1252
Exeg. 907-5
<36620381290012
<36620381290012
Bayer. Staatsbibliothek

8° Exeg. 907
Reinhard.

Christian Tobias Ephraim Reinhards
der Arzneygelahrheit Doctors, Stadtarztes zu Sagan und des Herzogl. Lobkowitzischen Hofgerichts Beysitzers.

Bibelkrankheiten

fünftes und letztes Buch.

Frankfurth und Leipzig,
verlegts Christian Friedrich Günther. 1768.
Buchhändler in Glogau.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt

der Kapitel.

Das 1. Kap. von Jesu dem Heilande und Arzte aller Aerzten 412 Absätze.
2. Kap. von den Aussätzigen 415 Abs.
3. — von den Gelähmten und Gichtbrüchtigen 419 Abs.
4. — von dem Heilsteiche Bethzaida 428 Absatz.
5. — von den Fieberkranken 444 Abs.
6. — von den Besessenen 446 Abs.
7. — von der vom Tode erweckten Tochter des Schulobristen des Jairs 503 Absatz.
8. — von dem blutflüßigen Weibe 509 Absatz.
9. — von den Blinden, welche der Heiland sehend gemacht 513 Abs.
10 — von dem Menschen mit der verdorrten Hand 525 Abs.
11 — von dem Mondsüchtigen 532 Abs.

Das 12. Kap. von der Schwermuth und Todesart des Verräthers Judas 547 Absatz.
13. — von den Tauben und Stummen 558 Absatz.
14. — von des Hauptmanns zu Kapernaum kranken Knechte 562 Absatz.
15. — von dem vom Tode erweckten Jünglinge zu Nain 564 Abs.
16. — von dem krummen Weibe 566 Absatz.
17. — von dem Wassersüchtigen 569 Absatz.
18. — von dem Blutschweiße des Heilandes 571 Absatz.
19. — von dem abgehauenen Ohre des Malchus 575 Absatz.
20. — von dem durch den Heiland vom Tode erweckten Lazar und dessen Krankheit 577 Absatz.
21. — von der geöfneten Seite des Heilandes 581 Absatz.
22. — von den Lahmen welche Peter und Paul gesund gemacht haben 585 Absatz.
23. — von dem schnellen Tode des Ananias und seines Weibes der Saphira 588 Absatz.
24. — von Pauls Blindheit 590 Abs.
25. — von Gichtbrüchtigen 593 Abs.

Das 26. Kap. von der vom Tode erweckten Witwe Tabitha und dem Jünglinge Eutychus 594 Abs.
27. — von der Wurmsucht des Königs Herodes 596 Absatz.
28. — von der Blindheit des Elimas 604 Absatz.
29. — von einer Magd, welche ein Wahrsagergeist besessen hatte, 606 Absatz.
30. — von dem Publius welcher das Fieber und den Bauchfluß gehabt 608 Absatz.
31. — von der Leibeskrankheit des heil. Apostel Pauls 611 Absatz.
32. — von des Timotheus Magenkrankheit 614 Absatz.
33. — von der Krankheit Manaßes des Mannes der Judith 621 Abs.

Das erste Kapitel,

von

Jesu dem Heylande,

oder

Arzte aller Aerzte.

Der 412. Absatz.

Laßt uns dieses Buch von Jesu dem Weltheylande, und Arzte aller Aerzte anfangen! Jesus heißt der Wortsbedeutung nach, ein Gesundmacher, und diesen Namen hat Er auch, als Er noch auf Erden sichtbar war, mit der That vollkommen geführet. So ist es auch allen rechtschaffenen Christen wißend, daß unser Heyland Jesus Christus ein wahrhafter Seelen- und Leibesarzt, gewesen ist. Nun aber ist ein Arzt eine Person, welche die Wissenschaft verstehet, den menschlichen Körper bey seiner Gesundheit zu er-

erhalten, den mangelhaften aber, durch Rath und That, wieder zu ergänzen. (a) Unter allen Menschenkindern aber, welche jemals die Erde getragen hat, ist Jesus der Gottmensch unser Heyland, der allervollkommenste und geschickteste Arzt gewesen.

Der 413. Absatz.

Kraft des Zeugnisses der heiligen Schrift bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß Jesus herumgezogen ist, und sogar solche Leute gesund gemacht hat, welche vom Teufel übel geplaget wurden. Er heilete aber nicht nur die Kranken mit natürlichen Mitteln, als mit dem Speichel, der Anrührung und Auflegung seiner Hände, sondern auch durch sein göttliches Allmachtswort. Nun will es zwar das Ansehen haben, als ob der heilige Ambros (b) meinem Satze widerspräche, wenn Er also schreibet: Es hat der Herr den Kranken nur die Gesundheit geschenket, keinesweges aber die Arzneykunst ausgeübet. Indessen hat Jesus doch viele Kranken von solchen Uebeln befreyet, welche kein Mensch zu heben, im Stande war, und bey dem heiligen Ambros kommen dennoch Stellen vor, in denen dem Heylande der Name eines Arztes beygelegt wird. Uebrigens habe

(a) Vt alimenta sanis corporibus agricultura, sic sanitatem aegris medicina promittit. Celsus in Præfat.

(b) Opposit. Tom. 3. fol. 185.

habe ich noch immer Zweifel, daß nach Merkurials Meynung, alle diejenigen Krankheiten, welche vor Zeiten der Heyland geheilet hatte, unheilbar gewesen sind.

Der 414. Absatz.

Nur erst vor kurzem habe ich Erwähnung gethan, daß Jesus die meisten Kranken durch sein Anrühren, Handauflegen, und göttliches Allmachtswort geheilet hat. (§. 413.) Allein ich bin auch des guten Glaubens, daß die bloßen Worte an und für sich selbst nichts bewirket haben, sondern daß vielmehr alles durch die Kraft seiner göttlichen Allmacht ausgerichtet worden ist. So bin ich auch der völligen Meynung, daß durch die Berührung und Auflegung der Hand unsers Heylandes ganz natürlicher Weise eines Theils alle Heylswirkung oder Gesundheit erfolget ist; doch schlüsse ich seine Allmacht gar nicht dabey aus, weil ich vollkommen überzeugt bin, daß diese bey der Heylung der Krankheiten, doch das meiste, ja, alles gethan hat. Ich bin also im Stande, mich von selbst sehr leichte zu überzeugen, daß die, von dem Heylande verrichteten Heylungen zum Theil in dem Glauben der Kranken ihren Grund gehabt haben, zum Theil aber auch durch die Kraft der ausgedünsteten Theilchen, bewirket worden sind, welche aus seinem reinen gesunden, und allerheiligsten Körper herausdünsteten. Es muß sich also sehr wol be-

begreifen lassen, daß diese von unserm Heylande ausgedünsteten, und in die Körper der Kranken hineingedrungenen Theilchen, in ihnen eine solche Verändrung erzeugt haben, daß daher nothwendiger Weise nichts anders, als die Gesundheit die richtigste Folge seyn mußte. Denn, es ist uns Aerzten zur Genüge bekannt, daß so wol bößartige, als gesunde Ausdünstungen, gar leichte andern Körpern mitgetheilet werden. (a) Willis (b) schreibet: es würde von einem Engländer erzehlet, welcher vermögend gewesen wäre, alle mögliche Krankheitsarten, blos durch das Anrühren glücklich zu heben. Uebrigens ist uns aus der Apostelgeschichte, und andern sehr glaubwürdigen Schriften sattsam bekannt, daß den heiligen Aposteln, und nach ihnen auch andern frommen und heiligen Männern, die Gabe Kranke gesund zu machen, mitgetheilet worden ist. Doch in nachfolgenden Kapiteln sollen sich die Krankheiten zeigen, welche insgesamt von unserm Heylande gehoben worden sind.

Das

(a) Luc. 6, 19.
(b) de Anatome Cerebri Cap. 20. pag. 104.

Das andere Kapitel, von den Aussätzigen.

Der 415. Absatz.

Dem Berichte des heiligen Matthäus Evangelistens zu Folge, lesen wir, daß ein Aussätziger zu dem Heylande gekommen ist, Ihn angebethet, und mit diesen Worten angeredet hat: Herr, du kanst mich wol reinigen, wenn du nur wilst! (a) Jesus ließ sich durch die Bitte des Aussätzigen bewegen, reckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: sey gereiniget! und sogleich verlohr sich der Aussatz von seiner Haut. Hierauf verboth Ihm der Heyland, daß er Niemanden etwas von seiner Gesundwerdung sagen, sondern zu dem Priester gehen, sich demselben zeigen, und diejenige Gabe, welche Moses befohlen hätte, (b) zum Beweise seiner Genesung, Gott dem Herrn darbringen solte.

Der 416. Absatz.

Da ich schon oben weitläuftig von dem Aussatze gehandelt habe, (c) so habe ich hier keiner Wiederholung nöthig. Aber, obschon ehedem derjenige für unrein gehalten wurde, der

(a) 8, 2. 3. 4. (b) Leuit. 14, 50.
(c) 1 Buche 8 Kap. 46. Absatze.

der einen Aussätzigen anrührte, so ist es doch dem Heylande gefällig gewesen, diesem Aussätzigen durch seine Berührung zur Gesundheit zu verhelfen. Hiermit zeigte Jesus, daß Er kein Knecht, sondern ein Herr des Gesetzes wäre, daß Er als der Gesetzgeber gar nicht unter dem Gesetze stünde und nicht an dasselbe gebunden wäre.

Der 417. Absatz.

Eben dieses Aussätzigen thut so wol der heilige Markus, (a) als auch Lukas (b) Erwähnung. Doch giebt es Schriftsausleger, welche der Meynung sind, daß derjenige Aussätzige, welchen Markus aufführet, und der, dessen Lukas gedenket, nicht derselbe sey, welchen ich aus dem heiligen Matthäus angeführt habe, sondern beede wären andere Aussätzige, und von jenem ganz verschiedene Kranke gewesen.

Der 418. Absatz.

Ueberdiß erzehlet der heilige Evangeliste Lukas (c) daß Jesus auf einmal zehen aussätzige Personen, ohne alle Berührung, sondern einzig und allein mit diesen Worten gesund gemacht hat: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Es ist also sonnenklar, daß sich der Heyland bey dem Gesundmachen dieser Leute nur seines göttlichen Allmachtworts bedienet hat.

Das

(a) 1. 40. (b) 5. 12.
(c) 17. 12.

Das dritte Kapitel,
von
den Gelähmten, oder Gichtbrüchtigen.

Der 419. Absatz.

Der heilige Evangeliste Matthäus (a) berichtet, daß ein römischer Hauptmann von Kaphernaum zu dem Herrn Jesus gekommen wäre, und Ihn demüthigst ersucht hätte, daß Er doch seinen gelähmten oder gichtbrüchtigen Knecht, welcher bey Ihm zu Hause grausam gepeiniget würde, kraft seines Worts gesund machen möchte. Diesem hätte der Heyland geantwortet: Dein Glaube hat dir geholfen! und der Knecht wäre in eben der Stunde, in welcher Jesus diese Worte gesagt hätte, genesen.

Der 420. Absatz.

Eben diesen gelähmten Menschen erwähnet auch der heilige Lukas (b) und zwar mit andern Umständen. Er schreibet nämlich: daß die Aeltesten der Juden zu dem Herrn Jesus gekommen wären, bey dem Heylande für den Hauptmann ihre Vorbitte eingelegt, und Ihn inständigst ersucht hätten, daß Er doch die Gütigkeit haben, kommen, und diesen todtkranken

(a) 8,6. (b) 7, 2.

Knecht heilen möchte: Dem herannahenden Heylande aber, wäre der Hauptmann aus seinem Hause entgegen gegangen, und hätte Ihn ersucht, daß Er doch nur ein einzig Wörtchen sagen möchte, weil Er bey sich vollkommen überzeugt wäre, daß sein Knecht auf sein Wort gesund werden würde, und er selbst wäre nicht würdig daß der Heyland unter sein Dach ginge.

Der 421. Absatz.

Es ist richtig, daß die Lähmung oder Gichtbrüchtigkeit, welche auf griechisch παραλυσις heißt, eine solche Krankheit ist, in der die Sehnen, Nerven, und Muskeln dermaßen schlaff werden, daß alle diese drey Werkzeuge einigermaaßen so wol die Empfindlichkeit verliehren, als auch diejenigen Bewegungen, worzu sie bestimmt sind, gehörig fortzusetzen, unvermögend werden. Diese Krankheitsart, pflegt allemal die unausbleiblichste Folge auf einen vorhergegangenen Schlagfluß (Apoplexia) zu werden. Diese Gliederlähmung dauret zuweilen viele Monathe und Jahre, wie ich unten (a) durch ein Beyspiel zeigen werde. Die Gliederlähmung aber, an welcher nebst einer Art von Zuckungen, Krämpfen und Verdrehung der Gliedmaßen, der gichtbrüchtige Knecht des Hauptmanns sehr krank lag, nennet Wedel (b) darum die krampfhafte Gicht (Paralysin spasmodicam vel conuulsiuam,) weil Er der Men=

(a) §. 425. (b) Dec. V. Exerc. 2.

Meynung ist, daß dieser todtkranke Knecht von Krämpfen beunruhiget worden wäre.

Der 422. Absatz.

So kommt auch noch überdiß eine Art der Lähmung zuweilen vor, welche von uns Aerzten deswegen die gichtartige (Paralysis arthritica) genennet zu werden pflegt, weil sie von ungemeinen Schmerzen und Gliederreissen begleitet wird. Es mag also wol, meiner Einsicht nach, an der nämlichen Krankheit der gelähmte Knecht des Hauptmanns von Kaphernaum krank gelegen haben.

Der 423. Absatz.

Es ist also klar, daß dieser an der krampfhaften zuckenden, oder vielmehr gichtartigen Gichtbrüchtigkeit kranke Hauptmannsdiener, vermöge des Glaubens seines Herrns, welchen Er ganz und gar auf Jesum gesetzt hatte durch den Ausspruch des Heylandes gesund worden ist. Doch soll es ferne von mir seyn, daß ich glauben solte, die Gesundwerdung dieses Knechtes wäre einzig und alleine von dem Glauben des Hauptmanns hergekommen; ich bin vielmehr überzeugt, daß derselbe nächst des Glaubens seines Herrn seine Genesung der Allmacht und Barmherzigkeit unsers Heylandes zu danken gehabt hat.

Der 424. Absatz.

Nach dem Zeugnisse des heiligen Matthäus, (a) Markus, (b) und Lukas, (c) ist derjenige Gichtbrüchtige gleichfalls des Glaubens wegen, welchen diejenigen hatten, die ihn zu dem Herrn brachten, kraft des Allmachtworts unsers Heylandes: sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben, stehe auf, nimm dein Bette, und begieb dich nach Hause! genesen.

Der 425. Absatz.

Ich gebe denjenigen Schriftstellern (d) vollkommen Beyfall, welche behaupten, daß derjenige Schwache, dessen der heilige Evangeliste Johannes (e) Meldung macht, und in der Halle bey dem Teiche Bethesda gelegen, von dem Heylande aber, von seiner Krankheit, welche Er acht und dreyßig Jahre gehabt hat, durch folgenden Machtspruch befreyet worden ist: stehe auf, nimm dein Bette, und wandele! gichtbrüchtig oder gelähmt gewesen ist. So kan man auch aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift ersehen, (f) daß der Herr Jesus noch außer diesen, welche ich aus dem Evangelisten angeführt habe, sehr viele gichtbrüchtige Menschen gesund gemacht hat.

Der

(a) 9, 2. (b) 2, 5. (c) 5, 18.
(d) Leont. & Ambros libr. 2. de Sacram. cap. 2.
(e) 5, 5. (f) Luc. 13, 32. 7, 22. 6, 18. Matth. 14, 35. 36. 4, 23.

Der 426. Absatz.

Ehe ich dieses Kapitel beschlüsse, muß ich noch beybringen, daß sich die alten Aerzte von der Lähmung einen ganz andern Begriff gebildet hatten, als wir neuern. (a) Laßt uns hierüber den Zölius hören! (b) Dieser aber sagt: die meisten nehmen zwey Arten der Lähmung an, nämlich eine, welche von einer Erschlappung ihr Daseyn nimmt, und eine welche von einer Zusammenziehung ihren Ursprung hat, von der letzten werden die Glieder zusammgezogen oder kontrakt, von der ersten aber welk und schlapp. Er erklärt seinen Satz durch verschiedene Vorfallenheiten, und spricht: Ein von der zusammenziehenden Lähmung verderbtes Bein wird kürzer, länger aber pflegt es alsdenn zu werden, wenn es von der erschlappenden Gichtbrüchtigkeit angegriffen worden ist. Ferner sagt er: wenn die Saamengefäße an der krampfhaften oder zusammenziehenden Lähmung leiden, so wird allemal jedoch ohne Schmerz und Saamenfluß eine Starrung des männlichen Gliedes verursacht, und diese heißt Priaxismus: Wenn aber die Zeugungsglieder von der schlappmachenden Lähmung untauglich gemacht werden, so wird jeder ohne Steifigkeit

(a) Georg. Gottlob Richter Panegyris de Paralysi alio sensu priscis, alio recentioribus sumta. Gottingæ 1759.

(b) Plurimis duplex paralyseos species statuitur altera ab extensione, altera a conductione de Morb. chron. libr. 2. Cap. I.

der männlichen Ruthe ein solcher Saamenfluß die richtigste Folge davon, welcher nichts weniger als von unserm Willkühr abhänget. Es hat auch nach Zeugnis eben dieses Arztes (a) ehedem schon Erasistrat gelehret, daß man diejenigen ganz anders heilen müsse, derer Lähmung von einer Erschlappung ihren Ursprung hätte, und wieder ganz anders mit derjenigen Gichtbrüchtigkeit umzugehen hätte, welche ihre Entstehung einer heftigen Zusammenziehung schuldig wäre. Aretäus (b) nennet beede, so wol die Erschlappung, als Anspannung (λύσιν και λάσιν) eine Lähmung. Desgleichen versichert Skribon Larg, (c) daß beede Krankheiten, so wol die Lähmung, welche von einer Erschlappung entstanden ist, als auch die, welche von einer Zusammenziehung der Nerven herzukommen pflegt, in der That nichts anders, als eine Gichtbrüchtigkeit wäre.

Der 427. Absatz.

So muß man auch wissen, daß Hugo Groß (d) den gelähmten Menschen bey dem heiligen Matthäus für einen solchen zu halten gewohnt gewesen ist, welchen der Schlagfluß getroffen, und behauptet, daß derselbe weder Gefühle, noch Bewegung gehabt hätte. Allem Ansehen nach

(a) de Morb. chron. libr. 2. Cap. I. (b) ibid.

(c) de composit. medicamentor. cap. 20. art. 5. med. princip. H. Stephan Tom. 3. pag. 325. F.

(d) Annotat in Luc. Euang. 172.

nach hat Grotz die Größe der Krankheit sein Augenmerk seyn lassen, oder ist gar von dem Vorurtheile des Ansehens gegen den Hippokrat und Zölsus eingenommen gewesen, auf welche er sich verlassen haben mag, vornehmlich weil diese zween Heilshelden den Schlagfluß für eine allgemeine Körperslähmung zu halten, beliebt haben. Ueberdis sagt Zölsus (a) ausdrücklich, daß die alten Aerzte unter der Gichtbrüchtigkeit jedesmal einen Schlagfluß zu verstehen, gewohnt gewesen wären. Und ich habe gar keinen Zweifel, daß die Alten den Schlagfluß nicht für eine allgemeine Körperslähmung gehalten haben mögen. Selbst Fösius hat die Anmerkung gemacht, daß Hippokrat unter der Benennung des Schlagflusses nicht nur die Gichtbrüchtigkeit verstanden hat, sondern auch mit solchem nicht anders, als mit einer Lähmung umgegangen ist. Wer mehrere Nachricht von den evangelischen Gichtbrüchtigen zu haben, Begierde hat, der darf nur auf mein Wort, außer den Schriftstellern, welche ich in dieser Abhandlung zu Rathe gezogen habe, den Thomas Bartholin (b) Johann Jakob Scheuchzer (c) und Johann Jakob Baier (d) zur Hand nehmen.

(a) libr. 3. cap. 27. (b) libellus de Paralyticis N. T. Lips. 1685. (c) Physica sacra ad Tab. 670. pag. 1125 & Tab. 674. pag. 1188.

(d) Animaduersiones medico physicæ in quaedam loca noui foed. Altorf 1736.

Das vierte Kapitel, von dem Heylsteiche Bethzaida, oder Bethesda genannt.

Der 428. Absatz.

Der heilige Evangeliste Johannes (a) gedenket eines Heylsteiches, welcher insgemein der Schaafteich genennt wurde, und gegen Morgen der Stadt Jerusalem ohnweit dem Thale Josaphats und der Viehpforte seine Lage hatte, und sein Wasser von dem Brunnen Siloe bekam. (b) Von diesem Teiche schreibet der heilige Hieronymus, und ihn will so gar der Pilgrim Benjamin, und Brokard mit Augen gesehen haben. Und noch ietzo machen die heutigen Reisenden in ihren Reisebeschreibungen dieses Teiches Erwähnung. Der heilige Ambros heißt diese See einen Schwimmteich. So sind auch einige Schriftsteller der Meynung, daß derselbe darum ein Schaafteich genennet würde, weil man in solchem das Opfervieh abzuwaschen, gewohnt gewesen wäre. Andere im Gegentheil meynen, daß man in demselben die Eingeweide derjenigen Thiere abgewaschen hätte, welche zur Opferung im Tempel geschlachtet worden wären. Dieser Teich wird auf ebräisch Bethzaida genennet. Vielleicht

(a) 5, 2. (b) Calmet in Comm. lit. Tom. VII. pag. 700.

leicht aber ist dieser See das nämliche Wasser, welches bey dem Nehemias (a) der Teich Siloe heißt. Lichfoot stehet in den Gedanken, dieser See oder Badeteich wäre nicht so wol zur Abwaschung des Viehes, vor oder nach der Opferung, als vielmehr zur Reinigung aussätziger Personen gebraucht worden.

Der 429. Absatz.

Dieser Teich heißt in der lateinischen Uebersetzung Bethzaida, nach der griechischen Verdollmätschung aber Bethesda. Doch ist es zur Zeit noch nicht ausgemacht, welche Lesart von beiden die beste ist. Bethzaida bedeutet dem Wortverstande nach ein Fischhauß, und diß vielleicht aus der Ursache, weil viele Fische darinne waren, oder vielmehr, weil er einem Fischhälter gleich war. Einige griechische Schriftsteller (b) sind derjenigen Lesart getreulich gefolget, welche die lateinische Uebersetzung beybehalten hat. Allein die meisten glauben doch, daß man besser thäte, wenn man Bethesda läse, zumal weil dieses Wort eben so viel bedeutete, als ein Erbarmungshauß. Vielleicht aber hat man diesem Teiche aus keinem andern Grunde diesen Namen beygelegt, als weil, wenn ich anders nicht irrig bin, sich daselbst viele Arme und Krüppel aufzuhalten pflegten, und die Bewegung des Wassers ab-

(a) Esdr. 3, 15. (b) Cophtus Aetiops Theophylactus, Tertullianus Eusebius.

warteten, um sich alsdenn hineinzulassen, und dadurch zur Gesundheit zu gelangen. Ueberdiß so hatte auch dieser Teich fünf Hallen, das heißt, es war an demselbigen ein Gebäude aufgeführt, welches fünf bedeckte Gänge hatte, welche in der Absicht gebauet worden waren, damit unter solchen die Kranken wider die rauhe Witterung bedeckt seyn, und sicher liegen, wie auch ihre Bequemlichkeit haben konnten. Von diesem Wasser nun, wurden auf eine wunderbare Art, allerley Krankheitsarten geheilet, vornehmlich aber zu der Zeit, wenn der Engel des Herrn herabstieg, und das Teichwasser in Bewegung setzte. Doch gewiß kan es nicht bestimmt werden, um welche Zeit der Engel herabkam, ob an allen drey Festen des Jahres, oder nur am Pfingsttage, (a) Ostern (b) oder an einem andern Feste, oder auch gar zu einer ungewissen Zeit, welche Gott allein beliebte. (c)

Der 430. Absatz.

Der Engel, welcher herabstieg, das Wasser zu bewegen, macht den Schriftgelehrten nicht wenig zu schaffen. Nun aber fragt es sich, ob es ein guter, oder böser Engel gewesen ist, und ob er eine sichtbare und körperliche Gestalt gehabt hat? (d) Einige haben gar ge-

(a) Cyrillus Ammon. & Ambrosius de iis, qui mysteriis initiantur. (b) Cyrillus Heinsius.
(c) Euthymius Maldonat. Chrysostom. Brug.
(d) Theophylactus.

geglaubet, daß derjenige, welcher das Wasser trübe gemacht hatte blos ein Mensch gewesen, und nur darum der Engel des Herrn geheissen hätte, weil Er aus dem Tempel nach diesem Teiche geschickt worden wäre, theils aber auch von der Wirkung welche davon erfolgte, wenn das Wasser beweget wurde, und für sehr wunderbar angesehen ward. Hammond sagt, diese Wirkung wäre ganz natürlich gewesen, und so wol das Blut als das Fett welches sich auf dem Grunde gesetzt hätte, wäre vermögend gewesen, in den Säften desjenigen, welcher in den Teich gestiegen war, eine solche Bewegung zu erzeugen, die ihm zur Gesundheit gereicht habe. Doch dasjenige was vorgegeben wird, nämlich, daß die Eingeweide des Opferviehes darinne gesaubert worden wären, wird von den jüdischen Skribenten ganz und gar geläugnet, wol aber versichert, daß man solche nur im Tempel abzuwaschen gewohnt gewesen wäre.

Der 431. Absatz.

Von dem, was nur itzo von dem Engel gesagt worden ist, welcher das Wasser des Teiches Bethesda trübe gemacht hat, sind einige auf den Einfall gerathen, daß es nur eine Redensart wäre, welche ehedem bey den Hebräern gewöhnlich gewesen seyn soll. Denn die Juden pflegten unter dem Namen des Engels die Wirkung zu verstehen, welche das Wasser äußerte. Dieser Meynung zu folge, würde

 man

man also sagen müssen, daß der Engel des Herrn, von dem das Wasser seine Bewegung bekam, nichts anders gewesen wäre, als die unsichtbare Kraft Gottes, welche hier diese Wirkung hervorbrachte, und dem Wasser auf eine höchstwunderbare Art eine solche Kraft mittheilete, welche alle Krankheiten wegzunehmen vermögend war.

Der 432. Absatz.

Noch andere haben in der Meynung gestanden, daß es der Engel Raphael gewesen wäre, welcher das Teichwasser in Bewegung gesetzt hätte, vornehmlich weil dieser Engel die Arzney Gottes genennet würde, und überhaupt darzu bestimmt wäre den Kranken beyzustehen. Maldonat glaubet, daß der Engel nicht in sichtbarer Gestalt herniedergestiegen wäre. So schweiget auch das Evangelium ganz stille, und saget gar nicht, daß ein Engel gesehen worden wäre, sondern das Wasser wäre nur trübe gemacht worden, und derjenige, welcher zuerst nach der Trübung des Teichwassers hineinstieg, ward gesund.

Der 433. Absatz.

Uebrigens findet man von diesem Wunderteiche bey dem Joseph, Philo und andern jüdischen Schriftstellern, nicht die mindeste Spur. Es scheinet also, daß dieser Teich nicht so gar alt gewesen seyn muß, oder daß der Engel

gel sehr selten herabgekommen ist. Und eben daher ist es auch gekommen, daß diese Schriftsteller die wunderthätige Kraft dieses Teiches nicht gepriesen haben, welche sich doch an und durch ihn äußerte. Merkwürdig ist es, daß dieser Vers weder in einigen griechischen, noch lateinischen Handschriften angetroffen, (a) sondern blos am Rande, als eine Glosse gefunden wird.

Der 434. Absatz.

Beda (b) und nach ihm Genebrard (c) wie auch Serrar (d) haben die Meynung geheget, oder vielmehr als eine alte Erzehlung vorgegeben, daß der Schaafteich eben an dem Orte gewesen wäre, an welchem ehemals Jeremias kurz zuvor, als der Tempel von Nebukadnezarn zerstöret worden wäre, das heilige Feuer verborgen hätte, da nun solches nach entlassener Gefangenschaft wieder herausgenommen worden wäre, soll daselbst von den Priestern, statt des Feuers ein leimigtes Wasser gefunden worden seyn. Brokard meynet: (e) daß der König Salomon diesen Teich hätte anlegen lassen, und daß die Tempelknechte das geschlachtete Opfervieh darinne abgewaschen hät-

(a) in MS. græco & latino cantabrigiensi in duobus Bibliothecæ cophtis exemplaribus, & in græco MS. colbertino.

(b) in Esdr. 2. (c) in Chronologia. (d) in 2 Macchab. 1. quæst. 14. apud Cornel. a Lap.

(e) descript. terr. sanct.

hätten. Und Genebrard bezieht sich auf eine alte Handschrift, und versichert, daß in solcher gefunden würde, dieser Heilsquell wäre von einem Erdbeben entstanden, welches sich am Tage der Empfängnis unsers Heilandes zugetragen, und die Kraft des Wassers wie auch der Teich selbst, hätte bis auf den Leidenstag unsers Herrn bestanden. Allein allen diesen muß man mit Rechte eine Stelle unter den Mährchen eingeben, welche von Unwissenden erdichtet, und aus Aberglauben, als eine Wahrheit angenommen worden sind.

Der 435. Absatz.

Laßt uns nun auch dasjenige beybringen, was Richard Mead (a) von diesem Teiche aufgesetzt hat. Diese See, schreibet Er, zeigen die andächtigen Einwohner den Reisenden noch heutiges Tages. (b) Jedoch was zur Sache noch mehr beyträgt, so bezeuget Eusebius, dieser Teich wäre noch bey seinen Lebzeiten gewesen, und hätte aus zwoen Lachen bestanden, derer jede zu gewißen Jahrszeiten mit Regenwasser angefüllet worden wäre, eine aber davon hätte ein wunderbares rothliches Wasser gehabt. (c) Die eigentliche Ursache, und das Da=

(a) Med. Sacr. cap. 8. (b) Cotouici itinerar. hierosolymit. Lib. 2. Cap. II. & Mundrells Journey From Aleppo to Jerusalem pag. 107.

(c) Onomasticum urbium & locorum sacr. script. in voce Βηζαθα.

Daseyn dieser rothen Farbe schreibt Er, der allgemeinen Meynung nach, dem geschlachteten Opferviehe zu, welches vor Zeiten darinne gereiniget wurde. Allein ich zweifle gar nicht, daß diese röthliche Farbe nicht ihren Ursprung von einer menighaltigen oder Ochraerde gehabt haben mag, welche gemeiniglich in dergleichen Wässern befindlich ist, und von Regen, welcher zu gewisser Zeit hineinfällt, aus dem Grunde in die Höhe getrieben, und dem Wasser beygemischt wird.

Der 436. Absatz.

Sehr viele Umstände setzen hier die Schriftausleger in Verlegenheit. Denn, erstlich untersuchen sie, was es denn wol für ein Wasser gewesen ist: darnach, warum denn dasselbe nicht ohne Trübung hat wirksam seyn können; Endlich wovon, und auf was Weise diese Trübung verursacht worden ist, und was zuletzt den Engel betrift so sind auch in diesem Stücke die Ausleger nicht eines Sinnes, nämlich, was es für ein Engel gewesen ist, welcher das Wasser trübe gemacht hat. Ich will also über diese Umstände meine Meynung kürzlich mittheilen.

Der 437. Absatz.

Vornehmlich wurden bey den Alten, alle diejenigen Wässer, welche Metallhaltig waren, so wol innerlich, als äußerlich gebraucht, in sehr vielen Krankheiten für heilsam gehalten,

ten, und nach Verschiedenheit der Metalladern, durch welche sie floßen, wurden sie auch in verschiedenen Krankheitsarten mit Nutzen angewendet, und in Gebrauch genommen. Es schlägt daher Zölsus (a) und Plinius (b) in Nervenerschlappungen das Schwimmen im Meer- oder Salzwasser vor, es mochte nun entweder natürlich, oder durch Kunst gemacht worden seyn. Es pflegt aber, sagt der Erstere, das Schwefelwasser den Nerven, und das Alaunwasser den gelähmten Personen dienlich zu seyn. Ja, füget Er noch hinzu, man bedienet sich auch des Schlammes solcher Gesundheitswässer mit Vortheile, doch so, daß der Schlamm, welcher auf den Körper gestrichen wurde, an der Sonne trocken werden mußte. Eben dieser Plinius, hat von den Quellen einiger Heilsbrunnen viel wundersames aufgezeichnet. In Boerzien, wie Er schreibet trift man zween Brunnen an, davon einer das Gedächtnis zu wege bringt, der andere aber benimmt. (c) In Mazedonien findet man zween Flüsse, davon einer ein heilsames, der andere aber ein tödtliches Getränke ist. (d) Und so giebt es noch andere dergleichen viele. Diesen kan noch zugesetzt werden, was Luzian als ein Augenzeuge von dem Flusse Adonis erzehlet, welcher alljährlich seine Farbe verliehret, und gleichsam blutroth wird, ja, so gar dem Meer selbst

(a) libr. 3. cap. 27. (b) libr. 31. §. 32. (c) l. c. §. 11. (d) l. & §. cit.

selbst in welches Er einflüßt, diese Farbe beybringt. Er giebt die Ursache dieser Verändrung an, und sagt, daß die Röthe dieses Wassers daher käme, weil sein Wasser durch den Berg Libanon, der eine mennigartige Erde hätte, fließen müßte. (a) So hat man auch nicht selten in einigen Gegenden Wunderquellen entdecket, und wahrgenommen. Zu Kornach in Schottland befindet sich auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges ein Brunnen voll süßen Wassers, der gleich dem Meere Ebb und Fluth, das heißt zweymal Mangel, und eben so vielmal Ueberfluß an Wasser hat. (b) In der Grafschaft Saros in Ungern, leidet ein Brunnen beynahe von dem Monden die nämliche Verändrung, nämlich, im zunehmenden Monden wächset sein Wasser an, im abnehmenden aber nimmt es ab, und im letzten Viertheil hat er gar kein Wasser. (c) Endlich traf man sehr viele Gesundheitsbrunnen im Gelobtenlande an, davon uns der in morgenländischen Sprachen erfahrne Hadrian Reland ein Verzeichnis hinterlassen hat. (d)

Der 438. Absatz.

Aber die, welche für die Wunderwerke eingenommen sind, sagen, daß keine solche Bäder gefunden würden, welche allen Krankheiten,

(a) de dea Syria. (b) Ortelii Theatr. orbis terrar. (c) Wernerus de admir. Hungariae aquis. (d) Palæstina ex monumentis veterum illustrata pag. 300.

ten, zusagten, so gäbe es auch nicht solche, welche nur alljährlich in einem Monate ihre Kräfte äußerten. Diesen allen fügen sie noch bey, und versichern, daß dieses Wasser erst alsdenn heilsam geworden wäre, nachdem es der Engel beweget und trübe gemacht hätte. Doch diejenigen, welche anderer Meynung sind, behaupten, daß die meisten Wässer, welche von metallartigen Salzen geschwängert wären, nur zu gewissen Jahrszeiten nützlich und wirksam zu seyn pflegten, und ihr Schlamm, welcher aus dem Grunde in die Höhe getrieben würde, wäre in sehr vielen Krankheiten zuträglich: Sie sagen ferner, daß nämlich diejenigen Wässer, welche die Natur heilsam machen könnte, denen gar nicht beygesellet werden müßten, welche der Natur, in Ansehung ihrer Heilskräfte auf eine verwundernswürdige Art überstiegen. So viel aber ich von diesen einander zuwiderlaufenden Meynungen zu urtheilen, im Stande bin, so scheinet mir unter beeden die mittelste, so wol die vernünftigste als beste zu seyn.

Der 439. Absatz.

Denn, nach meiner Einsicht, halte ich dafür, daß dieses Teichwasser seine Heilskraft von dem Schlamme erhalten hat, welcher auf dem Grunde lag, und von Metallsalzen, entweder von Schwefel, oder Salpeter geschwängert war. Aber, wenn dieses Wasser aus natürlichen Ursachen, entweder von einer

un=

unterirdischen Wärme, oder einem Regen trübe gemacht wurde, so wurde der Schlamm in die Höhe getrieben, dem Wasser beygemischet, und folglich denjenigen heilsam, welche sich in den Teich begaben, ehe noch die Metalltheilchen wieder zu Boden fielen. Es ist also gar kein Wunder, daß in den Hallen, derer diese See fünfe hatte, allezeit eine große Menge Kranken zusammenkam, welche vornehmlich mit solchen Krankheiten behaftet waren, die dieses Teichwasser zu heilen vermögend war, als Blindheit, Nervenerschlappung, und Abzehrung. Und es konnte auch gar nicht anders kommen, als daß man sich alle Mühe gab, daß man auf das eiligste in den Teich gelassen werden möchte, um in seiner Hofnung nicht betrogen zu werden, bevor sich der Schlamm wieder zu Boden setzte. Es kam also nur dem die Heilskraft zu statten, welcher am ersten hineinstieg.

Der 440' Absatz.

Merkwürdig ist es, daß sich alles dieses, was nur immer von diesem Teiche gesagt worden ist, allemal erst alsdenn zugetragen hat, wenn das Fest der Juden, nämlich, Pfingsten war; Und aus dem Euseb ersehen wir, daß dieser Teich, nur jährlich einmal, seine Heilskraft überkommen hat. Bekannt ist es auch, daß dieses Fest gemeiniglich im Wonnemonate, oder zu Anfange des Brachmonats gefeyert wurde; Denn diese Zeit ist die beste und bequemste, in wel-

welcher die Gesundheitsbrunnen, ihre Kräfte zu beweisen pflegen. Und eben darum stellte sich auch in derselben, mit Fleiß eine ungemein große Anzahl der Kranken ein, um dieses Wasser als ein Heilsmittel in Gebrauch nehmen zu mögen, zumal da es nur im ganzen Jahre einmal heilsam zu werden pflegte.

Der 441. Absatz.

Was endlich den Engel betrift, welcher wie gesagt wird, zu gewissen Jahrszeiten, das Wasser nur einmal trübe gemacht hat, so schreiben diejenigen, welche sich in die Wunderwerke vertieft haben, die Heilskraft dieses Teiches einzig und alleine einem Engel zu. Wir haben auch zu verschiedenen malen angemerket, daß die Juden von demjenigen, was sich selten, und wunderbarer Weise eräugete, und davon sie die Ursache einzusehen, viel zu blödsichtig waren, gemeiniglich zu sagen pflegten, daß es von dem Engel GOttes verrichtet würde. Bey alle denen aber, hat doch auch GOtt diesem Wasser, welches zwar die Natur als heilsam hervorgebracht hatte, noch überdieß die nämliche Wunderkraft zusetzen und mittheilen können, daß dieser Teich nur zu einer gewissen Jahrszeit, und zwar vornehmlich zu der, an welcher das ganze jüdische Volk zusammen kam, ein Fest feyerlichst zu begehen, hat heilsam und kräftig werden müssen, und auch nur demjenigen nützlich werden sollen, der zu allererst hinein stieg. Wenn es anders

von göttlichen Rathschlüssen zu muthmassen keine Sünde ist, so mag wol die Ursache davon vielleicht folgende gewesen seyn, nämlich, GOtt hat kraft eines sichtbaren Zeichens beweisen wollen, daß Er seinem Versprechen gemäß, sein auserwähltes Volk, vor der Ankunft des Meßias nicht verlassen habe, sondern dasselbe noch immer seiner Gnade und Güte würdig hielte.

Der 442. Absatz.

Endlich so hat es noch überdieß das Ansehen, daß die Kraft dieses Wassers, welches zwar seiner Eigenschaft nach, an und vor sich schon heilsam war, dennoch aber auch von Gott so eingerichtet gewesen ist, damit das jüdische Volk überzeugt werden, und satsamen Beweis haben möchte, daß er noch unter ihnen mit seiner Gegenwart wohne.

Der 443. Absatz.

Zum Beschlusse dieses Kapitels dienet noch zum Unterrichte, daß noch mehres von diesem Heilsteiche Thomas Bartholin, und wieder diesen Schriftsteller, Johann Friedrich Stiebritz, in seiner Abhandlung, ob der Teich Bethesda mit den warmen Bädern in Vergleichung gebracht werden könne? (a) und Olear (b) geschrieben haben.

(a) Halae 1739. (b) Gottfr. Olearii cogitationes de Miraculo piscinae Bethesdae Lipſ. 1706.

Das fünfte Kapitel, von den Fieberkranken.

Der 444. Absatz.

Außer denjenigen fieberhaften Personen, welche ich itzo aufführen werde, sind noch sehr viele, wie ich Andachtsvoll heilig glaube, von dem Heylande gesund gemacht worden. Daß des heiligen Apostel Peters Schwiegermutter, eine schon betagte Frau, an einem Wechselfieber sehr gefährlich darnieder gelegen hat, von Jesu aber bey der Hand ergriffen, augenblicklich von dem Fieber befreyet, und also vollkommen gesund gemacht worden ist, bleibt ein- für allemal eine Wahrheit, welche kraft des einmüthigen Zeugnisses dreyer Evangelisten, als des Matthäus, (a) Markus (b) und Lukas, (c) unwiderleglich wird. Außer diesen heiligen Männern, erzehlet auch der heilige Evangeliste Johann (d) daß Christus in Galiläa den Sohn eines Königischen mit diesen Worten das Wechselfieber geheilet hat, nämlich: gehe hin! dein Sohn ist gesund

Der 445. Absatz.

In dem Stücke kommen zwar alle Schriftausleger genau, und richtig mit einander überein, daß es Fieber gewesen wären, von de-

(a) 8, 14. (b) 1, 29. (c) 4, 38. (d) 4, 47.

denen damals so wol des heiligen Peters Schwiegermutter, als auch des Königischen Sohn harte angegriffen worden waren: Doch aber hat es sich noch kein einziger getrauet, für gewiß auszugeben, daß es entweder ein all- oder drey- oder auch viertägisches Wechselfieber, oder ein anhaltendes oder sonst hitziges Entzündungsfieber gewesen wäre, an welchem nur gedachte Personen sehr krank darnieder gelegen haben. Ich beschlüsse also dieses Kapitel, und verweise meinen Leser auf meine Abhandlung von den Wechselfiebern. (a)

Das sechste Kapitel, von den Besessenen.

Der 446. Absatz.

Die Ordnung leitet mich nun zu denjenigen, welche für Besessene gehalten werden. Deswegen habe ich den Entschluß gefaßt, alle die Besessenen aufzuführen, so viel nur derer in Evangelium vorkommen werden. Nun aber hat der heilige Matthäus eine ziemliche Anzahl solcher Kranken aufgezeichnet, welche von dem Teufel besessen gewesen sind, wie in der Folge zu ersehen seyn wird. Unter andern gedenket Er zweer besessenen Männer, welche sich dem Heylande, der über das Meer

(a) Glogau 1762.

in die Landschaft der Gergesener gekommen war, darstellten. Diese waren aus den Gräbern hervorgegangen, und hatten ein fürchterliches Antlitz, so konnte auch Niemand ohne Beschädigung bey ihrem Aufenthalte fürüber gehen. Diese schrien den Heyland mit folgenden Worten an: Jesu, du Sohn Gottes! was haben wir mit dir zu schaffen, warum bist du hierher gekommen, uns schon vor der Zeit zu plagen? Sie baten also den Heyland, der sie austreiben wollte, daß Er ihnen doch die Erlaubnis geben möchte, in die Heerde Säue fahren zu dürffen, welche in derselben Gegend auf der Weyde ging. Jesus willfahrte ihnen, und sprach: fahret hin! Hierauf gingen die Teufel von den Männern aus und stürzten die Säue mit Ungestüm und großem Geräusche in das Meer. (a) Diese nämliche Begebenheit erzehlet zwar so wol Markus (b) als auch Lukas (c) jedoch nicht von zween, sondern nur von einem einzigen Besessenen.

Der 447. Absatz.

Nach eben des heiligen Matthäus Berichte (d) ist einsmals auch ein Stummer zu dem Heylande gebracht worden, welcher einen Teufel bey sich hatte, aber so bald nur der Teufel ausgetrieben worden war, hat der Stumme ordentlich zu reden angefangen. Hier muß man merken, daß der heilige Lukas (e) schreibet, Je=

(a) 8, 28. (b) 5, 1. (c) 8, 26.
(d) 9, 32. (e) 11, 14.

Jesus habe einen stummen Teufel ausgetrieben, und der Mensch hätte recht geredet, so bald der Teufel von ihm ausgetrieben worden wäre. Hier scheinet der Evangeliste von dem Matthäus abzuweichen, denn dieser setzt, Jesus hätte einen stummen Menschen von dem Teufel befreyet. Allein ich glaube, daß die Evangelisten gar leichte unter einander vereiniget werden können, zumal wenn man diese Geschichte auf folgende Art zu erklären sucht, nämlich: es habe der Satan verursachet, daß dieser Mensch, von dem er Besitz genommen hatte, so lange stumm bleiben mußte, als er seinen Körper bewohnte: Und so mag es auch noch wol möglich gewesen seyn, daß beide, so wol die Person selbst, als auch der Teufel, von welchem dieselbe besessen worden war, stumm gewesen sind.

Der 448. Absatz.

Ferner hat der heilige Matthäus (a) in seinen Schriften aufgezeichnet, daß ein Mensch zu dem Heylande gebracht worden, welcher blind und stumm, und dabey vom Teufel besessen gewesen wäre. Da aber Jesus dem Teufel befohlen hätte, von dem Menschen zu weichen, so hätte, nach Abwesenheit des Satans, der Blinde nicht nur vollkommen gesehen, sondern auch der Stumme ordentlicher Weise geredet.

(a) 12, 22.

Der 449 Absatz.

Zu Folge der Erzehlung der heiligen Evangelisten Markus (a) und Lukas, (b) hat auch Jesus einen Menschen, der vom Teufel übel geplaget wurde, gesund gemacht. Jesus bedrohete diesen Teufel, welcher es dem Volke bekannt machte, daß der Heyland der Sohn Gottes wäre, und geboth ihm zu verstummen, und auszufahren. Hierauf machte der unreine Geist ein gräßliches Geschrey, und verließ ohne Verzug den Menschen, welchen er die Zeit her besessen gehabt hatte.

Der 450. Absatz.

Endlich berichtet auch der heilige Lukas (c) daß Marie Magdalene von sieben Teufeln besessen gewesen, und durch den Heyland von solchen frey gemacht worden wäre.

Der 451. Absatz.

Dieses wären also diejenigen Personen, welche das Evangelium als Besessene aufführet und ausdrücklich für solche erkläret. Indessen aber ist es doch aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift klar und erweißlich, daß außer diesen noch weit mehrere durch den Heyland von Teufeln erlöset worden sind. Doch genug! ich will es nunmehr mein Augenmerk seyn lassen, die Meynungen der Schriftsteller anzuführen, welche sie von den Besessenen zu haben pflegen, und so will ich auch meine eige-

ne

(a) 1, 23. (b) 4, 33. (c) 8, 2.

ne Gedanken von dieser Art Menschen mittheilen, welche von bösen Geistern gepeiniget werden, wenigstens will ich mein Bekenntnis ablegen, mit welcher Parthey ich es zu halten, für gut befinde. Die folgenden Absätze werden also der beste Beweis seyn, welches Geistes Kind ich seyn werde.

Der 452. Absatz.

Es ist, im Ernste, Fragens-werth, ob es denn natürlicher Weise zur Möglichkeit werden kan, daß die Teufel im Stande seyn, und Körper in ihren Besitz nehmen können? Die Weltweisen ziehen diese Möglichkeit völlig in Zweifel, und sagen: Die Teufel sind pure Geister, denen ohnmöglich eine Wirkung auf die Körper zukommen kan. Allein ich bin so dreiste ihnen folgende Einwendung dargegen zu machen: Niemand wird so verwegen seyn, unserer menschlichen Seele das geistige Wesen abzusprechen; Nun aber bleibt es ein für allemal eine gewisse und gegründete Wahrheit, daß die Seele unsern Körper bewohne, belebe, und regiere, und ob sie schon ein lauterer Geist ist, dennoch mit unserm Leibe vermöge des umlaufenden Bluts und dem davon abgeschiedenen Nervensafte in genauer Verbindung stehet. (a) Doch die Weltweisen behaupten ferner, und mey-

(a) Von der Schädlichkeit des Blutlassens in Ansehung der Seelenwirkung, Abhandlung, Glogau 1764.

meynen, daß solche Völker am allermeisten vermöge einer kranken und verderbten Einbildungskraft, von dieser Beschwerlichkeit beunruhiget würden, welche dem Aberglauben allzu sehr ergeben, eines schwachen Geistes, und blöden Verstandes wären. Fürwahr! fahren sie fort, man wird niemals in Erfahrung gebracht haben, daß vollkommen gelehrte Männer, welche recht gesund und nicht milzsüchtig, sondern von allem Aberglauben entfernt und von keinen Vorurtheilen eingenommen sind, in die Gewalt, und in den Besitz des Teufels gekommen wären. Aber ich bitte um Verzeyhung, und mache darwider folgenden Einwurf, und frage: Welches Jahrhundert hat denn solche Gelehrte aufzuweisen, welche keine Vorurtheile gehabt haben, und nicht milzsüchtig gewesen sind. Weder Demokrit noch Heraklit, weder Diogenes noch Sokrates, weder Aristotel noch Seneka sind solche vollkommene Gelehrte gewesen, Milzsüchtigkeit und Vorurtheile trift man in ihren Schriften und Lebensgeschichten im Ueberflusse an. Demokrit und Heraklit waren milzsüchtige Leute, der erste lachte, und der andere weinete sich zum Weisen. Und unsere starken Geister sind eben so wol, als alle diese Männer, von Vorurtheilen eingenommen, und leiden wo nicht an der Hirnsucht, doch ganz gewiß an der Hypochondrie. Unsere heutigen Gelehrten werden noch immer von der Schwachheit ihrer Körper, und Krankheit ihrer

rer Seelen übermannet und hingerissen. Noch itzo bleibt die Welt ein Tollhauß, und Vorurtheilsvoller Kramladen. Ich endige meine Ausschweiffung. Lasset uns also die Gedanken dieser Art von Weltweisen weiter vernehmen! Sie versichern aber mit vieler Ernsthaftigkeit und sagen: man würde ganz gewiß erfahren, daß alle Besessene insgesamt als solche Kranke nach genauer Untersuchung, befunden werden würden, welche entweder an der Milze oder dem Gehirne litten, oder sonst einen Fehler in einem Lebenseingeweide hätten, vermöge welchem ihre Seele in Unruhe gesetzt würde, ihre Einbildungskraft aber in Verwirrung zu gerathen pflegte. Sie versichern uns, daß uns die Wahrheit ihres Satzes begreiflicher werden würde, wenn wir uns nur die Mühe nicht verdrüßen lassen, und mit dergleichen Besessenen eine genauere Untersuchung anstellen wollten. Es sey ferne von mir, daß ich in Abrede seyn solte, daß nicht auch von einem Fehler erwähnter Theile Krankheiten zum Vorscheine gebracht werden könnten, welche vermöge ihrer ungewöhnlichen und außerordentlicher Zufälle Unerfahrne gar leichte auf die Gedanken einer Besessenheit bringen. Man hat, meiner Einsicht nach, billig einen Unterschied, unter solchen Krankheitsarten, und unter einer wahren leiblichen Besitzung vom Satan zu machen, Ursache. Die Kennzeichen einer wahren Besessenheit finden wir in Augustin

Kalmets (a) Schriften, und andern Skribenten (b) genau bestimmet. Ich werde unten einen kurzen Auszug aus dem Erstern liefern, wenn ich von der Gewiß- und Möglichkeit der Besitzung der Teufel schreiben werde.

Der 453. Absatz.

Es sind zwar einige der Meynung, daß die Besessenen ohne Schaden der Religion, und Verachtung der heiligen Schrift, nicht in Zweifel gezogen werden könnten. Allein es hat doch gegenseits Leute gegeben, welche so dreiste gewesen sind, und es demohngeachtet gethan, und darwider die Einwendung gemacht haben, daß nämlich so wol dem Glauben, als auch der heiligen Schrift auch nicht einmal der mindeste Nachtheil zuwachsen könnte, ja beede würden immer heilig und verehrungswürdig bleiben, wenn man auch gleich keine Besessene zuliesse.

Der 454. Absatz.

In Rücksicht dieses machen sie den Schluß, und setzen fest, daß fast alle Besessene, welche von den heiligen Evangelisten angeführt werden, milzsüchtige Personen, und solche

(a) Diss. de obsidentibus et possidentibus corpora daemonibus Comment. liter. Tom. VII. it. Von den Erscheinungen der Geister und den Vampieren in Ungern und Mähren, Augssp. 1762.

(b) Kurella Gedanken von Besessenen und Bezauberten, Halle 1749.

che Leute gewesen wären, welche eine Verstopfung, oder gänzliche Verhärtung dieses oder jenes innern Lebenseingeweides, oder sonst verdorbene und sehr scharfe Säfte gehabt hätten. Es ist wahr, vermöge schadhafter Eingeweide wird der ordentliche Einfluß des Nervensafts in diese Theile verhindert, durch die scharf gewordenen Säfte aber, werden die Fibern, Nerven, und sonderlich die Gehirnshäute (meninges) dermaßen gereitzet und angestrenget, daß davon gar wol eine solche Krankheit zum Vorscheine gebracht wird, welche einer hinfälligen Sucht (Morbo caduco) oder Raserey ähnlich ist, und folglich ihrer wunderbaren Zufälle wegen, den Pöbel gar leicht auf den Verdacht einer teufelischen Besessenheit bringen kan. Dergleichen seltsame Zufälle haben wol mehrmals Gelehrte hinter das Licht geführet, und der Herr Probst Müller in Kemberg, hat sich 1760. mit seiner verliebten Lohrmannin, die Er für besessen ausgab, nicht wenig lächerlich gemacht. Ich erinnere mich des großen Lermens welches 1710 die annabergischen Kinder unter dem gemeinen Volke und Gelehrten verursachten. Man hielt solche für bezaubert und besessen, ob sie schon nach genauer Untersuchung nur eine krampfhafte Krankheit hatten, die in dasiger Gegend allgemein, oder epidemisch war, und blos in einer verrückten gesunden Vernunft, und verderbten Einbildungskraft ihren Grund hatte. Jede Verwirrung des Verstandes ist

vermögend genug, den Leuten die Einbildung ins Gehirne zu setzen, als hätte eine ganze Legion Teufel in ihren Körpern die Wohnung aufgeschlagen. So sind auch mehr als zu viele Beyspiele vorhanden, daß sich Leute von verderbter Einbildungskraft zuweilen für Könige, Engel unvernünftige Thiere, und leblose Dinge, als von Glase, gehalten haben. Man hat noch überdies aus der Erfahrung, daß Menschen von dergleichen Art in solchen Umständen taub, blind und stumm geworden sind. Da sich nun die Nerven in allen krampfhaften Krankheiten auf eine höchst gewaltsame Art anspannen, so ist es ganz gewiß, daß jedesmal auch eine solche Erschlappung der Nerven entstehen muß, welche der vorhergegangenen Anstrengung gemäß war. Es wird also die Nachlassung sehr groß seyn, wenn die Anspannung heftig gewesen ist. Was Wunder wenn nach großen und starken krampfhaften Ausdehnungen der Nerven auch große und starke Nachlassungen erfolgen, wenn Lähmungen aller, oder nur einzeler Werkzeuge entstehen, wenn der ganze Körper oder nur einige Glieder schlapp werden. Eine allzugroße Erschlappung der Sehenerve verursacht darum eine Blindheit, weil dieselbe nicht lebhaft genungangespannt ist und wegen ihrer Schlappigkeit die Lichtstrahlen nicht mehr empfinden kan. Von einer allzugroßen Nachlassung der Gehörsnerve, muß darum nothwendiger Weise, eine Taubheit die richtigste Folge seyn, weil die in

Be-

Bewegung gesetzte und zitternde Luft, die erschlappte Gehörsnerve nicht in Reitzung zu bringen, und auf ihr eine Empfindung zu machen, vermögend ist. Und so kan eine Sprachlosigkeit (Aphonia) erzeugt werden, wenn die Nerven der Zunge dergestalt schlapp geworden sind, daß die Muskeln, welche zur Hervorbringung der Töne dienen, nicht mehr ihre Wirkung verrichten können. Wahrscheinlicher Weise mag es wol von den wundersamen Zufällen hergekommen seyn, daß der abergläubige Pöbel dergleichen Kranke für Besessene zu halten angefangen hat. Weltweise haben indessen zu allen Zeiten mit der Besitzung vom Teufel ihren Spott getrieben, und blos für einen solchen Zufall ausgegeben, welcher von einer innerlichen Krankheit sein Daseyn zu haben pflegte. Die meisten Besessenen sagen sie, derer die heilige Schrift Meldung thut, waren sehr lasterhafte Leute, welche sich ihres bösen Lebenswandels wegen, ein Brandmaal in ihrem Gewissen gemacht hatten. Und eine ausgemachte Sache ist es, daß alle Menschen nach einer begangenen Todsünde leibeigene Knechte des Satans werden, durch dessen Antrieb sie beständig zu immer noch größerern Lastern verleitet werden. So wird Beyspielsweise in der heiligen Schrift des Huren- (a) Lügen- (b) Trägheits- (c) Eyfersuchtsgei-

stes

(a) Hos. 4, 12. (b) 2 B. Kön. 22, 22.
(c) Jesaias 29, 10.

stes, (a) als böser Leidenschaften gedacht. Aber, wer ist so blödsüchtig, daß es ihm nicht, ohne meine Erklärung, so gleich in die Augen fallen, und im Verstande begreiflich werden solte, daß unter diesen Redensarten blos die bösen Angewohnheiten verstanden werden, vermöge derer wir zu verschiedenen Lastern die größte Neigung bekommen, welche uns nach und nach zur Natur werden, und sich erst mit vieler Mühe abgewöhnen lassen. Man muß also nicht alles dem Teufel zur Last legen. Der heilige Apostel Jakob sagt: (b) daß wir uns immer über die in uns herrschende Begierlichkeit zu beklagen, Ursache hätten, durch dessen Herrschsucht wir zu verschiedenen Sünden gereitzet würden, denen wir uns freywillig zu überlassen, gewohnt wären.

Der 455. Absatz.

Daß die meisten Besessenen für milzsüchtige und rasende Leute erkläret werden müssen, erhellet aus den Beyspielen, die ich vom 446 bis 451 Absatze angeführt habe. Diese Leute sollen nach der Meynung der Weltklugen insgesamt ein entzündetes Blut gehabt haben. Nun wissen wir Aerzte aus Erfahrung und der Krankheitsgeschichte, daß ein entzündetes Blut, welches in allen Arten hitziger Fieber angetroffen, und aus dem Schlage der Schlagadern und Harne bemerket wird, das Gehirne und

(a) 4 B. Mos. 5, 14. (b) 1, 14.

und seine Häute entzündet, folglich den Verstand verrücken, und die Einbildungskraft in Verwirrung bringen kan, so daß dergleichen Leute glauben, sie sähen Teufel um sich herum stehen, und würden innerlich von Legion bösen Geistern beunruhiget. Bey den Juden trug hauptsächlich noch das Vorurtheil, von welchem sie eingenommen waren, vieles mit bey. Diese glaubten nach ihrer Einbildung, und sonderbaren Weißheit, daß ein Mensch gar füglich ein Sitz von mehr als einer Seele seyn, und folgsam auch von vielen Teufeln auf einmal besessen werden könte. (a) Diesen Irrthum hatten auch die Manichäer, denn sie behaupteten, daß ein jeder Mensch einen guten und bösen Geist besäße. In der nämlichen verderbten Einbildung sollen nun auch, wie man vorgiebt, diejenigen Personen gestanden haben, derer Matthäus, (b) Markus (c) und Lukas (d) gedenken. Diese müssen, nach der Erklärung derer, so keine Besitzung von Teufeln zulassen, wegen ihres entzündeten Bluts, welches ihnen mit aller Gewalt aufgedrungen wird, in eine Gemüthsverwirrung verfallen, und eben darum allen Umgang mit Menschen fliehen, die Städte verlassen, sich in die Wüsten begeben, in Gräbern wohnen, sich in solchen Oertern ihrer verderbten Einbildung überlas-

(a) Ioseph d Bell iudaico libr. 2. pag. 783. libr. 7. cap. 25. & R. Isaac loriens. de reuolut. animar.

(b) 8, 28. (c) 5, 1. (d) 8, 26.

lassen, und sich in Köpfen feste setzen, daß sie von Legion Teufeln geplaget würden. Es ist ganz handgreiflich, sagen sie, daß die Krankheit dieser Männer keine Besessenheit von Teufeln gewesen ist, sondern blos ihren Grund in einer Gemüthsverwirrung gehabt hat, vermöge der sie rasend wurden, und sich in Sinn kommen liessen, daß sie von bösen Geistern besessen wären, sie handelten also, redeten, schrien, und geberdeten sich nicht anders, als wenn sie von einem oder sehr vielen Teufeln getrieben würden. Man hat also die Ursache (so lautet der Schluß dieser Schriftverdreher) von der Krankheit dieser Männer, entweder in einer Entzündung des Geblüts, oder in einem Fehler des Gehirns, oder auch wol in einer üblen Beschaffenheit der flüßigen und festen Theile, nicht aber in dem Teufel als einem unausgedehnten Wesen zu suchen.

Der 456. Absatz.

Aber gesetzt, doch in Ewigkeit nicht eingestanden, daß nach der Erklärung derer, die keine Besitzung der Teufel statt finden lassen wollen, diese Männer nur wahnwitzig und rasend gewesen wären. Was hat denn also Jesus zu ihrer Genesung beygetragen, und auf was Weise hat Er wol solche bewirket? So gleich sind sie auch auf diese Frage mit ihrer witzigen Antwort fertig, sie sagen: Jesus, der den Irrthum dieser Leute einsahe, brauchte die

gute Vorsicht, daß Er ihnen solchen nicht auf einmahl benahm, weil Er die Härtigkeit ihres Herzens nur gar zu wol kannte, da sie sich nun bey ihm als Besessene erklärten, so stellte er sich, als wenn Er ihnen Glauben gäbe, kurz, er machte es wie die Aerzte wenn sie zu rasenden Kranken kommen, denn, wenn ihnen diese ihre abentheuerliche Dinge vorsagen, von Erscheinung und Antastung der bösen Geister reden, so stellen sich die Aerzte als glaubten sie ihnen, ohne daß sie solchen erst durch vernünftige Vorstellungen aus ihrem Irrthume zu helffen suchen. Die Besessenen ersuchten also den Heyland, daß Er doch die Legion Teufel, von der sie sich gemartert zu werden, einbildeten, austreiben, und den ausfahrenden Teufeln die Erlaubnis geben möchte, in die Heerde Säue, welche nahe am Meere weidete, fahren zu dürffen: JEsus war geneigt seinen Willen drein zu geben; Allein, da dieses noch lange nicht zureichend genug war, ihren Wahn aus dem Gemüthe zu rotten, so mußten allerdings stärkere und überzeugendere Beweise angebracht und bey der Sauheerde ins Werk gerichtet werden, und zwar so, daß es das völlige Ansehen hatte, als wenn die Sauheerde in der That von den Teufeln in Bewegung gesetzt würde. In dieser Absicht erregte JEsus einen heftigen Sturmwind, darum durch solchen nothwendig ein großer Staub erregt werden mußte, so wurden die Säue davon in Unordnung gebracht, so daß sie voll Schreckens die

Flucht nahmen, da sie aber wegen des vielen Staubes die Wege nicht sehen konnten, stürzten sie sich aus Unwissenheit in das nahe Meer, und ersoffen darinne. Diese Verdollmätschung und Erklährung ist zwar sehr wahrscheinlich, aber doch ohne Grund. Aus Erfahrung überzeugt, ist es uns zur Wahrheit geworden, daß ganze Wälder von Sturmwinden umgeschmissen, Thürme und Häuser niedergerissen worden sind, und warum hat es nicht auch zur Möglichkeit werden können, daß die Schweinsheerde, durch den Staub, den damals der Sturmwind erregt hatte, hat in Unordnung gebracht, und in das nahe daran gelegene Meer geworfen werden können? Aber, die Möglichkeit ist noch lange keine Gewißheit! Ueberführt durch diese Begebenheit glaubten also die Kranken, daß sie von dem Heylande gesund gemacht und von ihren Teufeln befreyet worden wären: Denn sie hatten überhaupt sehr gute Begriffe von Ihm, und hielten Ihn für einen Wunderthäter, deßwegen führten sie sich auch den Augenblick in allen ihren Handlungen, Reden, und ganzen Betragen, nicht anders als vernünftige, gesunde, und solche Leute auf, welche vom Teufel befreyet worden waren. Wir, sagen sie, sind also des guten Glaubens, daß JEsus zu eben der Zeit das wallende und entzündete Geblüthe dieser Leute gemäßiget, gedämpfet, ihr Gehirne und ihre Nerven in Ordnung gebracht, und die verdorbenen Säfte verbessert hat. Wir erkennen

in allen diesen ein Wunderwerk (So lautet endlich ihr Bekenntniß) aber nicht darum, weil von dem Heylande die Teufel ausgetrieben worden sind, von denen sie, ihrem Wahne nach, gepeiniget wurden. Nein! sondern darum, weil diesen Personen von dem Heylande die gesunde Vernunft wiedergegeben, ihre flüßigen und festen Theile verbessert und in ihren natürlichen Zustand wieder versetzet, und endlich weil die Sauheerde mit Ungestüm von einem Sturmwinde in das Meer gestürtzet worden ist.

Der 457. Absatz.

Dieser Meynung fällt auch Richard Mead bey, Er hegt von den Besessenen folgende Gedanken, und schreibet also davon: (a) Den beschriebenen Krankheitsgeschichten zu Folge, scheinet es mir sehr wahrscheinlich zu seyn, daß diejenigen Personen, welche das Evangelium als Beseßene (δαιμονοιζομενυς) anführer, blos eine natürliche, aber doch sehr schwere Krankheit gehabt haben. Diese Leute wurden auf verschiedene Art geplagt. Denn, sie zerrissen ihre Kleider, und liefen nackend herum, sie jagten allen denen, so ihnen begegneten ein Schrecken ein, und verwundeten so gar ihre eigenen Körper, kurz, sie waren so rasend, daß, ob sie gleich mit Ketten gebunden waren, dennoch die Bande zerrissen, sich in wüste Oerter begaben, um die Gräber herum schweiften, und in solchen wohnten: Ja, sie schrieen sich zuweilen gar für solche Leu-

(a) Medica sacra Cap. 9. pag. 47.

te aus, von denen der Satan Besitz genommen hätte, denn, sie waren der Meynung, daß die Teufel von ihnen ausgehen, und sich in andere Körper begeben könnten. (a) Von einigen ging der Teufel mit gräßlichen Geschrey aus, andere wurden bey seinem Ausfahren grausam zerfleischet, (b) einige wurden niedergerißen, andere aber unbeschädiget gelaßen. (c)

Der 458. Absatz.

Alle diese Zufälle sind offenbare Zeichen rasender und unsinniger Leute. Ob aber solche von Teufeln oder von der Heftigkeit einer Krankheit ihren Ursprung genommen haben, darüber wird noch heutiges Tages hin und wider heftig gestritten. Doch dieses ist eine Gewißheit, daß sich die Juden zu der Zeit die Meynung in Köpfen feste gesetzet hatten, nämlich, die Menschen würden öfters von bösen Geistern besessen, und von ihnen wunderbar gepeiniget. Denn, unter allen Krankheiten, welche das menschliche Geschlechte angreifen, scheinet wol keine die Naturkräfte mehr zu übersteigen als eben diese, zumal da sie durch die allerheftigsten Gemüthsbewegungen, stärkesten und widerwilligen Körpererschütterungen, auf die erbärmlichste Art gepeiniget. Aber in Wahrheit wir sind nicht im Stande in allen diesen etwas zu gute

(a) Matth. 8, 26. Mark. 5, 2. Luk. 8, 27.
(b) Mark. 1, 23. 26.
(c) Lukas 4, 33 = 35.

entdekken, was übernatürlich genennt zu werden verdiente, und was nicht von einer Körperskrankheit entstehen könnte. Aber ich will, damit es desto begreiflicher werde, kürzlich darzuthun suchen, daß die Unsinnigkeit (Insania) allein Theil daran hat, doch eben nicht diejenige, welche sich zu einem hitzigen Fieber gesellet, und nachzulassen pflegt, wenn das Fieber selbst, welches die Griechen Φρενιτιδα nennen, und von kurzer Dauer ist, aufhört, sondern die, welche ihren Sitz in einer fehlerhaften Körpersbeschaffenheit hat, und ein langanhaltendes Uebel ausmacht.

Der 459. Absatz.

Es ist aber eine jede Unsinnigkeit eine solche Krankheitsart, welche eine höchstverderbte Einbildungskraft zum Grunde hat, und ihr Daseyn daher bekömmt, wenn sich das Gemüthe gar zu lange mit einer Sache beschäftiget: Denn, davon entstehet es, daß man sich der Einsamkeit ergiebt, und sich vielen Kummer im Gemüthe über den Ausgang zukünftiger Dinge macht. Je größer nun im Leben die Wichtigkeit dieser Dinge ist, von denen man sich Begriffe im Kopfe bildet, je mehr setzen sie den Menschen, durch Verwirrung des Verstandes in Verlegenheit. Wir sehen, daß dieses öfters bey der Leidenschaft der Liebe, und in geistlichen Sachen geschiehet, wo Furcht, Hofnung, Verzweiflung, und andere, einander entgegenlaufende Gemüthsbewegungen mehr, auf einander folgen, und zu ver-

schiedenen Gehirnsgespinsten, Gelegenheit geben. Niemand wird zweifeln, daß sich dieses alles so in der That verhält. Denn, wer nur ein wenig aufmerksam zu seyn, gewohnt ist, wird finden, daß ein Unsinniger vielmals sein vollkommenes Gedächtnis hat, seine Sachen, außer wenn ihm seine falsche Einbildung den Verstand verrückt, sehr klug ins Werk richtet, und solche auch wol mit einer außerordentlichen List, und daß er endlich, nachdem die verderbte Einbildungskraft durch Heilsmittel wieder zurechte gebracht worden ist, ein ordentliches und vernünftiges Leben führet. Daher machen in dieser Krankheit anfänglich schreckhafte Bilder den Menschen verzagt, und kleinmüthig, auf welche Zorn und Wuth, die eine Herzensangst zum Gefährten haben, zu erfolgen pflegen. Bey der Gegenwart aller dieser Zufälle fängt der Kranke an harte zu bedrohen, und seine Bedrohungen so gar in Ausübung zu bringen, zuweilen legt er auch wol für Angst selbst Hand an sich. Mannichmal wird er wieder traurig, und zuweilen wechselt Wuth und eine Niedergeschlagenheit des Gemüths oder Tiefsinnigkeit unter einander ab. Vielmals aber, und zwar alsdenn, wenn das Uebel schon eingewurzelt ist, sondert er sich von aller menschlichen Gesellschaft ab, und nimmt seine Zuflucht zu den Wüstenenen; Er frißt sich als Menschenscheu für Gram sein eigen Herze ab. (a) Selten bringen diejenigen ihr

(a) Cic. tuscul. disp. libr. 3. 26. qui ex illo Homer

ihr Leben hoch, welche von dieser Krankheit angefallen werden. Denn, bey den meisten Unsinnigen ist es etwas gemeines daß sie Hunger, Frost, üble Witterung, und alles Ungemach sehr leicht ertragen; So besitzen sie auch eine unglaubliche Leibesstärke. Zuweilen trägt es sich auch zu, daß die fallende Sucht, Epilepsie genannt, nach langer Zeit zu der Raserey schlägt. Denn, diese Krankheiten, sind unter einander sehr genau verwandt. So ist auch in diesen Umständen, wie wir aus Erfahrung haben, keine Hofnung zur Genesung übrig. Endlich hat man noch in Betrachtung zu ziehen, daß nachdem der Körper entweder diesem, oder jenem Fehler unterworfen ist, auch der, so an dieser Krankheit leidet, bald einen Rasenden, bald aber auch einen Milzsüchtigen vorstellet.

Der 460. Absatz.

Daß die Austreibung der Teufel in der That nichts anders ist, als eine Vertilgung der Unsinnigkeit, wollen viele darum nicht glauben, weil es ihnen dünket, dasjenige, was sich bey solchen Menschen eräuget, welche von dieser Krankheit angefochten werden, könne nicht natürlicher Weise geschehen. Allein dergleichen Leute sind wahrhaftig in der Arzneygelahrheit nur gar zu große Fremdlinge, ja, sie sind auf dasjenige nicht auf-

verit. Ὃν θυμὸν κατέδων, πατον αντροπρων αλεευτον.

aufmerksam gewesen, was sich sonst ebenfalls bey andern Krankheiten als wunderbar zuzutragen pflegt. Erfahren wir nicht öfters genung, daß Personen von allzuheftigen Gemüthsleidenschaften unterdrückt und übermannet werden? Viele hat ein unvermuthetes Schrekken dem Tode überliefert, und öfters ist eine allzu große Freude zur Todesursache geworden. So geschiehet es auch unterweilen, daß sich eine gefährliche Krankheit geschwinder als in einem Augenblikke, aus einem Theile des Körpers in den andern begiebt. Das Gift welches von dem Bisse eines rasenden Hundes unsern Säften beygemischt worden ist, bleibt zwar eine Zeitlang in selbigen verborgen, allein, da es doch erst nach einigen Tagen, und Monaten endlich seine Kraft und Wirkung äußert, so bringt es doch zuletzt in denselben sehr gefährliche, ja, tödtliche Zufälle zum Vorscheine, und wol solche, welche man aus Unwissenheit öfters dem Teufel zuschreibet. Was ist wol wunderbarers, als das, was wir bey schwangern Weibern wahrnehmen? Denn, wenn eine schwangere Frau nach einer Sache eine große Sehnsucht hat, und das, wornach sie sich sehnet, nicht habhaft werden kann, so prägt sich vermöge ihrer Lüsterheit zuweilen die Gestalt, oder vielmehr die Aehnlichkeit derjenigen Sache, nach der sie eine Begierde gehabt hat, entweder an diesem oder jenem Theile des Körpers ihrer Frucht, ein: Ja, was noch mehr ist, und einem wirklichen Wunder gleichet, so trägt

es sich mannichmal zu, daß, wenn die Mutter nach einem, an einem Theile ihres Körpers, unvermuthet empfangenen Schaden, sehr erschrokken ist, auch sogleich das Kind davon Antheil nimmt, und an eben diesem Theile Schaden leidet, so, daß es aus Mangel gehöriger Nahrung abnimmt, und sein Leben noch vor der Geburth in Mutterleibe endigen muß. Es ist mir nicht unbekannt, daß alle Geschichte dieser Art von einigen Aerzten in Zweifel gezogen werden, und zwar darum, weil sie nicht einsehen und begreifen können, wie sich diese Fälle zuzutragen, vermögend sind. Mir aber, dem Himmel sey Dank! haben viele Beyspiele, die ich in diesem Stükke mit Augen gesehen habe, allen Zweifel glücklich benommen. So ungemein erstaunend ist die Einbildungskraft, daß sie sich eben so falsche, als wahre Begriffe und Bilder von einer Sache machen kann, zumal, wenn sich das Gemüthe lange Zeit mit Betrachtung derselben abgiebt. Dieses wird uns bey solchen Weibern, welche wir Hexen nennen, zur Wahrheit. Diese, da sie von dem nämlichen Irrthume eingenommen sind, beharren in der Einbildung, daß sie eine Gemeinschaft und ein Bündnis mit dem Teufel hätten: Sie bestehen auf ihrer vorgefaßten Meynung so hartnäckig, daß ob sie auch gleich vor Gerichte gefodert werden, sich dennoch vor dem Richter solcher Verbrechen freywillig schuldig geben, die sie doch niemals in ihrem Leben begangen, auch zu begehen nicht Fähigkeit gehabt ha-

ben; ja sie sind so verwegen, daß sie sich deswegen so gar dem Todesurtheile unterwerffen, und an sich vollziehen lassen. Das heißt Wahnwitz! Ueberdiß, ist es allen bewußt, auf was für wunderbare Art das Gemüthe bey Miltzsüchtigen in Unruhe gesetzt wird. Dieser glaubt sein Kopf wäre vom Glase, deswegen getrauet er sich nicht einen Fuß aus dem Hause zu setzen, aus Furcht, der Kopf möchte ihm zerbrechen. Jener hält sich für todt, und meynet, er müße wie die Verstorbenen ohne Nahrung bleiben. Tausend dergleichen Geschichte mehr werden erzält. Es fällt mir ein, einsmals einen gelehrten Mann gesehen zu haben, welcher mich im Ernste versicherte, daß er ein Kind im Leibe hätte, und um dessen Geburth in nicht geringen Sorgen stünde. So sind mir auch zween andere vorgekommen, die, wenn sie alleine und ohne Gesellschaft waren, glaubten, daß ihnen Jemand etwas heimlich in die Ohren sagte. Ich bin der Meynung, daß es mit solchen Leuten eben die Beschaffenheit hat, als mit denen, welche sich einbilden, Gespenster mit ihren Augen zu sehen, oder gesehen zu haben. Denn diese Leute sind wirklich milzsüchtig. Und wenn man die Sache genau überdenkt, so sieht man, daß die Gemüthsirrungen, nichts anders sind, als der Schlaf eines Träumenden. Dieser ist ein Mittelzustand, in dem man weder recht schläft, noch munter wacht, und in beeden Fällen beunruhiget das Gemüthe den Körper auf verschiedene Art, allemal aber nach Beschaffenheit der gegenwärtigen Gegenstände.

Der 461. Absatz.

Auf wie viele Art die verderbten Einbildungskräfte, zumal, wenn man sich ihnen völlig überläßt, die Menschen angreiffen, und ganz und gar in Verwirrung setzen können, erhellet sattsam aus denen, was wir oben angeführt haben. Jedermann weiß, daß die menschlichen Gemüther von keiner Sache mehr in Unruhe gesetzt werden können, als von der Furcht, an der öfters die Eigenliebe, so uns allen angeboren ist, den meisten Antheil hat. Daher, wie Zizero wol angemerket hat, ist auch kein Volk mehr so ungezogen und wilde, dessen Gemüthe nicht aus den Werken der Natur von GOtt Begriffe haben sollte. (a) Es ist also gar kein Wunder, wenn sich boßhafte Menschen für Gott gefürchtet, zumal da sie erkannt haben, daß auf der Welt alles von GOtt abhänget. Denn, gleichwie sie alles Gute, und selbst das Leben den Göttern zuschreiben, eben so waren sie auch der Meynung, daß ihnen auch zur Strafe ihrer Boßheit, von denenselben alles Elend und Unglükke zugesandt würde. Allein die Abgötterey, wie ich schon oben gedacht habe, (b) hat von den Kaldäern ihren Ursprung: Anfänglich bestund solche nur in der Verehrung der Sonne und des Mondens, aber hernach fingen sie gar den Teufel an anzubethen (c) Die Seelen ihrer Helden, Weisen, und anderer Personen, welche dem menschlichen Ge-

(a) Tuscul. Quaest. libr. I. 13. (b) Cap. I. pag. 3.
(c) Jsaac Neuton Chronol. pag. 160.

Geschlechte Dienste erwiesen, und Wohlthaten erzeigt hatten, wurden von ihnen als göttliche Diener angesehen, und in hohen Ehren gehalten. Die Verehrung der Teufel aber, ist eigentlich von den Kaldäern zu den Phönizіern, hernach zu den Aegyptern, von diesen zu den Griechen, von diesen aber zu den Römern, und mit der Zeit zu andern Völkern gebracht worden.

Der 462. Absatz.

So ofte ehedem die Natur etwas außerordentliches, seltsames, und wunderbares hervorbrachte, so ofte pflegten es auch die Juden den guten Engeln und Dienern GOttes zuzuschreiben; Eben so, setzten sie sich auch in Kopf, daß einige böse Krankheiten, vornehmlich solche, welche nebst den Körper die Seele zugleich mit angriffen, und derer Ursache sie einzusehen viel zu kurzsichtig waren, von der Wirkung böser Geister entstünden. Nach Philo des Judens, (a) und Josephs Berichte, haben die Hebräer so wol böse als gute Engel geglaubet, und dafür gehalten, daß die guten Engel den frommen Menschen dieneten, die bösen aber den Gottlosen auf verschiedene Weise schädlich wären. (b) Zum deutlichen Beweise kann des Königs Sauls Krankheit dienen, welche ich oben abgehandelt habe. (c) So pflegten sie auch nicht nur die Raserey für eine fallende Sucht zu halten, sondern sie schrieben auch

(a) Libr. d. Gigantibus.
(b) de Bell. iud. libr. 7. cap. 6.
(c) 2 Reg. 6.

auch noch andere Krankheiten dem Teufel zu. Da also Jesus einen stummen Menschen vom Teufel befreyete, so sagten die Juden, daß Er solches durch den Teufel selbst verrichtete. (a) Und als Er einen andern Unsinnigen der zugleich blind und stumm war, heilete, sagten die Pharisäer auf eine verläumderische Art, daß Er die Teufel, nicht anders, als durch den Beelzebul den Obristen der Teufel austriebe. (b) Und Christus selbst, als Er einst ein Weib, welche nicht nur achtzehen Jahr lang kleinmüthig, sondern auch so verkrummt gewesen war, daß sie sich nicht aufrichten konnte, von ihrer Kleinmüthigkeit und Leibesgebrechen gesund machte, so sagte das Volk seiner Gewohnheit nach, der Satan hätte sie ganzer achtzehen Jahre durch gebunden gehalten. (c)

Der 463. Absatz.

Aber nicht allein die Juden, sondern auch andere Völker hatten es im Gebrauche die Unsinnigen für solche Leute zu halten, die vom Teufel besessen wären. Daher heißt es bey dem Herodot, daß der König Kleomanes nicht von einem Teufel, sondern durch den Umgang mit den Szythen betrunken, und daher rasend geworden wäre. (d) Da nun das griechische Wort *δαμονᾶν* eben so viel sagt als *δαιμονιον εχειν* so drückt solches Xenephon durch wüthen aus.

(a) Cap. 3. pag. 19. (b) Matth, 8, 32. (c) Matth. 12, 22. Luc. 13, 16. (d) Libr. 6, Cap. 84.

aus. (a) Und so gar Aristophanes braucht von eben dieser Krankheit das Wort κακοδαιμονιαν, und verstehet unter diesem Worte nicht die Unsinnigkeit μανιαν genannt, sondern die allergrößte Raserey welche κακοδαιμονια heißt. (b) Daher merkt Aretäus an, daß die Krankheit darum von etlichen eine verdammte Krankheit (Morbus sacer) genennet würde, weil man sich eingebildet hätte, daß ein Teufel in einen solchen Menschen gefahren wäre. Die Aerzte haben also Ursache sich dieser falschen Meynung mit aller Gewalt zu widersetzen. Denn der Pöbel hat es sich nun schon ein= für allemal in Kopf gesetzt, daß alle Krankheitsarten von bösen Geistern herkämen, und einzig durch heilige Gebräuche, keinesweges aber durch Arzeneymittel gehoben würden. Es hat der unvergleichliche Arzt Hippokrat, oder einer von seinen Schülern in einem sehr nützlichen Buche gelehrt und dargethan, daß keine Krankheit von GOtt über die Menschen geschickt würde, (c) diejenigen aber hätte man blos für Hexenmeister zu halten, welche solche Dinge unter das Volck brächten, er sagt, daß sie unter dem Scheine der Heiligkeit nur ihre Unwissenheit zu verbergen suchten. (d)

Der 464. Absatz.

Was übrigens die Macht der Teufel betrift, wel=

(a) Memorab. lib. I.
(b) Plut. act. 2. scen. 3. v. 38. & act. 2. Scen. 5. v. 15.
(c) Δια της δοξησ δαιμονοσ εσ τον αντρωπον εισυδυ de causs. morb. diuturn. libr. I. Cap. 4.
(d) de morbo sacro.

welche sie nach den Glauben der Juden und anderer Völker über die menschlichen Körper haben sollen, so halte ich dafür, daß man nicht erst nöthig habe bey den Krankheiten die göttliche Allmacht mit zu Hülfe zu nehmen, wenn man natürliche Ursachen angeben kann, es wäre denn, daß die heilige Schrift ausdrücklich setze, daß sie die Menschen zu züchtigen, von Gott zugeschickt worden wären. (a) Denn alle Krankheiten, welche es auch immer sind, so die Menschen peinigen, so wunderbar und schrecklich sie auch immer anzusehen sind, haben doch ihr Daseyn von gewissen Körpersfehlern. Selbst Gott kann, wenn es Ihm anders beliebt, bey Zuschikkung allerley Krankheitsarten sich so wol natürlicher Ursachen, als auch der Kraft guter Engel bedienen. Und niemand wird meiner Gedanken nach glauben, daß die Teufel die Erlaubnis haben solten, die Menschen nach ihren Gefallen martern zu mögen. Doch mehreres von dieser Sache zu schreiben, ist darum nicht von Nothwendigkeit, weil solche schon längstens zween unserer Gottesgelehrten weitläuftig abgehandelt haben.

Der 465. Absatz.

Doch ehe ich dieses Kapitel beschließe, will ich noch kürzlich zeigen, wie man mit solchen Leuten, welche für besessen gehalten werden, umgehen müsse. Hauptsächlich muß man seine Absicht dahin gerichtet seyn lassen, damit das Gemüthe von denjenigen Gedanken, von denen es vor=

(a) Cap. 3. pag. 19.

vorher eingenommen war, befreyet, und mit andern beschäftiget werde, denn auf diese Weise werden andere Bilder die Stelle der vorigen einnehmen; es wird auf solche geschehene Veränderung das Gemüthe aus seiner vorigen Verfassung gesetzt. Aber eben dieses beobachten die meisten Aerzte nicht sorgfältig genung. Wenn dieses in das Werk gerichtet werden kann, so kömmt man mannichmal dem Kranken geschwinde zu Hülfe; wo sich aber dieses wegen der langen Zeit, durch welche diese Krankheit gedauert hat, oder anderer Umstände wegen, nicht mehr anbringen läßt, muß nur züm wenigsten die allzustarke Lebhaftigkeit der Gedanken, welche gegenwärtig beunruhigen, gemindert und unterdrückt werden. Bey einigen hat man Ursache die eitle Furcht zu benehmen, und die traurigen Gedanken zuvertreiben. Bey andern aber muß man der Verwegenheit, wenn sie zu ausgelassen ist, Einhalt thun. In dieser Absicht sind zu weilen Bedrohungen und Scheltworte nöthig. Auch gählinges Erschrekken, welches in dem Gemüthe eine heftige Verändrung hervorbringet, ist zu weilen heilsam und von Nutzen gewesen. Die Alten riethen gewisse Martern, als Ketten und Schläge zu gebrauchen an. (a) Man muß zwar zuweilen diejenigen, welche sich gar zu grausam aufführen, binden, damit sie weder sich selbst, noch andern Leides zufügen können. Peinigungen und Schläge aber

sind

(a) Celsus Libr. 3. Cap. 18.

sind eben nicht allemal nothwendig, zumal da fast alle schwermüthige Leute eines niedergeschlagenen Geistes, sind, so daß sich auch die wüthendesten wenn sie schon einmal gefesselt gewesen sind, freywillig gefangen geben, furchtsam werden, und sich in Zukunft enthalten an andern Gewaltthätigkeit auszuüben.

Der 466. Absatz.

Was endlich die Heilungsart betrift, welche in diesen Umständen zur Hand genommen werden muß, so soll man wissen, daß die dikken Säfte verdünnet, und die unordentlichen Bewegungen des Nervensafts besänftiget werden müssen. Man soll öfters und nach Beschaffenheit des Körpers entweder viel oder wenig Blut weglassen, Brech- und heftige Kothabführende Mittel in Gebrauch nehmen, Blasenziehende Sachen auf die Haut legen, und Haarseile setzen lassen, zuweilen aber auch kalte Umschläge über den Kopf legen. Diesen kann man solche Dinge füglich zugesellen, welche der Nase einen heftigstinkenden Geruch beybringen, als Teufelsdreck, Myrrhe, Galbanum: Wo übermäßige Bewegung in Säften, und Schlaflosigkeit ist, pflegt auch der Kampfer nicht selten ersprießlich zu seyn. Wenn aber Fieberhitze bemerkt wird, ist Salpeter dienlicher, zumal wenn derselbe öfters nach Beschaffenheit des Magens gereicht wird. Endlich muß man eine verdünnende, und sparsame Kost anrathen. Doch

muß bey allen diesen die Mäßigung beobachtet werden, damit der Kranke nicht in eine andere Krankheit, welche gerade das Gegentheil von der Unsinnigkeit ausmacht, und von den Alten die Herzkrankheit (Morbus cordiacus) genennet wurde, das heißt, in eine Körperschwachheit, oder Abzehrung verfalle. (a) Denn, wenn diese zur Folge wird, so findet, der Entkräftung wegen, kein Heilsmittel mehr statt, sondern der Mensch muß sein Leben in beständiger Traurigkeit zubringen.

Der 467. Absatz.

Laßt uns bey dieser Gelegenheit eine besondere Begebenheit beybringen, durch welche sich der Herr Probst und Superintendens zu Kemberg Gottlieb Müller, 1760 der gelahrten Welt zum Gelächter gemacht hat. (b) Er gab in zween Büchern eine manntolle Weibsperson Annen Elisabeth Lohrmannin für begeistert und besessen aus. Herr Dr. Semmler. M. Friedrich Meyer und andere schreiben wider ihn, und beweisen, daß heutiges Tages keine Besitzung von Teufeln mehr statt fände. Nach genauer Untersuchung wurde es endlich offenbar, daß sich der Herr Probst geirret, und die Weibsperson nicht begeistert, sondern ihr Verstand von der Leidenschaft der Liebe verrückt gewesen ist. Beschämt verstummte Herr Müller auf einmal, wie die Frösche auf der Insel Seriphos.

(a) Celsus libr. 3. Cap. 19.

(b) Gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibesperson ꝛc. Wittenberg, 1760.

Der 468. Absatz.

Der Satz kraft welchem im vorhergehenden behauptet worden ist; daß die Teufel keine Macht über die menschlichen Körper haben, ist vorlängst von Johann Langen aus Leuenberg, (a) Thomas Bartholin, (b) Friedrich Hofmann (c) und andern mehr bestritten worden. Diese hegen eine gantz andre Meynung, welche der vorigen gerade entgegen ist. Sie beweisen, die Möglichkeit, daß die menschlichen Körper von bösen Geistern besessen werden können.

Der 469. Absatz.

Johann Lange schreibt: (d) Er wäre von Rom durch Briefe benachrichtiget worden, daß sich daselbst 1554 mehr als 45 Weiber und Witwen befunden hätten, welche von Teufeln besessen gewesen wären. Eingenommen von Porphyrs und Platons Ausspruche: daß die Welt voll Teufel sey, glaubt Er: daß sich Teufel in der Luft, Wasser, Haynen und unterirdischen Hölen aufhielten, und Ungewitter und Sturm zu erregen, Erdbeben zu bewirken, und Pestilenzen hervorzubringen, vermögend wären. Er giebt dem Jambblich (e) Beyfall, welcher saget: Die Teufel beschweren mit ihrer Gegenwart

(a) Epist. 34. libr. 2. (b) d. Morb. bibl. cap. 19.
(c) de Potentia Diaboli in corp. humana Differtatio.
(d) Epist. cit. (e) de Mysteriis. Daemones praesentia sua grauant corpus, morbisque adfligunt.

wart die Körper, und fügen ihnen Krankheiten zu. Er bestärket seine Meynung mit dem heiligen Paul, der den Hymenäus und Alexander dem Satan zur Züchtigung übergab, (a) und auch denjenigen, dem Teufel zu übergeben befahl, welcher mit seines Vaters Weibe Blutschande getrieben hätte. (b) Er giebt aber auch zu, daß die meisten Besessenen wegen der schwarzen Galle Körpers- und Gemüthskrankheiten hätten, davon Aberwitz und Traurigkeit die Folgen zu werden, gewohnt werden. Daher sagt auch der heilige Chrysostomus: (c) Eine sehr große Betrübnis schadet mehr als alle Wirkung des bösen Geistes, weil der Teufel gemeiniglich nur die Traurigen und Tiefsinnigen in sein Netze zu ziehen pflegt. Er erzehlet, sein Lehrer Pamponatz hätte versichert, daß die alten Beschwerer (Exorcistae) oder Vorsänger (Praecentores) in Gebrauch gehabt hätten, die Körper der Besessenen vor der Beschwerung von der schwarzen Galle, atra bilis, oder *μελανχολεια* genannt zu reinigen.

Der 470. Absatz.

Man hat mich versichert, daß vor Zeiten ge bräuchlich gewesen wäre, die Besessenen kraft

(a) Epist. ad Thim. cap. 1.
(b) Epist. ad Corinth. cap. 5.
(c) de Prouident. ad Stagyrium Monach. Omni actione diabolica potentior ad nocendum, est moeroris magnitudo, quia Daemon quoscunque superat, per moerorem superat.

kraft eines Ringes vom Teufel zu befreyen. Thomas Bartholin macht von dieser Heilungsart eine weitläuftige Beschreibung, den ich nachzusehen rathe. (a) Daß dem Könige Salomo die Kunst Teufel auszutreiben, nicht unbekannt gewesen seyn muß, solches läßt sich aus dem Joseph deutlich abnehmen, welcher also schreibet: Damit die Herzen der Sterblichen nicht von so unzählich grausamen Leibes und Gemüthskrankheiten angegriffen werden möchten, hat Gott dem Salomo die Kunst verliehen, vermöge der er die Teufel auszutreiben und die Menschen von Krankheiten zu heilen, fähig war. Diese Kunst die damals von großer Wirkung gewesen und hochgehalten worden ist. Joseph hat mit Augen gesehen, daß der Jude Eleazar bey dem Kriegsheere Vespasians, Leuten, die vom Teufel übel geplagt wurden, auf folgende Weise geholfen hat. Er hat nämlich dem Besessenen einen Ring, in welchem die vom Salomo angezeigte Wurzel eingefaßt war, durch die Nase gezogen, nach wieder Abnehmung deßen, hat der Besessene den Teufel zugleich mit ausgeschneutzet: Der Kranke aber ist für großer Schwachheit zur Erde gefallen: Hierauf hat er den Satan mit salomonischen Gedichten beschworen, und verbothen, nicht wieder in seine vorige Wohnung zurück zu kehren. Zum Beweise, daß der Mensch vom bösen Geiste wirklich befreyet worden war, hat er für ihm ein Bekken mit Wasser angefüllt gesetzt,

(a) Cap. cit.

und dem ausgetriebenen Teufel ernstlich anbefohlen, dasselbe umzukehren, und das Wasser auszugüssen. Endlich macht Herr Lange hieraus den Schluß, nämlich: es wäre eine unläugbare Wahrheit, daß gottlose Leute von Teufeln besessen, und gemartert würden, und daß nach Hermetes Zeugniße wider die List und den Anfall des Teufels, die Frömmigkeit, das allerbewährteste Mittel wäre. Denn an einen gottesfürchtigen Menschen hätte kein böser Geist einigen Theil.

Der 471. Absatz.

Bartholin erzehlet: (a) daß ihm, als er noch ein Knabe gewesen wäre, zu Köge einer berühmten Stadt in Seeland ein Mensch zu Gesichte gekommen wäre, welcher seltsame Anfälle vom Teufel hätte ausstehen müßen. Er versichert, daß dieser Mensch zuweilen in der Luft geschwebet und daß sich kein Priester, ihm einen Besuch zu geben hätte getrauen dürfen, der nicht durch seine ganze Lebenszeit einen unsträflichen Wandel geführt hatte. Denn der Besessene hat ihm alles so gleich frey unter die Augen gesaget, was er in seinem Leben ehedem Böses verwirket hatte. Sattsam erhellet es aus dem Evangelium, daß es unter den Juden unzählige Besessene gegeben hat. Entweder waren dieselbigen unter ihnen darum so zahlreich, weil sie der Zauberkunst außerordentlich ergeben waren, und vermöge derselben den Teufel herbey ruften,

(a) de Morb. bibl. Cap. 19.

ruften, oder es waren aus gerechter Strafe Gottes darum so viele Besessene unter ihnen, weil sie ungemein große Boßheiten verübten. Der Art aber, kraft der die Juden die Teufel auszutreiben pflegten, habe ich erst im vorigen Absatze Erwähnung gethan. Heut zu Tage will man fast gar keine Besessene mehr zulassen, sondern dergleichen Personen blos für solche halten, welche entweder die fallende Sucht haben, oder tiefsinnig geworden sind. Es ist unläugbar, daß die fallende Sucht sehr vieles Aehnliche in Ansehung der Zufälle hat, welche sonst ordentlicher Weise, bey denen zum Vorscheine kommen, welche von dem Teufel in Besitz genommen worden sind. Man hat bemerket an solchen, die von der fallenden Sucht überfallen werden, so außerordentliche Bewegungen und Verdrehungen ihrer Glieder, daß man beym Anblicke dieser Zufälle, so gar auf die Gedanken gerathen muß, der Teufel habe Theil daran. (a) Ich habe, sagt Bartholin noch weiter, in Holland gesehen, daß von dem großen Arzte Joh. Dominikus Sala, diejenigen, welche man als Besessene ansah, und mit Peitschen schlug, für solche Kranke gehalten, und auch eben als wie die gesund gemacht worden sind, welche mit drr fallenden Sucht behaftet gewesen, oder in eine Tiefsinnigkeit gefallen sind. Vernünftiger Weise hat man bey dergleichen Personen, vornehmlich seine Absicht dahin zu richten, damit man sie von ihrer bösen Feuchtigkeit befreyet, welche ihnen

(a) Coel. Aurel. libr. I. morb. chronCap. 4.

nen das Gehirn verrückt, und den Verstand verwirret. Das Schlagen mit Peitschen ist eben so schlechterdings nicht zu verwerfen, denn es wird dadurch das Blut vom Haupte und innern Theilen nach der Haut gelocket, und die Verwirrten werden öfters durch dieses Mittel wieder zu Verstande gebracht. (a) Das, was man vor Zeiten mit dem Ringe vornahm, den man durch die Nase der Besessenen zu ziehen pflegte, war in der That nichts anders als Gaukeley, und ein Blendwerk, welches meistentheils auf einen geschickten Taschenspielermäßigen Handgrief angekommen seyn möchte. Man erzehlet es als eine gewisse Wahrheit, daß ehedem auch ein gewisser Ring von dem der heilige Eduard König der Engländer Besitzer gewesen seyn soll, denen gute Dienste gethan hat, welchen die fallende Krankheit zur größten Last fiel. Vieleicht ist dieser Ring aus Elendsklaue, oder andern Sachen verfertiget gewesen, welche das Vermögen hatten, dieser Krankheit mit Wirksamkeit Widerstand zu leisten. Doch das ist blos eine Muthmasung. Denn die Wahrheit zu gestehen, so glaube ich eben nicht, daß die Elendsklaue die Kraft besitzet, diesem Uebel mächtig genug Einhalt zu thun, um solche ausrotten zu können. (b)

Der 472. Absatz.

Hoffmann (c) hat wirklich bewiesen, daß die Men-

(a) De flagellor. usu in Medicina. (b) Kirchmann de Annulis. (c) Diss. de Potentia Diaboli in corpore humana Hallæ salicæ. 1737.

Menschen von dem Teufel zuweilen angetastet werden können, und daß der Satan über ihre Körper Macht habe. Sein Urtheil hat guten Grund, wenn er behauptet, daß der böse Geist die Fähigkeit besitzet, in die menschlichen Seelen zu wirken. Eine Gewißheit ist es freylich, die sich auf die Erfahrung stützet, nämlich, daß von der Seele, welche sich übel befindet, auch davon der Körper zugleich mit angegriffen wird. Vornehmlich aber werden diejenigen Körper die meiste Leidenschaft empfinden, welche ein dickes und zähes Geblüthe besitzen, und eben wegen dieser Dickheit einen langsamen Umlauf des Bluts, und davon einen trägen Körper haben. Dergleichen schleimige und zähe Geblütsbeschaffenheit nun, ist so fähig als geschickt, Stockungen, Verstopffungen und Verhärtungen im Gehirne und andern Lebenseingeweiden die Erzeugung zu geben, langdaurenden Krankheiten, als der Milzsucht, Kleinmüthigkeit, Krämpfungen, und andern mehr, das Daseyn zu verschaffen. Mit gutem Fuge kann man die Traurigkeit des Teufels Bad nennen: Denn, gemeiniglich macht sich der Widersacher diese Gemüthskrankheit zu nutze. Die Gottesgelehrten haben die Anmerkung gemacht, daß der Teufel allemal diejenigen sich unterwürfig zu machen, und in sein Reich zu ziehen trachtet, welchen den Trauergeist besitzen.

Der 473. Absatz.

Wolan! lasset uns mit unumstößlichen Beweißgründen, die Möglichkeit, daß der Teufel die Menschen besitzen könne, wider diejenigen vertheidigen, welche so halsstarrig als verwegen sind, es zu läugnen, daß Menschen in Besitz des Teufels gerathen können. Daß es aber wahrhaftig Besessene giebt, solches wird uns vermöge der heiligen Schrift, den Zeugnissen der heiligen Väter, den Nachrichten der Juden, und alter und neuer Schriftsteller, zur Wahrheit. Unser Heyland selbst hat die Teufel angeredet, ihnen Befehle ertheilet, Stillschweigen auferlegt, Er hat sie bedrohet, und aus denjenigen Körpern verjaget, von denen sie Besitz genommen hatten. Jesus hat also wahrhaftig Teufel ausgetrieben, und diejenigen wieder gesund gemacht welchen von Teufel übel mitgefahren wurde. Er hat die Menschen von allen den Krankheiten befreyet, welche ihnen von dem bösen Geiste aufgebürdet worden waren.

Der 474. Absatz.

Der Hochwürdige Kalmet, (a) hat die Wahrheit bewiesen, und mit unumstößlichen Gründen so geschickt als glücklich befestiget, daß es Besessene giebt: Im folgenden will ich seinen Beweiß beybringen.

Der

(a) Comment. literalis in Bibl. Tom. VII. in diss. de obsidentibus & possidentibus corpora humana daemonibus. pag. 492.

Der 475. Absatz.

Höret man die so genannten großen Geister von dieser Sache reden, so sagen sie: Alles was man von den Besessenen vorgiebt, ist eitel Aeffung, und Betrug. Es sind keine Teufel, es giebt keine Besessene, und folgsam keine Leute, welche vom Teufel befreyet worden sind. Alles was man nur immer von den Besessenen erzehlet, gründet sich blos auf einen Gehirnsfehler, und verderbte Einbildungskraft, welche diesen Leuten den Verstand verrückt, und verblendet. JEsus und seine Apostel, sagen sie, waren sehr kluge, weise, und höchst verständige Leute, welche den tummen Pöbel mit Willen zu ihrem Vortheile in diesem Irrthume stecken liessen. Sie sagen, es wäre eine Unmöglichkeit, daß ein Geist an und vor sich selbst in einen Körper wirken könnte. Denn der Geist und der Körper hätten gar keine Verhältnis gegen einander, sie besässen keine Aehnlichkeit mit einander, und wären nichts weniger als unter einander verwandt. Nur die Materie wäre vermögend, eine Bewegung zu unternehmen, Ruhe zu pflegen, und eine Gestalt zu haben: Nicht aber wäre ein Geist im Stande, dergleichen in einem Körper hervorzubringen. Ich sehe nicht ein, warum ein Geist eben nicht die Fähigkeit besitzen sollte, in einen Körper wirken zu können. Solte denn der Teufel so gar unvermögend seyn, einen Körper in seinen Besitz zu nehmen, ihn von

der

der Stelle zu bewegen, und bey ihm eine Stimme hervorzubringen?

Der 476. Absatz.

Es ist wahr, der Satan kann zwar als ein unausgedehntes Wesen, vermöge seiner Beschaffenheit, und eigenen Macht keinen Körper besitzen. Wenn er aber doch zuweilen körperlich erscheinet, so geschiehet es allemal mit Genehmhaltung Gottes, der ihn, wenn Er will geschickt machen kann, einen Körper anzunehmen. Laßt uns bey Eräugung dieses gestehen, daß solches ein sonderbarer Rathschluß des göttlichen Willens, und ein Wunder sey, welches die Naturgesätze übersteiget. Bey allen diesen, wird dieses Wunder doch, wenn anders eines dergleichen möglich ist, die Vereinigung der Seele mit dem Körper, nimmermehr zernichten, darum, weil wir die Möglichkeit dieser Verbindung täglich mit unsern Augen sehen. Es wird nichts fähig seyn, die Verwandschaft der Bewegungen und der Sinne unter einander aufzuheben, vermöge der eines das andere unterstützet, antreibet, und eines dem andern Zunder giebt.

Der 477. Absatz.

Mit größesten Unrechte werden wir beschuldiget daß wir ohne Noth Wunder mit Wundern zu häufen gewohnt wären. Aber dieses würde bey eine ohne dem klaren, und offenbaren Sache eine Art der Verwegenheit seyn:

und

und so würde es auch noch lange nicht ein hinlänglicher Beweiß seyn, daß es gar keine Wunder gäbe, wenn man blos die Wirklichkeit derselbigen in Zweifel ziehen wolte. Nie werden wir es ergrübeln, was für Gränzen Gott seiner Macht hat bestimmen wollen. Es bleibt eine ewig uns unbekannte Sache, was er uns für Beweise seiner Allmacht in Ansehung der Wunder hat geben wollen. Niemals würde uns die Beschuldigung zur Last werden, daß wir ohne Noth Wunder mit Wundern häufeten, wenn nur keine neue und erdichtete Tag täglich ausgehecket, und als wahre ausgegeben würden. Selbst von unsern Gegnern werden diejenigen Geschichte von den Besessenen, welche in der Bibel vorkommen, nicht als neuerfundene, erdichtete, und ungewisse angesehen, sondern für wahrhafte gehalten. Es liegt also ihnen nicht ob, darzuthun, daß es keine Besessene giebt, ehe sie uns mit der Beschuldigung zur Last fallen, daß wir auf eine verwegene Art, Wunder mit Wunder häufeten.

Der 478. Absatz.

Wurde etwa zu der Zeit, da unser Heyland unter den Menschen wandelte, die Anzahl der Besessenen darum so groß, damit aus der Wiederherstellung ihrer Gesundheit, in Ansehung seiner Gottheit, ein desto stärkerer Beweis gezogen werden könnte? Er hätte gar füglich, wenn es Ihm anders beliebig gewesen wäre

seiner Wunderwirkenden Kraft engere Gränzen setzen können. Doch bisher ist noch Niemand so kühn gewesen, Ihm die Schuld beyzumessen, als ob Er die Zahl der Wunder ohne Noth vermehret hätte. Und wir sind nicht willens die Vertheidigung zu übernehmen, daß man jede Besitzung vom Teufel, entweder für ein Wunder ausgeben, oder jede wiederhergestellte Gesundheit der Besessenen, ohne Ausnahme für ein Wunder ansehen müße. Genug, daß ein Besessener von dem in ihm wirkenden Teufel durch Beschwerungen, und Kraft angestellter Kirchengebethe ohne ein Wunder befreyet werden kann. Und so ist es auch kein Wunder, daß ein Mensch vom Teufel besessen wird, wenn sonst keine andere Umstände dabey vorfallen: So pflegen wir es auch nicht gleich zu der Reyhe der Wunderwerke zu zählen, daß dem Teufel von Gott die Macht gegeben wird, auf die Körper, Sinne, und deren Werkzeuge, ja gar in die menschliche Seele zu wirken, wenn nur, wie gesagt, nichts dabey vorkommt, welches wider die gewöhnlichen Naturgesetze streitet. So ist zum Beyspiele die Vereinigung der Seele mit dem Leibe, und die Gleichförmigkeit eines Menschen mit dem andern, ganz natürlich.

Der 479. Absatz.

Die heilige Schrift hat mit ausdrücklichen und klaren Worten angemerket, daß vom Teufel Körper wahrhaftig besessen worden sind. Je-

sus Christus war samt seinen Aposteln eben dieser Meynung, wenigstens gab Er es nebst ihnen in Worten und Werken deutlich zu verstehen, daß er diese Meynung hegete, und leibliche Besitzungen des Teufels glaubte. Da es nun offenbar ist, daß dieses weder in der That unmöglich, noch den Naturgesetzen zuwider ist, so muß man billig der Wahrheit Recht wiederfahren laßen, und dieser Meynung beytreten, nämlich daß der Teufel Menschen in Besitz nehmen könne. Aber, dieser Grundsatz macht die Meynung glaubwürdig, zumal wenn die Schriftstelle klar ist, so daß die Wahrheit der Geschichte weder das Gegentheil leidet, noch Widersprüche, die doch öfters darzwischen kommen können, und abgeschmackte, wider den Glauben, und wider die geoffenbarten Wahrheiten streitende Folgrungen vorhanden sind, als welche derselben alle zuwider sind, so hat man dasjenige, was in der Schrift vorgetragen wird, allemal im eigentlichen und wahren Verstande anzunehmen, und zu glauben. Nun aber leidet alles dieses in der Bibel keinen Widerspruch, nichts ist in derselben abgeschmackt, und gottlos, folgsam muß auch die buchstäbliche klare Wahrheit beybehalten werden.

Der 480. Absatz.

Man wendet darwider ein, die Sache, von der wir gegenwärtig handeln, wäre ungemein schwer zu erklären. Denn, wenn man es als

eine Wahrheit annähme, daß Menschen von bösen Geistern besessen würden, so müßte man nothwendig glauben, daß zwey Wesen in einem Menschen, und zwo Seelen in einem Körper wirkten. Allein nichts macht bey dieser Sache mehr Schwierigkeit, als blos dasjenige, was wir fast alle Augenblicke empfinden, das sich in und bey uns zuträgt, und eräuget. Daher kommt es nun ganz natürlicher Weise, daß wir vermöge so mancherley und öfters wider einander streitenden Leidenschaften, auf so widersinnliche Meynungen und Gedanken fallen, oder auch wol von solchen Gegenständen darzu gereitzet werden, welche einander schnurstracks entgegen sind. Ein Mensch, welcher vom Teufel besessen ist, wird nicht immer von ihm mißgehandelt, und in Unruhe gesetzt. Zu gewissen Zeiten hat so gar sein eigener Wille über den Teufel die Oberhand, er hat alsdenn das Vermögen, dem Satan Widerstand zu thun, und unter seine Füsse zu treten. Ließen wir nun mehrers zu, was würde hieraus anders, als die Folge entstehen, nämlich daß bey dem Menschen das freye Vermögen zu wirken vom Teufel gehindert, und gefesselt würde? Aber sehen wir nicht öfters, daß Menschen im Schlafe zur Nachtszeit gehen, hören wir sie nicht reden, und bemerken wir nicht, daß sie gewisse Handlungen unternehmen? gleichwol aber wissen sie doch von allen diesen, was sie verrichten, darum nicht das mindeste, weil zu der Zeit die Freyheit zu denken

ken nebst der Seele ganz und gar vom Schlafe betäubet worden ist? Alles dieses eräuget sich ohne ein Wunder, und es folget auch hieraus nichts Widersinnliches, Abentheuerliches und Abgeschmacktes. Wenn man endlich auf eine vernünftigere Art von den Besessenen denken und urtheilen wollte, so würde man doch von ihnen weiter nichts sagen können, als daß ihre Seele eines sehr tiefen Schlafs wegen verhindert würde, die gewöhnlichen Wirkungen ordentlich fortzusetzen.

Der 481. Absatz.

Wenn aber auch gleich Gott, vermöge der Anordnung seines Rathschlußes zuweilen zuläßt, daß Kinder welche von sehr gottesfürchtigen Aeltern gezeuget worden sind, gleich nach der Taufe vom Teufel besessen worden, so dienet dieses doch zur Verherrlichung der Werke Gottes, und Offenbarung seiner Allmacht, so daß man hier den Ausspruch des Heilandes gar füglich anbringen kann, dessen Er sich gegen seine Apostel damals bedienete, da sie Ihn also fragten: (a) Meister wer hat gesündiget, dieser, oder seine Aeltern? daß er hat blind gebohren werden müssen. Worauf ihnen Jesus zur Antwort gab: weder dieser, noch seine Aeltern haben gesündiget, sondern er hat darum blind gebohren werden sollen, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden, das heißt, damit die Ehre des Heilandes, der ihm

(a) Joh. 9, 3. 4.

den Gesichtssinn wieder gab, und sowol die Allmacht, als auch die Barmherzigkeit Gottes an ihm offenbar werden möchte. Es ist nicht unsers Werks, daß wir Gott Gränzen bestimmen, oder von seinen Verrichtungen Rechenschaft fordern. Wenn nun auch gleich die, welche von einem Uebel angetastet werden, nicht davon befreyet werden können, so ist es doch genug, daß andern ihrentwegen Beweis davon gegeben wird.

Der 482. Absatz.

Wenn wir von der Gedanke eingenommen wären, daß so wol alle geistliche als weltliche Geschichte, welche von den Besessenen erzehlt werden, wahrhaftig wären, so würde uns der Einwurf der Widersacher allerdings zur Frage nöthigen, warum denn an einigen Oertern, und bey Leuten welche weniger Aberglauben hätten dergleichen gar nicht vorkäme, und warum sich denn dieses mehrentheils bey Abergläubigen Leuten, und solchen eräugete, welche von schwächlicher Körpersbeschaffenheit, und bösen Säften wären? Wir geben es sehr gerne zu, daß sich bey dergleichen Umständen vieles lügenhafte, und falsche befinden kann, deßwegen wir auch nicht gesonnen sind, alle dergleichen Geschichte als eine Wahrheit zu vertheidigen, ausgenommen diejenigen, welche in der heil. Schrift vorkommen. Wir können es mit leichter Mühe beweisen, daß es wahrhaftige Besessene giebt, und eben

darum dürfen nicht alle Geschichte gleich verworfen werden. Es ist unwidersprechlich, daß alle die, welche im Evangelium vorkommen, ohne Ausnahme ihren guten Grund haben, und alle Kennzeichen einer teufellschen Besitzung zeugen.

Der 483. Absatz.

Allerdings liegt der Kirche daran, daß sie von dem Wuste eitlen Aberglaubens, und solcher Wunder entladen wird, welche willkührlich erdichtet worden sind. Aber wahrhafte Wunder läugnen, Geschichten den Glauben versagen, die von kanonischen Verfassern aufgezeichnet worden sind, ihnen eine andre Deutung beylegen, oder gar ihren eigentlichen Sinn verdrehen, würde niemals ohne Anstoß der Schwachen, und niemals ohne Nachtheil der Kirche geschehen, welche so denn ihrer Waffen beraubet, und von ihren Beweißgründen entblößt, den Pfeilen der Gegner ausgesetzt werden würde. Was würde dieses anders seyn, als den Pyrronismus und die Zügellose Freyheit zu urtheilen, einführen? Jeder würde nach seinem Eigendünkel, und vorgefaßten Meynungen die Erklärung der heiligen Schrift unternehmen, und die heiligen Geheimniße unsers Glaubens durch solche neuausgeheckte Auslegungen zu der Reyhe allerniederträchtigsten Dinge heruntersetzen.

Der 484. Absatz.

Es sind nicht etwa im Evangelium die Geschichte der Besessenen nur beyläufig oder

zweydeutig angeführt, auch nicht als etwas gemeines und nichtswürdiges beygebracht worden. Nein, es wird von ihnen darinne mit den stärkesten Beweisen der Sendung und Gottheit des Heylands gehandelt. Jesus legt von sich selbst dieß Zeugnis ab, um damit die Menschen zu überzeugen, daß sie außer ihn keines andern Heilandes erwarten sollen, und daß Er derjenige wäre, welchen die Propheten längstens vorher gesagt hätten. (a) Er giebt seinen Aposteln die Versichrung, daß sie mit der Kraft ausgerüstet werden würden, bey Anrufung seines Namens Teufel auszutreiben. (b) Selbst die 72 Jünger erzehlen es einander, daß sie bey der Verwaltung ihres Apostelamts die Teufel zum Gehorsame gebracht hätten. (c) Allerdings würde es der Religion zum Vortheile gereichen, wenn alle dergleichen Geschichte aus dem Wege geräumet und die Besessenen überzeuget würden, daß sie entweder eine Gemüths- oder Leibeskrankheit hätten.

Der 485. Absatz.

Aber es würde der Macht des Teufels nur gar zu viel eingeräumet, und derselbigen in Ansehung des Vermögens Wunder hervorzubringen kein Abbruch gethan werden. Es kann nur einem sehr grossen Wunder zugeschrieben werden, wenn der Teufel öfters so gar von dem tugend-

(a) Luc. 7, 20. 21. (b) Marc. 16, 17.
(c) Luc. 10, 17.

tugendsamsten Menschen, und der das Siegel des Heylandes an sich trägt, sich unterwürfig macht, Besitz von ihm nimmt und mit ihm sehr boßhaft umgeht, ihn zu Gotteslästerung nöthiget, zur Verzweiflung bringt, die Menschen unvermögend macht, und ihnen die Freyheit und Fähigkeit zu handeln, und vernünftig zu denken raubet. Aber wenn nun dieses alles dem Teufel zugeschrieben wird, können nicht davon schwache Seelen auf den Verdacht verfallen, der Teufel müße wol der nächste nach Gott, dem Urheber aller Dinge seyn, und gleiche Gewalt mit Ihm über die Geschöpfe haben? Gesetzt daß Jemand zugeben wollte, die Beschwerungen welche im Namen Beelzebubs oder Salomons unternommen würden, vermöchten viel wider die Teufel, und wären öfters fähiger das zu bewirken, was zuweilen durch die Beschwerungen der Kirche vergeblich gewesen wäre, welch ein Aergernis würde dieses den Gläubigen verursachen, würde nicht die abgeschmackte Meynung mehr und mehr bekräftiget werden, daß der Teufel ungemein viele Macht haben müßte, und wenn er wollte, an den Menschen die größeste Rache ausüben, und sich solche durch die grausamste Marter unterwürfig machen könnte.

Der 486. Absatz.

Allein diesen kann folgendes entgegen gesetzet werden. 1) Können die Menschen ohne ein Wunder von dem Teufel besessen werden, wie

oben bewiesen worden ist. GOtt kann dem Teufel gestatten von dem Menschen Besitz zu nehmen; ohne Verletzung der Naturgesetze, wird der Teufel zu gehorsamen gezwungen. (2) Ob es schon das Ansehen hat, als wenn die Macht des Teufels in Betrachtung der Besessenen damit um ein stärkeres vermehret würde, so ist solche doch von der göttlichen Gewalt Himmelweit unterschieden. Der Satan wird ohnmächtig seyn, wenn ihm GOtt keine Erlaubnis giebt. Der Teufel muß dem Heilande nachgeben, der über ihn Gewalt hat, und ihn zum Gehorsam zu bringen weiß, ihm, ohne Widerstand thun zu dürfen, zu weichen, und die Stätte zu verlassen befiehlet. Der Teufel hat auch weniger Macht als die Apostel und heiligen Männer, derer Befehl er zu verehren, und zu befolgen gezwungen wird. Weniger hat endlich der Teufel Macht als die Kirche, die im Stande ist, ihn mit ihren Beschwerungen, Gebethen, und heiligen Handlungen in die Flucht zu jagen, und mit weit heftigerer Strafe, als das Feuer immer seyn kann, zu belegen.

Der 487. Absatz.

Bey allen diesen aber darf man sich doch nicht wundern, wenn sich zuweilen gleichwol die Teufel den Beschwerungen widersetzen. Widerspenstig hat sich der Teufel ehemals gegen den Apostel bey dem Besessenen aufgeführt, welcher mit der Schwerensucht (Epilepsia) behaftet,

haftet, und noch dabey stumm war; Er hat sich auch nach des Heilandes Worten darum dem Befehle des Beschwerers widersetzet, weil diese Art der Teufel mit nichts andern als mit Bethen und Fasten ausgetrieben werden konnte. (a) Es sind noch mehrere Beyspiele vorhanden, warum der Teufel zuweilen bey den Beschwerungen hartnäkigter zu werden pflegt. Entweder fehlet es dem Beschwerer oder dem Besessenen an gnugsamen Glauben. Endlich wird auch der Teufel wegen der Sünden des Besessenen mächtiger, andrer Ursachen zu geschweigen, welche man dem geheimen Rathschluße Gottes anheim gestellt seyn lassen muß. Werden nicht zuweilen die allerkräftigsten Heilsmittel, dergleichen die H. Sacramente sind, bey solchen Leuten unwirksam angebracht, bey denen eine böse und eingewurzelte Gewohnheit zu sündigen zur Fertigkeit, und gleichsam zur Natur geworden ist. Die Gegner hätten billig Ursache sich über uns aufzuhalten, wenn die Beschwerungen niemals von einigem Erfolge gewesen wären, da sie aber doch öfters nicht fruchtlos abgelauffen sind, so bleibt ihnen nichts zu ihrem Behufe übrig. Unnütze würden alsdenn dergleichen Beschwerungen seyn, wenn es keine Besessene gäbe.

Der 488. Absatz.

Um die Besitzungen der Teufel desto beßer bestreiten zu können, habe ich es für rathsam erachtet, dieselbigen in drey Klassen abzutheilen,

(a) Marc. 9, 29.

Zur ersten Klasse gehören die, welche eine hartnäkigte und verborgene Leibeskrankheit haben; zur andern müssen diejenigen gerechnet werden, welche krank am Gemüthe sind, und eben daher eine verderbte Einbildungskraft besitzen, und endlich mögen diejenigen die dritte Klasse ausmachen, welche sich einer zügellosen Lebensart überlassen, und feste glauben, sie wären in den Klauen des Satans. Die drey Arten von teufelischen Besitzungen werden feste gesetzet, und sie glauben, alles dasjenige könne mit leichter Mühe der Reyhe dieser Klassen beygezählet werden, was nur immer von den Besessenen, und ihrer wieder erlangten Gesundheit vorgebracht würde. Da aber meistentheils von der Gesundheit des Körpers und Gemüths, und der ungesäumten Wiederherstellung derselbigen darinne gehandelt wird, wie wir gar wohl wissen, daß solche von dem Heilande bewerkstelliget worden ist, der, wie bekannt, nicht ohne Verwundrung Sünde vergab, ungesunde Körpersbeschaffenheiten verbesserte, und kraft seiner übernatürlichen Lebensarzney Seelenwunden heilete. Kurz, der Innhalt aller Einwürffe würde eigentlich darinne bestehen, daß man die Worte der H. Schrift verdrehen, und sie von Wundern frey machen möchte. Dieses wäre allerdings eine gute Auslegungsart. Gesetzt, daß wir freywillig einräumeten, diese Erklärungsart wäre allen andern vorzuziehen, weil vermöge derselbigen dennoch der eigentliche, und natürliche Wortverstand

her-

herausgebracht werden könnte, ob man auch gleich so wol die Wunder als leiblichen Besitzungen des Teufels verworffen hätte. Allein wir behaupten dagegen, daß dadurch die Worte des Evangeliums, nicht, ihrem eigentlichen Sinne und Umständen gemäß genung so erkläret werden können, daß die gemachte Auslegung, nicht verworffen zu werden verdiente. Nicht nur eine, sondern viele Schriftstellen drücken deutlich aus, daß der Teufel denjenigen, welchen er besessen hat, auf das grausamste zu quälen pfleget. Allenthalben gebeut Jesus den bösen Geistern, und sie gehorsamen Ihm, und alles wird wieder gut. Wenn es bey so grosser Deutlichkeit der Worte muthmasen zu möaen, frey stünde, daß hier nicht, weder von einem bösen Geiste, noch von Besessenen gehandelt würde, sondern blos die Rede von einer Krankheit, und bösen schwarzgalligten Feuchtigkeit wäre, so würde es erlaubt seyn, auch so gar die allerhandgreiflichsten Wunder der Reyhe natürlicher Dinge beyzugesellen, als die Ueberfahrt über das idumäische Meer, der Sonnenstillestand auf Josuas Wink, und Lazers Erweckung von Todten. Denn so würde man dafür halten müssen, daß die heilige Schrift anders ausgelegt werden könne, als es der Buchstabe mit sich brächte, daß anstatt, daß Er übergeschiffet wäre, die Hebräer glauben werden, Er wäre nur über einen Graben gegangen, der vorher von der Ebbe des Meers ausgetrocknet worden wäre. Man

würde ferner dafür halten müssen, die Sonne hätte zu Josuä Zeiten nicht gestanden, sondern Gott hätte nur gemacht, daß Josua die Schlacht noch vor dem Einbruche der Nacht hätte zu Ende bringen können. Man würde läugnen müssen, daß Lazar schon vor vier Tagen gestorben gewesen wäre, sondern er hätte nur einen Zufall vom Schlagflusse gehabt davon er gleichsam in Ohnmacht gelegen hätte, von der er als ein Kraftloser auf einmal überfallen worden wäre, und davon wären die leichtgläubigen Zuschauer betrogen, und hinter das Licht geführet worden.

Der 489. Absatz.

Vielleicht wenden sie dargegen ein, alle diese Schriftstellen so wol, als auch die Umstände der Sache selbst vertrügen diese Auslegungen nicht. Wir bleiben bey dem Worte. Aber die Besitzungen des Teufels, welche in der Bibel vorkommen, beweisen satsam, daß sie allen ihren angeführten Umständen nach wahrhaftig gewesen sind. Vergeblich werden also andere Auslegungen erdacht. Kein Beweiß ist überzeugend genung, daß die Gesundheit, welche den Besessenen zu Theil geworden ist, von der Austreibung des Teufels füglich abgesondert werden könne. Diese Beeden stehen mit einander in der genauesten Verbindung, und zwar so, daß sie zusammen ein Wunder ausmachen. Denn augenblicklich ist auch, nachdem der Teufel ausgetrieben worden ist, die Gesundheit zur Folge geworden.

Der 490 Absatz.

Wir räumen ganz gerne ein, daß die meisten Besitzungen des Teufels falsch sind, und ihren Grund einzig in einer innerlichen Krankheit haben. Aber wenn die Geschichte von den Besitzungen des Teufels mit Macht bis zum Ueberfluße gehäufet werden, so wird ihnen der Mißbrauch nachtheilig. Indessen halte ich es doch auch für unrathsam, wider alle Billigkeit die Anzahl derselbigen zu vergeringern, und herunter zu setzen. Man glaubet wahrscheinlicher Weise, daß bey Sauls Krankheit, die Schwermuth mehr Antheil gehabt hat, als eine teuflische Besitzung. (a) Ueberhaupt hatten die Juden von der Natur der Krankheiten ungemein schlechte Begriffe, denn die meisten derselben schrieben sie dem Teufel zu, ob sie sich schon auf natürliche Ursachen gründeten. Und so waren sie gewohnt diejenigen welche die fallende Sucht (Epilepsiam) hatten, Mond- oder Milzsichtig waren, für Besessene auszugeben. Was war das nicht für ein abgeschmackter Begrif, welchen sich die Juden von den Besessenen im Evangelium in ihrem Gehirne gebildet hatten? Wir geben zu, daß sich Jesus zuweilen gemeiner Ausdrücke und Redensarten bedienet hat. Er war aber auch nicht um die Sprachfehler, sondern die Herzen zu verbessern in die Welt gekommen. Er gab sich nicht mit den falschen Meynungen ab, sondern die Sache war sein Werk. Auch dieses gilt von den Aposteln,

(a) Bibelkr. 2 B. 2 Kap. 120 Seite,

steln, und Evangelisten. Was läßt sich also aus der Beschaffenheit dieser Sache anders folgern, als daß die Wahrheit, welche vor den Augen der Welt verborgen war, entdeckt werden möchte, zumal da sie allemal dahin abziehlet, entweder die Menschen zu hintergehen, oder doch wenigstens zu verhüten, daß sie uns nicht allen Irrthum benehmen möchten? Doch hierzu muß man seine Zuflucht niemals nehmen, außer nur alsdenn, wenn man von größester Nothwendigkeit gedrungen, auf das äuserste gebracht wird.

Der 491. Absatz.

Ob sich nun schon die großen und witzigen Geister verstellen, so merken wir an ihnen doch, daß ihnen die Beschwerungen der Kirche, kraft deren die Wahrheit offenbar dargethan wird, viele Schwierigkeiten mache. So ist auch diese Meynung nicht neu, und nur einer Kirche eigen. Nein, sie wird von allen Gläubigen einmüthig geglaubet, und ist schon von ihnen seit dem Anfange der ersten Kirche als unläugbar angenommen worden. Die Kirchenväter fodern die Gegner auf, daß sie Besessene in der Versammlung der Gemeine aufstellen möchten. Doch die Verächter des christlichen Glaubens gestehen sogar, daß die Teufel die Gegenwart der Beschwerer nicht ausstehen können. So tief hatten sich alle die Einbildung ins Herze geprägt, daß sogar die Beschwerer bey den Juden bey Austreibung der Teufel sich des Namens Jesus Christus be-

bedieneten. (a) Wenn Jemand sagen wollte, die Kirche könne sehr leichte beredet werden, daß es Besessene gäbe, da doch in der That keine derselbigen wären, und ihren Söhnen diesen Satz zu glauben, niemals aufzwänge, so würde derjenige ganz anderer Gesinnung, als die Gläubigen sind, seyn. Denn gehorsame Kinder der Kirche, halten es von Nothwendigkeit, dem Glauben und Beyfall zu geben, von dem sie wissen, daß ihnen die Kirche, als ihre Mutter zu glauben, und für wahr zu halten befiehlet.

Der 492. Absatz.

Es giebt, wir gestehen es, in den Büchern unserer Kirchen-Gebräuche Beschwerungsformeln, wir treffen darinne solche Redensarten an, welche den Ausdrucken des Neuen Testaments sehr nahe komen, und völlig gleich sind; aber auch dadurch wird dieser Wahrheitssatz immer mehr und mehr bekräftiget. Hielte die Kirche dieses alles für Erdichtungen, so würde sie sich anderer Ursachen, mit den Besessenen umzugehen und mit ihnen zu reden, bedienet haben. Wer wird wol glauben, daß sie in ihrer Meynung, und in ihren Gebräuchen betrogen würde? Da es uns aber übel ausgelegt wird, daß wir annehmen, bey der Kirche sey und bleibe die Kraft, an den Besessenen Wunder zu wirken. Es wird also eine höchst ungewisse Sache für untrüglich gehalten, daß nämlich, nicht ohne Verwunderung Teu-

(a) Mark. 9, 36. Ap. Gesch. 19: 14.

Teufel ausgetrieben werden. Es wird hier gegenwärtig so, wie mit andern Kirchengebethen verfahren, die ob sie gleich zuweilen vergeblich angebracht worden sind, so hat man sie doch nicht selten von Wirksamkeit befunden. Vergeblich und fruchtlos sind sie zwar zuweilen abgelaufen, aber dieses ist auch theils vermöge einer bösen Beschaffenheit derer geschehen, welche die Beschwerungen den Besessenen vorbetheten, theils aber auch wegen anderer uns verborgenen, und nur Gott bekannten Ursachen. Jesus Christus hat zwar der Kirche die Macht verliehen, Teufel austreiben zu können, doch aber nicht so, daß allemal ein glücklicher Ablauf davon erfolgen müßte.

Der 493. Absatz.

Allein es war kein Unterschied unter den Besessenen, welchen die Beschwerungen, welche in Salomons Namen verrichtet wurden, heilsam geworden waren, und unter denen, welche der Heiland, und seine Apostel von Teufeln befreyeten. Woraus nun diejenigen, welche unserm Satze widersprechen, die Folgrung ziehen, daß es blos in einer eitlen Einbildung bestehe, was von den Besessenen gesagt würde. Wenn dieser Begrif richtig, und wahr wäre, so würden die Beschwerungen, welche man gegen die Besessenen zu gebrauchen gewohnt ist, nichts helfen, sondern die teuflischen Besitzungen würden einzig und allein von dem Willen Gottes ihren

ren Abhang haben, und folglich würden sie auch durch nichts anders weggenommen werden können, als Kraft seines Willens. Gott würde seinem eigenen Rathschlusse zuwider handeln, wenn die Teufel der Zauberey und den Hexenmeistern gehorsamen sollten, oder wenn er dem Teufel die Erlaubnis geben wollte, dasjenige Werk zu zerstöhren, welches Er doch selbst nach seinem Ebenbilde erschaffen hätte. Aber dieses alles fällt weg, wenn wir die teuflischen Besessenheiten, in zwo Gattungen eintheilen, und blos eine wahre, und scheinbare feste setzen.

Der 494. Absatz.

Die Zauberer, und Beschwerer, von denen hier die Rede ist, würden mit natürlichen, und zum Gebrauch angewendeten Mitteln allerdings etwas ausgerichtet haben, zumal wenn sie noch dabey abergläubige Possen, welche der Einbildung des abergläubigen Volks zu Folge, wider den Teufel dienlich seyn sollen, vornehmen: Sie hätten, um solchen die Gesundheit zu verschaffen, welche sich in ihren Gedanken für besessen hielten, und die entweder eine Leibes- oder Gemüthskrankheit hatten, oder auch gar eine verderbte Einbildungskraft auf die Gedanken brachte, viel vermocht. Vermöge lebhaften Eindrucks solcher Beschwerungen, war es nun eben keine Unmöglichkeit, daß ein dergleichen Kranker wieder zur Gesundheit gebracht werden konnte, zumal da ihm durch einen neuen Irr-

thum,

thum, der neue, daß nämlich der Teufel in ihm wäre, benommen wurde. Wenn es aber mit keinem Gespenste, sondern mit dem Teufel zu thun gab, so erkannten die Beschwerer von selbst, daß ihre Mühe und Arbeit vergeblich wäre, deßwegen suchten sie auch allemal der üblen Nachrede, wegen ihres unglücklich unternommenen Werks, bey dem Pöbel durch kahle Entschuldigungen vorzubauen, und von sich abzuwenden. Zuweilen eräugete es sich auch, daß sie mit ihrer Verwegenheit übel ankamen, und davor bestraft wurden, wie wir solches von den Söhnen des jüdischen Priesters Skäve lesen. Diese wagten es einmal den Teufel, unter Anruffung des Namens Jesus, welchen Paul predigte auszutreiben, aber sie wurden von dem Besessenen ergriffen, und es fehlete wenig, daß sie nicht von ihm gar erwürgt worden wären. (a) Wir glauben so gar, daß dergleichen Betrüger und Landstreicher, Personen zur Hand gehabt, welche sie überredet, und mit Gelde bestochen haben, damit sie sich besessen stellen müssen, um ihre Kunst desto beßer zu beweisen, und das leichtgläubige Volk zu überzeugen, daß es in ihrer Macht stünde, solche Krankheiten zu heben, welche vom Teufel verursacht worden wären.

Der 495. Absatz.

Die Gegner gestehen nicht ein, daß den Teufeln die Macht von Gott ertheilet worden wäre,

(a) Ap. Gesch. 19, 14.

wäre, nach Willkühr in die Seele und den Willen des Menschen zu wirken. Allein, es hat doch darum seine gute Richtigkeit, weil alles dieses mit Zulassung Gottes bewirket wird. In Wahrheit, die Krankheiten, eine außerordentliche Beschaffenheit der Säfte, die Trunkenheit, Fehler der Einbildungskraft und tausend andere Dinge mehr, haben allerdings öfters über unsere Seele, und ihre Kräfte die Oberhand, sie benehmen ihr eine Zeitlang die Vernunft, und verhindern sie in ihren Verrichtungen, und warum solten die Teufel dieses nicht auch vermögend seyn können, wenn es mit Genehmhaltung Gottes geschiehet? Da wir aber wissen, daß vermöge gewisser lebhaften Gemüthsleidenschaften, und deren Heftigkeit täglich viele Begebenheiten vorgehen, denn, wie beängstigen, beunruhigen, und foltern nicht öfters dergleichen Leidenschaften die Menschen? wie groß ist nicht die Macht der Liebe, des Haßes, der Ehrsucht? So hat man auch mit Rechte von dem Teufel Ungelegenheit zu befürchten.

Der 496. Absatz.

Der allerletzte und kräftigste Beweis, die Wahrheit der Besessenen über den Haufen zu werfen, und ungültig zu machen, könnte noch vielleicht daher genommen werden, weil die Kennzeichen derselbigen, so wol in Ansehung der Besessenen selbst, als auch derjenigen welche über sie ihr Urtheil fällen sollen, zweifelhaft und un-

gewiß sind. Im Ernste! die Kennzeichen, woran Besessene erkannt werden sollen, sind sehr unbestimmt, und zweifelhaft, denn die wahren können niemals ordentlich von den falschen unterschieden werden. Denn, was die äußerlichen Kennzeichen, als die Krämpfe, das Hin- und Herwerfen, das gewaltige Brüllen, und andere mehr betrift, so können diese vom Teufel eben so gut bewirket, als von einer Krankheit zum Vorscheine gebracht werden. Zuweilen sind Kranke vorgekommen, welche gewisse fremde Wörter wieder vorgebracht haben, die sie ehedem von ohngefehr von andern haben aussprechen hören; Sie haben so gar Aussprüche solcher Dinge gethan, welche erst in Zukunft erfüllt worden sind. Aber aus allen diesen kann man nichts gewisses haben, die wahren Besessenen, von den falschen gehörig zu unterscheiden.

Der 497. Absatz.

Hierauf dienet zur Antwort, daß die Kennzeichen von den Besessenen undeutlich, ja unkenntbarer sind, als man sich insgemein einbildet, und aus diesem Grunde vertheidigen wir eben nicht alle Geschichte derselbigen, ausgenommen nur diejenigen, welche in der heil. Schrift vorkommen, und bey solchen Geschichtsschreibern angetroffen werden, welche genugsamen Beweis von ihrer Aufrichtigkeit von sich blicken laßen, so daß man weder auf den Verdacht einer Krankheit, noch eines Fehlers der Einbildungs-

kraft

kraft zu gerathen, Ursache hat, noch auch denen keine Gelegenheit geben, einen Betrug zu vermuthen, welche ihr Gutachten darüber ertheilen sollen. Uns gehen die Vorurtheile des Pöbels nichts an, wir lassen uns nicht wegen der großen Gewalt des Teufels über die Menschen, in einen Streit ein, wir beschäftigen uns auch mit den Wundern nicht, die man nach eigener Willkühr erdacht hat, noch geben wir uns mit den übrigen Meynungen des Pöbels ab. Alles dieses ist nicht unsers Werks, blos die Vertheidigung der Wahrheit der heiligen Schriftstellen ist unser Augenmerk, zumal da solche deutlich genug sagen, daß Jesus Christ, und die heiligen Gesandten Besessene gesund gemacht haben. Wir behaupten, daß dergleichen Leute damals nicht blos zum Scheine vom Teufel besessen worden sind: Wir stützen uns auf den Satz, und glauben, daß dergleichen Krankheitsarten nichts bey sich geführt haben, welches der göttlichen Allmacht, den bestimmten Naturgesetzen, und der Gewalt des Teufels widersprechen, noch auch wird dieser Wahrheit nicht ohne Gefahr der Religion, und des Gehorsams, welchen wir der heil. Schrift schuldig sind, der Beyfall versaget werden könne.

Der 498. Absatz.

Wenn Jemand von uns offenbare Kennzeichen unverstellter teuflischer Besitzungen verlanget, so dienet ihm zur Nachricht, daß es derer viele jedoch nur wahrscheinliche gäbe viele

aber auch darunter untrüglich sind. Oefters kann ein Mensch auf einmal, und ohne alle Ursache, gleichsam mit Gewalt aus seiner vorigen Körpers- und Gemüthsverfassung gebracht werden, so, daß er in einen andern Zustand verfällt, welcher gerade das Gegentheil von dem vorigen ist, in dem er sich vormals befand: Er wird gleichsam von einem andern Geiste beseelet, von ihm geängstiget, und wider seinen Willen gepeiniget, weil er vieles anzunehmen genöthiget wird, was doch wider seine angebohrne Natur ist: Er nimmt sie zwar an, aber es ist auch scheinbar und merklich, daß nunmehr alles an ihm ganz sonderbar, außerordentlich, gewaltsam, und gezwungen ist: Ja es hat öfters das Ansehen, als ob dieses, was er thut nimmermehr von einem Menschen unternommen werden könnte, zumal wenn er wider seinen Willen in die Luft gehoben wird, so daß er zwischen Himmel und Erde schweben muß, und Sachen erzehlet, von denen man versichert ist, daß sie ihm unbekannter seyn müssen, als die noch unentdeckten Welten. Gesetzt nun, dieses alles käme bey einem Menschen zum Vorscheine, so wird solches nach dem Urtheile solcher Männer, die von Vorurtheilen befreyt sind, allemal als eine außerordentliche Begebenheit angesehen, die wider die natürliche Körpers- und Gemüthsbeschaffenheit desjenigen Menschen ist, bey dem sie sich eräuget. Diese und dergleichen Erscheinungen nun, muß man alsdenn für wahre Kennzeichen einer Besessenheit des Teufels halten.

Der

Der 499. Absatz.

Es ist wahr, alle diese Kennzeichen, wird man bey den Besessenen, welche im Evangelium vorkommen vergeblich suchen, und beysammen finden. Aber ich will nur zwey Stücke anführen, erstlich, daß die heiligen Geschichtsschreiber nicht alle Zufälle der Besessenen angeführt, und beschrieben haben, denn wir haben angemerkt, daß von einem andern öfters Umstände beygebracht und erzehlet werden, welche von diesem oder jenem übergangen und weggelassen worden sind: zum andern, daß von der heiligen Schrift, welche die Wahrheit der teuflischen Besitzung behauptet, alle die Klippen mit größester Sorgfalt vermieden werden, an die man sich doch sonst stossen, und von denen man außerdem betrogen werden würde. Durch alles dieses, und durch solche Zeugen wird alles sattsam ersetzet, was sonst abgängig seyn würde, um die Wahrheit derselbigen erweißlich zu machen.

Der 500. Absatz.

Die Redensarten weltlicher Schriftsteller und Juden sind bekannt. Denn wir wissen, daß sie vorgeben, es würden gewisse Krankheitsarten von gewissen Geistern zum Vorscheine gebracht. Sie verrathen ihre Vorurtheile zur Genüge, von denen dazumal fast alle Völker eingenommen waren, nämlich, daß sich Gott zuweilen der Hülfe und des Dienstes der Teufel zu bedienen pflegte, wenn Er solche Krankheiten be-

wirken wollte, durch welche die Welt gezüchtiget werden möchte. Jamblik (a) macht hierüber folgende Anmerkung: Die Teufel, schreibt er, zeigen sich den Menschen niemals in leiblicher Gestalt sondern sie plagen die Körper nur mit Krankheiten und reitzen die Seelen mit einiger Quaal zu irdischen Vergnüglichkeiten. Porphyr behauptet (b) daß alles dasjenige den bösen Geistern zugeschrieben werden müsse, was nur immer die Menschen zu strafen zugeschickt würde: als Pestilenz, Mißwachs, und Erdbeben. Minutz Felix sagt: (c) die unreinen Geister richten im menschlichen Leben lauter Verwirrung an, sie beunruhigen den Schlaf, schleichen sich als sehr zarte Geister in die Körper ein, bringen Scheinkrankheiten hervor, erschrecken die Seelen, verdrehen die Glieder, und nöthigen die Menschen, daß sie ihnen Ehre erweisen müssen. Plutarch (d) meldet, daß ein Weib, die eine Oberpriesterin des Apolls war, vom Teufel getödtet, und weggeführet worden wäre.

Der 501. Absatz.

Ob es nun gleich allerdings für wahr gehalten werden kann, daß zuweilen der Widersacher des menschlichen Geschlechts Gelegenheit suchet, Krankheiten zu machen, üble Beschaffenheiten des Körpers und der Säfte hervorzubrin-

(a) Myster. Sect. 2. Cap. 6.
(b) de Abstinent. pag. 198.
(c) in Octauio. (d) de Defectu Oraculor.

bringen, die Menschen in seinen Besitz zu nehmen, und sie auf das grausamste zu martern; so ist es doch außer allen Zweifel, daß er sich dergleichen ohne Zulassung Gottes niemals unterstehen wird. Nicht selten haben die Krankheiten den Teufel zum Urheber. Er verderbet mit seiner Gegenwart die Körper und derselbigen Säfte dadurch, weil er in den Gemüthern und Körpern der Menschen böse Vorstellungen verursachet, und ihnen Krankheiten zuwege bringet. Man muß aber doch bey allen diesen diese zwey Anmerkungen, nämlich die Besitzung des Teufels, und die von ihm bewirkten Krankheitsarten sorgfältig auseinander zu setzen und zu unterscheiden wissen, ob sie schon von einerley Ursache ihren Ursprung haben. Allein, die Meynung, und das Vorurtheil, welche sich viele im Kopfe gebildet haben, daß nämlich die Besitzung des Teufels, nichts anders als eine Krankheit, oder doch wenigstens eine Folge der Besitzung wäre, die in einer verruckten Einbildungskraft, verwirrtem Gemüthe, und Schwermüthigkeit bestünde, ist eine eitle und offenbare Erdichtung, wodurch vornehmlich zwey Stücke mit einander verwechselt werden, da doch eines mit dem andern keine nothwendige Verwandschaft hat. Die Menschen können bey völliger Gesundheit und guten Verstande seyn, und doch vom Teufel mißgehandelt und geäffet werden, wenn es Gott für gut ansiehet, daß es seiner Gerechtigkeit und Allmacht zur Ehre gereichen wird.

Der 502. Absatz.

Da die Aerzte zuweilen auf Verlangen der Obrigkeit von den Besessenen ihr Gutachten geben müssen, so haben einige derselbigen solche nicht ohne Grund zur gerichtlichen Arzneywissenschaft zu rechnen, für gut befunden. Zachias, Teichmeyer und andere Schriftsteller mehr haben dieses wirklich gethan. Teichmeyer (a) giebt fünf Kennzeichen an, vermöge denen eine wahre Besessenheit erkennt werden muß. Er schreibet aber also: Wer eine ordentliche und wahre Besessenheit von einer falschen geschickt unterscheiden will, der muß sein Augenmerk auf nachgesetzte fünf Stücke richten. 1) Muß ein wahrhafter Besessener nicht nur im Stande seyn, deutliche und vernehmliche Worte mit dem Munde, sondern auch ohne denselben mit andern Theilen, und an andern Orten von sich hören laßen. 2) Muß er fremde Sprachen, die er niemals gelernt hat, reden können. Und dieses ist nach Wedels Meynung das Hauptkennzeichen eines wahrhaftig Besessenen. (b) 3) Muß er die Fähigkeit haben, die Gedanken anderer Menschen zu entdecken. 4) Muß er dasjenige, was in ihm vorgehet, richtig anzugeben wissen, und 5) außerordentliche Dinge zu unternehmen geschickt seyn, welche wider die Naturgesetze laufen. Was aber die Gotteslästerungen betrift, welche dergleichen Leute von sich hören

(a) Instit. Medic. legal. pag. 141.
(b) Pathol. dogmat. Sect. 2. Cap. 7. pag. 269.

hören lassen, so muß man wissen, daß sie gar nicht einer wahren Besessenheit als Unterscheidungs- und Kennzeichen beygezählt werden können. Denn alle diejenigen haben den Fehler an sich, welche einer hitzigen Krankheit irre reden, wie gemeiniglich solches diejenigen zu thun gewohnt sind, bey denen die Gehirnshäute eine Entzündung haben, oder welche milzsüchtig und rasend sind.

Das siebende Kapitel, von der vom Tode erweckten Tochter des Schulobersten Jairs.

Der 503. Absatz.

Als sich Jesus noch mit den Jüngern Johanns von der Fasten besprach, kam einer von den Schulobersten mit Namen Jair zu Ihn, fiel vor Ihn nieder, bethete Ihn an, und sprach: Da meine Tochter nur itzt gestorben ist, so ersuche ich dich mit mir zu kommen, deine Hand auf sie zu legen, damit sie wieder zum Leben gebracht werden möchte. Jesus ließ sich erbitten, und ging, unter Begleitung vieler Leute, mit ihm. Da Er nun

in das Haus des Schulobersten kam, und in solchem die Pfeiffer, und viel ungestümes Volk antraf, war Er unwillig und hieß sie heraus gehen, und sprach: das Mägdchen ist nicht gestorben, sondern sie schläft nur, aber diejenigen, welche solches hörten, verlachten ihn. Als aber das Getümmel des Volks hinaus getrieben worden war, begab sich Jesus in das Haus, ergriff das Mägdchen bey der Hand, und sie stund auf. (a) Markus schaltet noch in diese Geschichte folgende Begebenheit ein: Er schreibt, als Jesus mit dem Schulobersten vor das Haus gekommen wäre, so wären Ihm seine Hausgenossen entgegen gekommen, und hätten zu ihm gesagt: Warum willst du erst den Meister bemühen, da doch deine Tochter schon wirklich todt ist? Jesus aber als Er dieses gehört hatte, hätte sich zu dem Schulobersten gewendet, und ihm mit diesen Worten Trost zugesprochen: fürchte dich nicht, sondern sey Glaubensvoll! Zur Ergänzung dieser Geschichte setzt der Evangeliste noch dieses hinzu: nämlich: Jesus hätte keinen Menschen mit Ihm hinein zu gehen die Erlaubnis gegeben, außer nur dem Petrum, Jakobum und Johannem, dem Bruder Jacobi. Als Er nur zum Hause des Schulobersten mit seiner Gesellschaft gekommen, wäre Er einer Versammlung vieler unruhigen und mißvergnügten Personen ansichtig worden, welche geheulet und geweinet hätten. Bey seinem Eintritte in das Haus hätte

(a) 9, 18 · 25.

hätte Er diese Leute also angeredet: Warum seyd ihr unruhig, und weinet? Das Mägdchen ist ja nicht todt, sondern sie schläft nur. Die Leute aber hätten darüber ihren Spott gehabt, deßwegen Er sie alle hätte hinaus gehen heißen. Alsdenn hätte Er den Vater und die Mutter des Mägdchens, die so um ihn waren genommen, und wäre mit ihnen dahin gegangen, wo das Mägdchen gelegen hätte, hierauf hätte Er das Mägdchen bey der Hand genommen, und zu ihr gesagt: Talitha Kumi! das heißt verdollmätschet. Ich befehle dir aufzustehen! und sogleich hätte sich die Todte aufgerichtet, und wäre im Zimmer herum gegangen. Markus sagt, das Mägdchen wäre dazumal 12 Jahr alt gewesen, als sie vom Heilande wieder zum Leben gebracht worden wäre, und alle wären über diese Lebendigmachung erstaunet. Jesus aber hätte ernstlich befohlen, daß sie niemanden etwas davon sagen sollten, und ihr Essen vorzusetzen gebothen, damit sie vergewissert würden, daß das Mägdchen wirklich lebte. (a) Der heilige Evangeliste Lukas stimmet zwar in Ansehung dieser Geschichte mit dem Markus genau überein, doch aber füget er noch dieses hinzu, und sagt, daß nämlich dieses Mägdchen die einzige Tochter ihrer Aeltern gewesen wäre. (b)

Der 504. Absatz.

Weder die heilige Schrift, noch die Ausleger derselbigen machen einige Meldung von

(a) 5, 22 - 43. (b) 8, 42 - 56.

der Krankheit der Tochter des Schuloberſten. Mir wird es alſo vermuthlich Niemand aufbürden, daß ich ſolche ausfündig machen, und beſtimmen ſoll. Denn, was ſoll ich davon ſagen, da dieſe ſchweigen. Daß aber eine Krankheit vor ihrem Tode hergegangen ſeyn muß, iſt außer allen Zweifel. Denn ihr Vater ging erſt alsdenn zum Heylande, da ſeine Tochter ſchon in letzten Zügen lag, und ihr, Sprüchwortsweiſe zu reden, die Seele ſchon auf der Zunge ſaß, nicht aber da ſie ſchon geſtorben war. Daß er aber noch vor ihrem Ableben, ſeine Reiſe zu dem Heilande gethan haben muß, läßt ſich daraus deutlich abnehmen, weil ihm ſeine Haußgenoſſen entgegen kamen, da er ſich mit dem Heilande ſeiner Wohnung näherte, und zu ihm ſagten: Da deine Tochter nun ſchon geſtorben iſt, ſo bemühe den Meiſter nicht erſt weiter. Daß aber auch des Jairs Tochter zu der Zeit wahrhaftig ſchon todt geweſen iſt, hat ſeine völlige Richtigkeit, und dieſes glaubten auch alle Umſtehende darum ganz gewiß, weil ſie den Heyland auslachten, da Er ihnen die Verſicherung gab, daß das Mägdchen nicht geſtorben wäre, ſondern nur ſchliefe. Das Mägdchen war aber wahrhaftig todt, und ihre Erweckung vom Tode war ein Wunderwerk, welches der Sohn Gottes durch ſein Allmachtswort, nämlich ich befehle dir, ſteh auf! eben auf die Art bewirkte, wie GOtt bey der Schöpfung durch ſein, es werde.

Der 505. Absatz.

Laßt uns über diesen Umstand die Gedanken der heiligen Kirchenväter vernehmen! und alsdenn diesem Kapitel das Ende bestimmen. Es ist aber der heilige Augustin (a) nebst dem Chrisostomus (b) Beda, Euthymus und Theophylakt der Meynung, der Schuloberste wäre erst alsdenn von seiner todtkranken Tochter gegangen, als sie schon dem Tode sehr nahe gewesen wäre, und hätte unter Weges geglaubt, daß sie während seiner Abwesenheit gestorben wäre. Es hätte also der Schuloberste, nach der Meynung dieser Kirchenväter, dem Heilande kund gethan, daß seine Tochter nur erst vor kurzem entschlafen wäre, ob er sie gleich, als er vom Hause abreisete noch am Leben hinterlassen hätte. Vielleicht haben auch wol seine Knechte, ihm das Ableben seiner Tochter, in dem nämlichen Augenblicke wissend gemacht, in welchem er den Heiland anredete. Doch es giebt auch Ausleger, welche dafür halten, der Schuloberste hätte bey dem Heilande die Sache zu vergrößern, und ihr einen größern Schein zu geben gesucht, damit sich Jesus desto eilfertiger mit ihm nach seiner Behausung begeben sollte, indem er zu ihm sagte: meine Tochter ist nur itzt verschieden; Da er sich doch gegen den Heiland also hätte ausdrücken sollen: meine Tochter wird in kurzer Zeit sterben, wenn sie nicht schon unter meiner Abwesenheit gestorben

Rech=

(a) Lib. 2. d. Consensu Euangelistarum Cap. 8.
(b) in Matthaeum.

seyn wird. Noch andere glauben mit besserem Rechte, (a) daß als Jair zum Heilande gekommen wäre, zu ihm gesagt hätte, seiner Tochter wäre nur erst vor kurzem die Seele ausgefahren, und hätte ihn gebethen, das er die Gütigkeit haben, und eilends in sein Haus kommen, und seine Tochter gesund machen möchte. Jesus, sagen sie, wäre auf seine anhaltende Bitte, mit ihm unter Begleitung und großem Gedränge vieles Volks gegangen, unter Weges aber wäre dem Jairi Nachricht gegeben worden, daß seine Tochter wirklich gestorben wäre, man hätte ihm die Vorstellung gemacht, daß er nunmehr dem Heilande nicht weiter beschwerlich fallen, und ihn nicht erst in sein Haus führen möchte. Der Schuloberste aber hätte dem ohngeachtet nicht nachgelassen, sondern den Heiland innständigst gebethen, seiner verstorbenen Tochter wieder zum Leben behülflich zu seyn. Jesus hätte dem Jair Trost zugesprochen, wäre mit ihm nach seiner Wohnung gegangen, und hätte das Mägdchen wieder lebendig gemacht.

Der 506. Absatz.

Merkwürdig ist der Umstand, daß Pfeiffer bey dem sterbenden Mägdchen gewesen sind, da man doch im Alten Testamente nirgends findet, daß man sich bey sterbenden Personen, und bey Begräbnißen der Verstorbenen des Säitenspiels bedienet hätte. Bey dem Propheten Jere-

(a) Maldonat & Toynard. Hermon. Euang. pag. 44. 45. Jans. Gand. cap. 34. Arnaud. Concord.

Jeremias (a) und Amos (b) findet man nur, daß bey dergleichen Trauerfällen Klageweiber, welche Klagelieder anstimmen und singen mußten, gedungen worden sind. (c) Denn die Tonkunst wurde, als eine Sache, welche sich gar nicht hierher schickte in dergleichen Umständen verbothen. In Trauerfällen heißt es, hat das Säitenspiel keine statt, sondern ist ein ungereimtes Ding. (d) Es hat also das Ansehen, daß die Juden in neuern Zeiten von den Griechen, und Römern die Gewohnheit angenommen haben, sich auch bey ihren Beerdigungen des Säitenspiels zu bedienen. Joseph (e) versichert, daß schon zu seiner Zeit die Gewohnheit eingerissen gewesen wäre, das Säitenspiel bey Trauerfällen in Gebrauch zu nehmen. Er sagt, es wäre einsmals die ungegründete Nachricht von seinem Tode nach Jerusalem gebracht worden, man hätte ihn schon dreysig Tage in der Stadt beklaget und beweinet, und viele Personen hätten sich Pfeiffer gemiethet, welche ihm zu Ehren hätten Klagelieder pfeiffen müssen. Die Rabbinen lehren, (f) daß es nicht erlaubt wäre, außer der Klagefrau mehr als zween Pfeiffer bey den Begräbnissen gemeiner Leute zu haben. Bey den Römern wurden die Pfeiffen ohne Unterschied

so

(a) 9. 17. 22. 18. 35. (b) 5. 16.
(c) 2. Paralip. 35. 23. 2 Reg. 1, 17. 18.
(d) Ecclesiastici 22, 6.
(e) de Bello iudaico. libr. 3. cap. 15.
(f) Selden uxor. hebr. libr. 3. cap. 8.

so wol im Leide, als auch in Freude gebraucht. (a) Servius (b) und Stazius (c) bezeugen, man hätte bey der Leiche eines Erwachsenen die Trompete blasen lassen; bey dem Begräbnisse einer unerwachsenen Person aber wären nur Pfeiffen, wie bey diesem Mägdchen, gehöret worden. Und Kornelius a Lapide versichert, daß der Jungferschaft dieses Mägdchens zu Ehren die Pfeiffer geblasen hätten. (d)

Der 507. Absatz.

Ich setze diese Ausschweiffung bey Seite, und begebe mich wieder zu dem vom Tode erweckten Mägdchen. JEsus wollte, diese Wunderthat sollte verschwiegen bleiben, deßwegen gebot Er den Umstehenden davon zu schweigen. Wohlüberlegt sagte Er, daß das Mägdchen nicht gestorben wäre, sondern nur schliefe. Blos aus Bescheidenheit machte Er die Größe seines von Ihm bewirkten Wunders geringe, und gab sich Mühe, die Leute zu überzeugen, daß Er das Mägdchen nicht vom Tode, sondern blos aus einem tiefen Schlafe erweckt habe. Und in diesem Stücke verstieß Er nicht wider die Wahrheit, sondern Er bediente sich nur einer Zwey-

deu-

(a) Candabat fanis, candabat tibia ludis,
Candabat moestis tibia funeribus. Ovid. Fast. libr. 6.

(b) Aeneid. libr. V.

(c) Tibia cui teneros suetum producere manes. Thebaid. libr. 6.

(d) in Matth. Cap. 9. v. 25.

deutigkeit, nicht etwa damit die Leute zu hintergehen, sondern ihnen nur ein Beyspiel von seiner Bescheidenheit und Demuth zu geben: Nicht aber sich, wie unsere heutigen Charletane, vergöttern zu lassen. Den Tod pflegen wir in eigentlichem Verstande einen Schlaf zu nennen: (a) Im figürlichen Verstande heißt der Schlaf zuweilen der Tod. Jesus hat also nur so viel zu verstehen geben und sagen wollen: Dieses Mägdchen ist nicht ewig todt, sondern sie schläft nur, ich will sie aufwecken, und zwar eben so leichte, und geschwinde, als eine solche, die in einem tiefen Schlafe liegt. Dieses war der rechte Verstand der Worte des Heilandes. Allein diejenigen, welche dabey stunden, verstunden seine Rede nicht. Es sind Leute vorhanden, welche meynen, die Rede des Heylandes wäre nur spöttisch eingerichtet gewesen, und Er hätte diejenigen, welche gegenwärtig, und Zeugen gewesen wären, daß das Mägdchen wahrhaftig gestorben wäre, dadurch nur desto neugieriger zu machen gesucht, den Ablauf der Sache bald sehen, und erfahren zu mögen. Allein Jesus hat nur auf diese Weise den Juden, und der Nachwelt zeigen, und begreiflich machen wollen, daß das Mägdchen wahrhaftig gestorben gewesen wäre. Deßwegen berichtet auch der Evangeliste, daß die Leute den Heiland ausgelacht hätten, weil Er figürlich geredet hätte. Ein offenba-

(a) Stulte, quid est somnus gelidae nisi mortis imago? Ovid.

rer Beweiß, daß die Umstehenden das Mägdchen für wirklich todt gehalten haben. Wenn die Sache zweifelhaft gewesen wäre, so würden sie ihn angehört, und die Sache besser in Erwägung genommen haben. Maldonat, und Tirin machen hierüber folgende Auslegung: Sie sagen, der Heiland hätte gesagt: Das Mägdchen ist nicht ewig entschlafen, und wie ihr meynet, so gestorben, daß sie gar nicht wieder zum Leben gebracht werden könnte: Ihr sollet sie bald lebendig sehen, und zwar so, wie eine, die vom Schlafe erwecket wird. Oder, in den Augen des allmächtigen Gottes, ist das Mägdchen nicht todt, für welchen alles lebet, sondern sie schläfet nur, ihr Tod ist blos ein kurzer Schlaf, ich will sie lebendig machen, und erwecken. (a) Es ist bekannt, daß die alten Christen den Tod einen Schlaf zu nennen gewohnt waren. Daher redet auch Jesus von dem verstorbenen Lazar also: Lazar unser Bruder schläft, ich aber gehe hin ihn aufzuwecken. (b) Homer nennet den Schlaf des Todes Bruder. (c) Der von Krankheit und Alter kraftlose Gorgias Leontin (d) gab einem seiner Freunde, welcher sich um sein Befinden erkundigte zur Antwort: der Schlaf fängt an mich allmählig seinem Bruder zu übergeben. Wir Christen, die wir auf die Auferstehung des Fleisches hoffen, pflegen den Tod mit dem Namen eines Schlafes zu benennen, und die Gräber Schlafkammern zu heißen.

Der

(a) Hieron. Chrysost. Theophylact.
(b) Joan. 11, 11. (c) Iliad. 3. (d) Aelianus libr. 2.

Der 508. Absatz.

Markus und Lukas fügen dieser Begebenheit noch bey, daß der Sohn Gottes das Mägdchen bey der Hand genommen, und ihr als einer schlafenden Person zugeruffen hätte: Mägdchen steh auf! und hierauf wäre sie ohne Verzug gesund aufgestanden, und ihr wäre Speise vorgesetzet worden, der Heiland aber hätte auch zu gleicher Zeit befohlen, daß dieses Wunder andern nicht erzehlet werden solte. Jesus wußte gar wohl, daß eine so wichtige Sache ohnmöglich verschwiegen bleiben könnte: Er wußte, daß es sich so viele Leute, welche bey dem Sterben dieses Mägdchens gewesen waren, nimmermehr überzeugen lassen würden, daß das Mägdchen nur in einem Schlafe gelegen hätte: Dem ohngeachtet aber legte ihnen doch Jesus das Stillschweigen auf. Nicht nur bey dieser Gelegenheit geboth Er ihnen zu schweigen, sondern auch bey andern noch weit wichtigern Begebenheiten, welche Ihm zur größten Ehre gereichten. Folglich hat Jesus hiermit nicht blos Beweise seiner Bescheidenheit und Demuth geben wollen, sondern Er suchte auch hierdurch dem Neide, und Haße der Pharisäer auszuweichen, kurz ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, damit sie Ihn nicht als einen Aufwiegler beschuldigen möchten, der durch seine Wunderthätigkeit das Volk an sich zu ziehen trachtete, oder Ihn gar für einen Hochmüthigen ausschreyen könnten,

welcher blos aus einer Prahlsucht im Angesichte des ganzen Volkes unerhörte Wunder bewirkte.

Das achte Kapitel,

von

dem blutflüßigen Weibe.

Der 509. Absatz.

Eben zu der Zeit, als der Heiland mit dem Schulobersten ging, und mit Ihm eine so grosse Menge Volks, daß Er von derselbigen gedränget ward, wagte es ein Weib, von hinten sich Ihm zu nähern, und Hoffnungs-voll, daß sie gewiß genesen würde, den Saum seines Kleides anzurühren. Denn sie hatte schon seit zwölf Jahren den Blutfluß gehabt. Ob sie nun gleich viele Aerzte um Rath gefraget, sich ihrer Hülfsmittel bedienet, und ihr ganzes Vermögen drauf gewendet hatte, so ist ihr doch nicht geholfen, sondern ihre Krankheit ist dadurch nur immer ärger gemacht worden. Kaum hatte sie den Saum seines Kleides angerühret, als sie schon inne ward, daß sie völlig gesund und von ihrer Krankheit befreyet worden wäre. JEsus, welcher merkte, daß eine Kraft von Ihm gegangen war, sahe sich um und sprach:

Wer

Wer hat mich angerühret? Zitternd für Furcht, legte also dieses Weib auf den Knien ihr Bekenntnis ab, und gestand offenherzig, daß sie die Thäterin gewesen wäre, deßwegen auch der Heiland zu ihr sagte: sey getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholffen, geh in Frieden, und sey gesund von deiner Plage. (a)

Der 510. Absatz.

Chrysostomus und Theophylakt behaupten nebst vielen andern; Dieses Weib hätte den Mastdarmblutfluß gehabt. Allein meiner Einsicht nach ist es viel wahrscheinlicher, daß sie einen allzuhäufigen Abgang der Monatsreinigung erlitten hat. Richard Mead (b) glaubt ebenfalls daß dieser Blutfluß blos aus den weiblichen Geburtsgliedern seinen Ursprung genommen habe. Und Bartholin (c) schreibt von dieser Krankheit also: Dieser Blutgang kam aus der Gebährmutter, und floß ohn Unterlaß, so daß er endlich durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit, und wegen des Verlusts der Kräfte unheilbar wurde. Doch meynet er, wäre das Blut nicht mittelbar aus den Gebährmutterblutgefäßen, sondern nur aus denen geflossen, welche sich an dem Gebährmutterhalse befunden hätten, wie diejenigen, welche an dem Arsche befindlich wären auf griechisch die Hämorrhoides ge-

(a) Matth. 9. v. 20. Mark. 5, 25.
(b) Medica sacra Cap. II.
(c) de Morb. bibl. cap. 17.

genennet würden. Aus dieser, und keiner andern Quelle entspringet die Monatsreinigung bey dem weiblichen Geschlechte. Er bestätiget seinen Satz mit der Erfahrung, vermöge der man mehr als einmal die Anmerkung gemacht, und richtig befunden hat, daß auch so gar bey schwangern Weibern bey denen doch natürlicher Weise die Gebährmutter sehr fest verschlossen ist, dem ohngeachtet die Reinigung zu gewöhnlicher Zeit, auch wol zuweilen gar beständig abzugehen pfleget. Diese Vorfallenheit aber, hat entweder ein sehr dünnes und scharfes Blut, oder eine grosse Schlappigkeit der Mutterscheide und ihrer Blutgefässe zum Grunde, und man kann davon billig den Schluß machen, und prophetisch zum voraus sagen, dieser Blutgang werde entweder gar keine Heilung, oder doch solche langsam, und späte genug annehmen.

Der 511. Absatz.

Es ist ganz natürlich, daß von einem Blutflusse der Gebährmutter, der so lange Zeit gewähret hat, eine Ohnmacht, Wassersucht, Geschwulst, Leukophegmazie, Kachepie, Abzehrung, und zuletzt gar der Tod, die richtigste Folge werden muß. Aber es wundert mich doch, daß kein einziger Zufall von allen diesen, welche ich nur itzo erwähnet habe, an diesem Weibe zum Vorscheine gekommen ist, da sie doch durch ganzer 12 Jahre davon Beschwerung gelitten hat? Hierauf nun antwortet Bartholin mit folgenden,

und schreibt: Dieses Weib ist darum nicht am Blutflusse gestorben, sondern erhalten worden, damit sie vom Heylande auf eine höchst wunderbare Weise geheilet werden möchte.

Der 512. Absatz.

Dieses blutflüßige Weib war von Zäsarien, und Euseb (a) sowol, als Sozomen (b) versichern, daß sie aus Dankbarkeit ihrer wiedererlangten Gesundheit das Bildnis des Heilandes habe aufrichten lassen. Euseb hat das Glück gehabt diese Bildsäule mit Augen zu sehen, er schreibt, daß zu Füssen derselbigen ein gewisses Kräutgen gewachsen wäre, welches, so bald es den Saum des Kleides berührt, so gleich die Kraft überkommen hätte, gewisse Krankheiten zu heilen. Julian der Abtrünnige, soll dem Berichte des Sozomens (c) zu folge, diese Bildsäule haben abbrechen, und an der Stelle derselbigen, sein eigenes Bildnis setzen lassen, aber solches ist auch kurz darnach vom Donner in tausend Stücken zerschlagen worden. Dieses Weib ist also weder, nach der Meynung des H. Ambros Marthe, die Schwester der Magdalene, noch auch nach Nikodems Evangelium, die H. Veronike gewesen, welche dem Heilande, als Er zu seiner Kreutzigung ging ein Schweißtuch gereichet, damit Er sich abtrocknen könnte, in das

(a) Libr. 7. Histor. cap. 14.
(b) Libr. 5. cap. 121.
(c) Libr. de Salomone cap. 5.

Christus sein Bildnis gedruckt haben soll. Es ist also klar, daß es nicht Marthe gewesen ist, die von dem Heilande an dem Blutflusse geheilet worden ist, denn diese wohnete in Bethanien bey Jerusalem, nicht aber zu Zäsarien in Phönizien, wo doch jene ihren Auffenthalt hatte. Und endlich darf man dem Evangelium des Nikodems vollends gar keinen Glauben zustellen.

Das neunte Kapitel,

von

den Blinden, welche der Heiland sehend gemacht hat.

Der 513. Absatz.

Jesus hat nach dem Zeugnisse der Evangelisten sehr vielen Blinden das Gesichte wieder hergestellt. Als er aus dem Hause des Schulobersten ging, fielen ihn zween Blinde an, und schrieen: Du Sohn Davids erbarme dich unser! Jesus sprach zu ihnen: glaubet ihr, daß ich euch das Gesichte wieder zu geben, im Stande bin? und sie antworteten: Ja, Herr! Hierauf berührete Er mit seinen Fingern ihre Augen, und sie wurden sehend. (a) Desgleichen ist er auch am galiläischen Meere vie-

(a) Matth. 9, 27 = 31.

vielen Blinden zu ihrem Gesichte behülflich gewesen. (a) JEsus, als Er von Jericho wegreisete, hat zweenen Blinden, welche am Wege sassen, und bettelten, das Gesichte wieder geschenket. Denn da diese in Erfahrung gebracht hatten, daß Jesus vorübergehen würde, schrieen sie Ihn bey seiner Annäherung mit diesen Worten an. Herr du Davidssohn erbarme dich unser. Es gab ihnen zwar das Volk, welches den Heiland begleitete, ihres Anrufs wegen, einen Verweiß, allein sie liessen sich doch nicht abschrecken, sondern schrieen nur desto mehr. Worauf Jesus stille stehen blieb, sie zu sich berief, und befragte: was sie von Ihm begehrten, das Er ihnen thun und erzeigen solle, und sie gaben zur Antwort: Herr, daß wir sehen mögen. Jesus berührete ihre Augen, und sie wurden sehend. Zur Dankbarkeit folgten sie Ihm als Jünger nach. (b) Markus (c) und Lukas (d) führen nur einen Blinden an. Der erste sagt: daß es Thymäus gewesen wäre, Bartimäus geheissen, und Armuths wegen am Wege gesessen, und gebettelt hätte. Beede Evangelisten sagen nicht, daß Jesus die Augen der Blinden berühret hätte. Markus schreibt, Jesus hätte den Blinden zu sich kommen lassen, und gefragt, was er verlangte, das Er ihm beweisen sollte, und der Blinde hätte geantwortet: Herr, daß ich sehen möge! worauf Jesus gesagt hätte: Gehe hin! denn

(a) Matth. 15, 30. (b) Matth. 20, 29.
(c) Marc. 10, 46. (d) Luc. 18, 35.

dein Glaube hat dich gesund gemacht, und sogleich hätte der Blinde zu sehen angefangen und wäre dem Heilande nachgefolget. Lukas aber berichtet, daß Jesus gesprochen hätte: sey wieder sehend, denn dein Glaube hat dir geholfen! Auch hat Jesus zu der Zeit, als Er zu Jerusalem die Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel vertrieb, und die Tische der Wechsler umstieß, unter andern Kranken auch vielen Blinden geholffen. (a) Markus (b) erzehlet, daß Jesus zu Bethsaida einem Blinden, das Gesichte wieder hergestellet hätte, und zwar auf folgende Weise, Er hätte ihn bey der Hand genommen, und mit sich aus dem Flecken geführt, ihm in die Augen gespieen, die Hände auf ihn gelegt, und gefragt ob er sähe? worauf Ihm der Blinde geantwortet und versichert daß er Menschen wie Bäume wandeln sehe: Hernach hätte Jesus des Blinden Augen abermal mit seinen Händen angerühret, und bewirket, daß er die Fähigkeit überkommen hätte, alle außer ihm befindliche Gegenstände deutlich zu erkennen. Und bey dem Evangelisten Johann lesen wir, (c) daß Jesus einem blindgebohrnen Menschen zum Gesichte behülflich gewesen ist, seinen Speichel aus dem Munde auf die Erde geworfen, mit seinen Fingern den Koth mit dem Speichel vermischet, und auf die Augen des Blinden gestrichen hat, davon denn der Blinde, der aus Befehl des Heilandes den aufgestrichenen Koth am Teiche Siloa mit Was-

(a) Matth. 21, 14. (b) 9, 22. (c) 9, 1.

Wasser abgewaschen hatte, sehend geworden wäre. Dieses sind also die Blinden derer die Evangelisten Erwähnung gethan haben, und welche von unserm Heilande geheilet worden sind.

Der 514. Absatz.

Bald hätte ich den Blinden und Stummen aus der Acht gelassen, dessen Matthäus gedenket. (a) Dieser verdient um desto mehr Mitleiden, je weniger Antheil seine Krankheit an den natürlichen Ursachen nimmt. Denn seine Blindheit hatte gar keinen Augenfehler zum Grunde, den doch die meisten Blindheiten zu haben pflegen, wie wir in künftigen Absätzen deutlicher sehen werden. Er war auch nicht von Geburth blind, wie der bey dem Evangelisten Johann (b) gewesen ist, dessen ich im vorigen Absatze gedacht habe. Sondern der Satan hatte ihn bezaubert, und vermöge seiner Bezauberung ihm so wol das Gesichte benommen, oder vielmehr verblendet, als ihm auch der Sprache beraubet. Allein, da Jesus von ihm den Teufel austrieb, so fing der Blinde sogleich an seinen Gesichtssinn, und seine Sprache wieder zu bekommen. Es schweiget zwar die heilige Schrift von dem Mittel, vermöge dem der Heiland diese blinde und stumme Person gesund gemacht hatte. Es ist also der Billigkeit gemäß, daß ich gleichfalls meine Gedanken hiervon zurücke halte, und eine stumme Person vorstelle.

Doch

(a) 12, 22. (b) 9, 1.

Doch wenn ich muthmaßen darf, so hat Jesus auf eben die Art die Heilung mit diesen Blinden, Stummen, und Besessenen unternommen, als wie bey den andern. Entweder ist dieser dreyfache Elende durch das göttliche Machtwort unsers Heilandes, oder durch die Auflegung seiner heiligen Hände wieder zu seiner vorigen Gesundheit der Augen als auch der Sprache gelanget.

Der 515. Absatz.

Die Blindheit ist eigentlich der allergrößte Augenfehler, vermöge welchem derjenige, so damit behaftet ist, nicht die Sonne, die doch das allerhelleste, und empfindlichste Licht ist empfinden kann, sondern in beständiger Finsternis zu sitzen gezwungen wird. Eine solche Person befindet sich in dem nämlichen Zustande, als diejenige, welche ohne alle Augen gebohren ist, und von der Farbe nicht zu urtheilen weiß, oder wie die, so in einer beständigen und ewigen Finsternis sitzet. Es muß sich eine Blindheit nothwendiger Weise entspinnen, wenn der Nervensaft nicht gehörig in die Sehenerve (Neruum opticum) fließt: Wenn die Sehenerve verstopft, erschlafft oder gar gelähmet worden ist, ob an dem Auge selbst schon äußerlich kein Fehler bemerkt werden kann. Das Auge scheinet zwar von außen helle und gut zu seyn, dem ohngeachtet aber läßt sich doch bey hellen Sonnenlichte in dem Sterne eine Erweiterung, und

Un-

Unbeweglichkeit wahrnehmen. Dieser Zufall wird der schwarze Staar (Gutta serena) genennet, und hat gemeiniglich seinen Grund in einer Lähmung der Gesichtsnerve. Es entstehet eine Blindheit wenn sich eine Verdickung einer und der andern Augenfeuchtigkeit erzeuget, und unter dem Hornhäutchen (Tunica cornea) zu einem Felle wird, weil davon die Lichtstrahlen verhindert werden, in das Auge einzudringen. Von dieser Vorfallenheit bekommt der weiße, oder graue Staar (Cataracta) seine Benennung, und sein Daseyn darum, weil der Augapfel dabey entweder weiß, oder grau aussiehet, nachdem nämlich von der mehr oder weniger verdickten Feuchtigkeit, die auf das Auge fallende Lichtstrahlen mehr, oder weniger zurücke geworffen werden. So kann auch jedesmal eine erzeugt werden, so ofte ein Augenhäutchen, Augenmäußchen, eine Augenfeuchtigkeit, Sehenerve, oder auch der ganze Augapfel zu Schaden kömmt, oder verunglücket. Wenn das Blut von irgend einer Ursache, in Ueberfluße nach den Augen getrieben wird, so, daß es in denenselbigen stocken bleibet; Alsdenn wird das dahin getriebene Blut vermöge seiner Ruhe, und natürlichen Wärme des Körpers dicke werden: Die wäßrichte Augenfeuchtigkeit (humor aqueus) wird also ebenfalls verdickt, folgsam ungeschickt, die Lichtstrahlen durchfallen, und nach der Sehenerve dringen zu lassen. Eräuget sich nun dieses, so ist es von unumgänglicher

licher Nothwendigkeit, daß die Augen dunkel, und die so diesen Augenfehler leiden stockblind werden müssen, das heißt, sie müssen den Gesichtssinn einbüssen, und unvermögend werden, einen Unterschied zwischen Licht und Finsternis zu bestimmen.

Der 516. Absatz.

Aus vorigem Absatze muß es also begreiflich geworden seyn, daß die Blindheit aus verschiedenen Ursachen ihre Geburth erhalte. Der Blindheit setzt man das Sehen entgegen. Dieses verhält sich zu der Blindheit, wie das Licht zu der Finsternis. Wer aber so unartig seyn, und in Zweifel ziehen will, daß das Sehen durch das Auge, als das eigentliche Werkzeug des Gesichts geschehe, der wird sich von dieser Wahrheit nicht besser überführen können, als wenn er sich entweder beide Augen feste zubinden, oder lieber, um desto nachdrücklicher davon überzeugt zu werden, sich die Augen gar ausstechen läßt: Ich bin Bürge dafür, daß er alsdenn keinen Stich mehr sehen wird.

Der 517. Absatz.

Wir haben aber die Fähigkeit zu sehen, das heißt, wir bekommen von den außer uns befindlichen Gegenständen einen deutlichen Begrif in unserer Seele, wenn die Lichtstrahlen von allen Puncten derjenigen Gegenstände, welche außer uns sind, gerade in das Auge fallen, durch

die

die durchsichtige Hornhaut, und durch das runde Loch, welches im Sterne sichtbar ist, in die wäßrige Feuchtigkeit dringen, (humor aqueus) sich in derselbigen brechen, hernachmals aber, in der glasartigen Feuchtigkeit, humor vitreus genannt, und dem Augenkrystalle, der Lens crystallina heißt, sich noch stärker brechen, und sich in einen ganz engen Raum auf dem netzförmigen Gewebe zusammenziehen, und solches berühren, doch so, daß die Lichtstrahlen noch daselbst in verschiedenen Punkten von einander abgesondert sind, da sie denn in dem netzartigen Nervengewebe, durch ihre Berührung eine Bewegung, durch diese aber eine Empfindung, und folglich ein Gefühl hervorbringen, und endlich auf dem netzartigen Nervengewebe ein Bild abmahlen, welches allemal den Gegenständen, welche sich außer uns befinden, in allen Stücken zwar vollkommen ähnlich, nur aber ungemein klein ist. Diese von der Berührung der Lichtstrahlen in dem netzförmigen Gewebe verursachte Bewegung, Empfindlichkeit, und Gefühlsart, wird zuletzt durch die ganze Sehenerve bis zu dem Gehirne fortgepflanzet, woselbst hernach in der Seele der Begriff des Sehens entstehet. Das Sehen ist also eine Art des Gefühls da vermittelst der Lichtstrahlen, welche in das Auge eindringen, das netzartige Nervengewebe berühret wird, so, daß davon ein, der außer uns gesetzten Gegenstände gleichmäßiger Begriff, in der Seele zuwege gebracht wird.

Der

Der 518. Absatz.

Hieraus erhellet nun, daß ohne das Einfallen der Lichtstrahlen in das Auge, und ohne Berührung der Sehenerve, von dem Lichte gar nichts gesehen werden kann. Wie sich denn im Finstern kein Gegenstand in unsern Augen abzubilden, vermögend ist. Alles nun, was die Lichtstrahlen in das Auge einzudringen verhindert, das ist auch schuld, daß wir nichts sehen, und eben dieses giebt auch zuweilen eine wirkliche Ursache der Blindheit ab. Daß aber vielmals die Lichtstrahlen nicht bis zu der Gesichtsnerve gebracht werden, daran nimmt bald ein Fehler des Werkzeugs der Augen, bald aber die Sehenerve nebst dem von ihr abstammenden netzartigen Nervengewebe, den meisten Antheil. Wir können nichts sehen, wenn der Augenkrystall undurchsichtig geworden ist, so, daß aus dieser Ursache die in das Auge einfallende Lichtstrahlen, das netzartige Gewebe, nicht zu berühren im Stande sind. Wir verliehren das Gesichte, wenn die Sehenerve selbst von dieser oder jener Ursache eine Verstopfung, oder Lähmung leidet, wie sich denn dieses öfters Alters wegen bey vielen Menschen zuzutragen pflegt, welchen daher das Gesichte entweder vermindert, oder gänzlich benommen wird. Und zuletzt verschwindet auch bey sterbenden Menschen darum das Gesichte, weil wegen Mangel der Lebenskraft, der Nervensaft in die Sehenerve zu fliessen unterläßt, daß daher die Gesichtsnerve aller Empfindung beraubet wird.

wird. Fällt nun diese weg, so können die Lichtstrahlen nicht mehr auf oder in die Gefühlsnerven wirken, und folgsam im Auge keine Gegenstände vorstellig machen. Ich würde überdrüßig und weitläuftig werden, wenn ich alle Ursachen der Reyhe nach anführen wollte, welche wir entfernte nennen, das heißt solche, die nur von weiten zur Blindheit Anlaß geben. Ich habe um der Kürze wegen, blos einiger derselbigen Erwähnung zu machen, für nöthig erachtet, welche wir Aerzte mit dem Namen der nächsten Ursachen zu belegen gewohnt sind, damit der Leser einen kurzen, aber doch deutlichen Begrif von der Blindheit, und ihrer Entstehungsart bekommen möchte.

Der 519. Absatz.

Ich setze diese Ausschweiffung bey Seite, und gehe den Krebsgang, oder verständlicher zu seyn, ich gehe zurücke, und nehme die Blinden wieder zur Hand, welche ich im 513 Absatze mit gutem Bedachte verlassen habe. Jesus hat den Blinden, welche ich nur itzo der Reyhe nach angeführt habe, auf verschiedene Art wieder zu ihrem Gesichte geholfen. Einige hat der Heiland blos durch sein göttliches Allmachtswort sehend gemacht, wie die, bey dem Markus (a) und Lukas. (b) Einigen hat Er das Gesichte kraft der Berührung ihrer Augen mit seinen Händen gegeben, wie allen denen, welche Matthäus an-

(a) 10, 46. (b) 18, 35.

führet. (a) Einen hat Er beym Markus (b) mit Speichel, und einen andern beym Johann, mit Speichel, welchen er mit Kothe vermischt hatte, das Vermögen zu sehen geschenket. (c) Gegenwärtig will ich mich blos mit der Heilungsart, und dem Hülfsmittel beschäftigen, vermöge denen die zween letzten Blinden sehend gemacht worden sind.

Der 250. Absatz.

Wir lesen, daß es Speichel und Koth gewesen ist, aus welchen es dem Heilande gefällig gewesen ist, mit seinem Finger eine Augensalbe zu verfertigen, und damit am Sabbathe die Augenlieder des Blindgebohrnen zu bestreichen, und ihm anzubefehlen, daß er sich im Teiche Siloa abwaschen sollte. Durch dieses Hülfsmittel wurde nun der Blindgebohrne vollkommen sehend. Es hat das Ansehen, als wenn der Blinde gleich bey dem Aufstriche dieser Augensalbe das Gesichte bekommen hätte, weil ihm doch der Heiland zum Teiche Siloa, um sich abzuwaschen gehen hieß, weil er sonst wenn er nicht gleich sehend geworden wäre, zum Teiche hätte geführet werden müssen. Jesus hat nicht etwa diesem Menschen neue Augen geschaffen, wie Ziprian, Chrysostomus, Theophylackt, und Augustin glauben; Ob es ihm schon eben so leichte gewesen wäre ihm neue Augen zu schaffen, als leichte es ihm war, ihm die Ursache der Blindheit wegzuneh-

(a) 9, 27. 15. 30. und 20. 29. (b) 9, 22.
(c) 9, 1.

nehmen. Nein, der Heiland hat ihm nur die Augen aufgethan, das heißt, Er hat ihm die Hindernisse weggenommen welche schuld waren, daß keine Lichtstrahlen von den Gegenständen in seine Augen fallen konnten. Und so hat Er es auch mit allen andern gemacht, die Er sehend werden hieß.

Laßt uns bey dieser Gelegenheit von der Heilskraft des Speichels eines gesunden Menschen handeln. Denn der Speichel einer Person, die entweder mit der Lustseuche, oder der Seekrankheit behaftet ist, oder die an einem faulen und hitzigen Fieber, dergleichen die Pest oder das Fleckfieber ist, krank darnieder liegt, wird freylich schädlich, ansteckend und giftig seyn. So wird auch der Speichel eines erboßten Menschens, zumal wenn er im Zorne beißet, allemal die Wirkung eines tollen Hundsbisses hervorbringen.

Der 521 Absatz.

Der Heiland hat sich selbst des Speichels als eines Heilsmittels bedienen wollen, und außer den zween Blinden auch einen Tauben und Stummen mit seinem Speichel hörend und redend gemacht. (a) Plinius (b) versichert, daß der Speichel eines nüchtern Menschens ein Widergift für die Schlangen, und ihre Bisse wäre. Man erzehlt von einem Bauer in Apulien mit Namen Luzius der mit seinem Speichel

(a) Matth. 12. (b) Lib. 18. Cap. 4. Hist. Nat.

viele Menschen von den Otterbissen und Skorpion- und Spinnenstiche geheilet haben soll. Man berichtet von ihm, daß er seinen Speichel mit Wasser vermischt, denen zu trinken gegeben hätte, welchen Gift beygebracht worden wäre, ja es sollen so gar kranke Thiere und tolle Hunde gesund geworden seyn, wenn er seinen Speichel auf sie geworfen hätte: Er soll mit seinem Speichel so gar hitzige Fieber vertrieben haben: Man versichert, daß das ganze Geschlechte dieses Bauers, auch so gar seine Kinder in der Wiege einen solchen heilsamen Speichel gehabt hätten. Noch heut zu Tage bedienet sich das gemeiue Volk des Speichels wenn Kröpfe (strumae) Ueberbeine (ganglia) und Buckel (gibberes) entstehen wollen. Sie bestreichen solche mit dem Speichel eines noch nüchternen Menschens, reiben und streichen diese zum Vorschein kommende Fehler fleißig damit. Man hat von dem Gebrauche dieses unschuldigen Mittels öfters gute Wirkung wahrgenommen. Man hat die Anmerkung gemacht daß die Geschwülste (varices) der blutfließigen Adern am Mastdarme, Venä hämorrhoidales genannt durch fleißige Bestreichung mit nüchternem Speichel zertheilet, und der davon verursachte Schmerz gelindert worden ist. Sylvius (a) rühmet den Speichel als ein kräftiges Heilsmittel vermöge welches man der Gicht vorbauen, und derselbigen Anfälle verhindern könnte, zumal wenn alle Morgen der leiden-

(a) Prax. Med. lib. I. cap. 30. §. 177.

leidende Theil mit Speichel fleißig bestrichen, und gerieben würde. Man giebt vor, daß Ueberbeine (ganglia) Knothen (nodi) (tophi) und Hüneraugen (claui) mit Speichel glücklich vertrieben worden wären. Noch andere glauben gar, man könne alle Arzneyen Umgang haben, und mit dem Speichel alleine alle Krankheiten heilen. (a) Moriz Hofmann spricht: Der Speichel eines gesunden Menschens trägt ungemein vieles zu einem langen Leben bey, wenn er fleißig hintergeschluckt wird. So gar die Hunde überzeugen uns von der Wahrheit, daß der Speichel die Wunden, Geschwüre, und Flechten heile und reinige. Wedel rühmet den Speichel wider den Ausschlag der Haut bey Kindern. Der Speichel, sagt Waldschmid, (b) heilet vermöge seiner seiffenartigen und balsamischen Kraft die Krätze, den Aussatz, Wunden und Geschwüre. Er tödtet kraft seiner Säure die Spinnen, benimmt dem Quecksilber die Flüchtigkeit, und vertreibet die Flecke von der Lustseuche. Er ist in Krankheiten, Schmerze, Entzündung, Verletzung, Wunden und Stiche der Augen heilsam.

Der 522. Absatz.

Man muß wissen, daß zur Zeit des Heilandes unter den Juden gebräuchlich gewesen ist in Augenkrankheiten den Speichel in Gebrauch

(a) Maxuellus in curat. magnet.
(b) Institut. Med. pag. 22.

zu nehmen. Jesus da er die Blinden sehend machte, bediente sich gleichfalls des Speichels, doch nahm Er auch einmal Koth darzu um vielleicht damit die Juden zu überzeugen daß Er durch eine ganz andere Kraft Blinden augenblicklich das Gesichte geben könne. Es ist bekannt, daß der Staub wenn er im Ueberflusse in die Augen gebracht wird, auch so gar die gesundesten Augen entzünden, verderben, und blind machen kann. Allein hier wird der Staub, welchen die Hand des allerhöchsten Arztes zubereitet zu einer herrlichen Augensalbe, und zu einem Wunderwerke.

Unser Ursprung ist aus Erde: Erde war die Arzeney,
Durch die machte Jesus jenen von der Augenblindheit frey.
Möchten wir doch oft an Staub, als an unsern Ursprung denken,
O so würde uns auch Gott, im Verstande Klarheit schenken. (a)

Der 523. Absatz.

Der Speichel ist ein geistiger, seiffenartiger, balsamischer und alkalischer Saft, der eine zertheilende Kraft besitzet, zähe und verdickte Säfte auflöset, und Unreinigkeiten wegnimmt. Da es nun ausgemacht ist, daß der Speichel eines

nes

(a) Puluis origo hominum est: Dat JESVS puluere visum
Coeco: Hinc esse lutum, te, meminisse, decet.

nes gesunden Menschens von so heilsamer Kraft und Wirkung ist, wie vielmehr wird also nicht der Speichel des Heilands, der von keiner Sünde wußte, und den allergesundesten, reinsten und schönsten Körper besaß, heilsam, und kräftig gewesen seyn. Ich glaube noch immer, daß der Körper unsers Heilandes als des Sohnes Gottes, wo nicht vollkommener, und gesunder als des Adams gewesen ist, doch wenigstens desselbigen Körper vollkommen gleich gewesen seyn muß. Ist meine Muthmaßung richtig, so muß auch nothwendiger Weise der Speichel des Heilandes vorzüglicher gewesen seyn, und ungleich mehr Heilskräfte gehabt haben, als aller andern Menschen. Da ferner von dem Saume des Kleides, mit dem unser Heiland angethan war, eine so ungemeine gesundmachende Kraft ausgegangen ist, so, daß auch selbst Jesus den Abgang seiner Kräfte inne ward, als das blutfließige Weib (a) und andere mehr (b) den untersten Theil seines Kleides anrühreten, o! wie vielmehr Heilskräfte werden nicht erst von seinem Speichel, und heiligen Händen den Kranken zu Theil geworden seyn, zumal wenn sie Glaubensvoll waren, daß Jesus der versprochene Messias, und Seligmacher Israels sey.

Der 524. Absatz.

Die Heiden haben sich zwar eigenmächtig unterstanden, Wunderwerke wie unser Heiland

(a) Matth. 9, 20. Marc. 5, 25.
(b) Matth. 14, 36. und Marc. 6, 56.

land zu bewirken, und Blinde sehend zu machen, allein sie haben doch weiter nichts gethan, als nur die Umstehenden betrogen. Denn das, was Tazitus (a) und Sveton (b) von dem Kayser Vespasian erzehlen, der einsmals einem Blinden zum Gesichte verholfen haben soll, haben nur beede Geschichtsschreiber ihm zugefallen aus lauter Schmeicheley geschrieben, damit er von andern für einen Gott gehalten werden möchte, für den er sich aus Hochmuth selbst hielt. Und so war auch dieses eitel Betrug, und kein Wunderwerk, welches Zyrola ein Oberster der arianischen Priester einstens unternahm. Dieser hatte einen arianischen Menschen mit Gelde bestechen lassen, damit er sich für blind ausgeben möchte. Diesen nun, ob er schon sein vollkommenes Gesichte hatte, wollte er sehend machen. Indem er sich aber dieser Handlung unterzog, und mit seinen Händen die Augen dieses Menschen berührte, so wurde dieser Ketzer augenblicklich stockblind. Von heftigen Schrecken durch diese Begebenheit überfallen, gestund er offenherzig daß er vorher nicht blind gewesen, sondern sich nur verstellt, und vorgegeben hätte, daß er blind wäre, itzo aber gleich um sein Gesicht gekommen wäre, dieses sagte er in Gegenwart derer die dabey stunden, und entdeckte also auf diese Weise den Betrug öffentlich. Evgen aber hat diesem verblindeten Menschen des Baronius Berichts zu Folge, aus Mitleiden kraft des gemachten Zeichens des heiligen Kreutzes das Gesichte wieder hergestellet.

Das

Das zehende Kapitel, von dem Menschen mit der verdorrten Hand.

Der 525. Absatz.

Matthäus (a) berichtet, daß als einstens der Heiland am Sabbat in die Schule zu lehren gegangen, ihm ein Mensch vorgekommen wäre, der eine verdorrte, oder vertrocknete, das heißt eine solche Hand gehabt hätte, welcher das Fleisch abgefallen, oder entgangen, oder geschwunden war, kurz, welche weniger Fleisch und Kräfte hatte als die andere: Bey Ansichtigwerdung dieses Menschens hätten die Schriftgelehrten und Pharisäer den Heiland gefragt, um Ursache zu bekommen ihn zu verklagen, ob es erlaubt wäre, am Sabbate gesund zu machen? Jesus der ihnen hierauf ein Gleichnis von einem Schaafe vorsagte, welches am Sabbate in eine Grube gefallen wäre, und sie befragte, ob man es nicht am Sabbate herausziehen dürfe? hieß endlich, da die Schriftgelehrten ihm diese Frage unbeantwortet liessen, diesen Menschen hervor treten, und seine geschwundene Hand ausstrecken. Da dieses der Mensch gethan hatte, wurde seine Hand so gleich gesund, und der andern vollkommen ähnlich.

(a) 12, 10. 13.

Der 526. Absatz.

Markus und (a) Lukas (b) stimmen zwar in der Hauptsache dieser Begebenheit mit dem Matthäus überein, doch gehen sie beede in ihrer Erzehlung von ihm vornehmlich darinne ab, daß sie keine Erwähnung des Gleichnißes von dem in die Grube gefallenen Schaafe machen, und nicht sagen daß die Schriftgelehrten und Pharisäer den Heiland angeredet und gefragt: ob es am Sabbate zu heilen erlaubt wäre? sondern sie schreiben, daß Jesus zu ihnen geredet und sie gefragt hätte, ob es erlaubt, oder besser wäre, am Sabbate Gutes oder Böses zu thun.

Der 527. Absatz.

Diesem Menschen soll nach dem Berichte des Evangelistens Lukas die rechte Hand verdorret, oder verwelket gewesen seyn. Auch von diesem Umstande schweigen die beeden angeführten Evangelisten Matthäus und Markus.

Der 528. Absatz.

Kornel a Lapide (c) und Kalmet (d) versichern, daß der heil. Matthäus noch außer dem Evangelium, welches er in griechischer Sprache abgefaßt, auch eines in hebräischer Mundart geschrieben hätte, welches in das lateinische übersetzet worden wäre. Sie sagen: daß

(a) 3, 1. 2. 3. (b) 6, 6.
(c) Comment. in quat. Euangel. Tom. I. pag. 159.
(d) Comment. lit. Tom, VII. in Matth. pag. 198

daß die Nazaräner und Ebioniten solches für wahrhafter, vollständiger und umständlicher hielten, als das griechische. In diesem nun wird berichtet, daß dieser Mensch ein Mauermeister gewesen wäre, und den Heiland mit folgenden Worten um seine Gesundheit gebethen hätte: Ich war ein Maurer, und suchte meinen Unterhalt durch die Arbeit meiner Hände, ich bitte dich, Herr, heile mich, daß ich meinen Lebensunterhalt nicht fernerhin auf eine so schändliche Weise zu suchen, und zu erbetteln genöthiget werden möge! (a)

Der 529. Absatz.

Wenn es seine Richtigkeit hat, daß dieser Mensch ein Mauermeister gewesen ist, so hat es gar leichte geschehen und sich zutragen können, daß dieser Mann bey so schwerer, und oft gefährlicher Arbeit an seiner Hand hat zu Schaden und zu Unglücke kommen können. Wie leichte hat er sich nicht bey Aufhebung großer und schwerer Lasten, oder von einem Falle von der Höhe seinen Arm verrenken oder auswenden können. Vermuthlich hat sich dieses an seiner rechten Hand eräuget. Doch hat es auch wol möglich gewesen seyn können, daß sein Arm von einem vorhergegangenen Schlagflusse gelähmet worden, und verwelket ist. Wir

wißen,

(a) Faber eram murarius (caementarius) et labore manuum mearum victum quaeritabam, quaeso, Domine, cura me, ne tenear stipem turpiter mendicare.

wißen, daß wegen erschlafter Muskeln, zusammengedruckter und zusammengefallener Fiebern, Nerven, Schlag und Blutgefäßen allemal darum eine Abnahme des Fleisches und ein Mangel der Kräfte an diesem oder jenem Gliede erfolget, weil ihm nicht genugsame oder auch wol gar keine Nahrung von dem Blute, auch keine, oder doch wenige Kräfte von dem Nervensafte gegeben wird.

Der 530. Absatz.

Willhelm Ader (a) schreibt, dieser Arm hätte von keinem Menschen wieder zu rechte gebracht werden können, weil das Uebel schon zu sehr veraltert gewesen wäre. Jesus heilete ihn aber doch zur Erstaunung aller Umstehenden in einem Augenblicke durch keine äußerlichen Heilsmittel, auch nicht durch Anlegung seiner heiligen Hände, sondern blos durch sein göttliches Allmachtswort.

Der 531. Absatz.

Unter der Hand muß hier eigentlich der ganze Arm verstanden werden. Selbst Hippokrat hält diejenigen obern länglichrunden äußerlichen Theile, welche oben am Oberleibe sitzen, an den Schultern ihren Anfang nehmen, und sich von dar bis an die äußersten Spitzen der Finger erstrecken, für die Hände, obschon unter dieser Benennung der Ober- und Unterarm, die

Hand

(a) Cap. II. de aegrot. Euangelicis.

Hand und die Finger verstanden werden. In sittlichem Verstande betracht, ist die Hand ein ädles Werkzeug, welches Gott nur dem Menschen verliehen hat, um sich kraft solcher ernähren und wider gewaltsame Angriffe vertheidigen zu können. (a)

Das eilfte Kapitel, von dem Mondsichtigen.

Der 532. Absatz.

Da Jesus auf dem Berge Tabor verklährt worden war, und von demselbigen herunter kam, versammlete sich viel Volk, um ihn zu hören, unter welchen auch ein Mensch war, welcher, für dem Heiland auf seine Knie fiel, Ihn Demuthsvoll bath, und in folgendem Ausdrucke zu Ihm sprach: Herr, erbarme dich meines Sohnes! denn er ist Mondsichtig, und muß viel leiden: zuweilen fällt er ins Feuer, zuweilen aber in das Wasser. Ich hatte ihn zwar zu deinen Jüngern gebracht, allein sie waren nicht

(a) Manus χειρ est organum tam nobile, ut Deus soli homini dederit manus exporrectas, belluis denegauerit, quibus facile prosequatur quaecunque mens iusserit. Galenus libr. I. de usu partium.

nicht im Stande ihm zu helfen. Nachdem Jesus seinen Jüngern ihres Unglaubens wegen einen derben Verweiß gegeben hatte, befahl er den Kranken herbey zu holen. Er wurde gebracht: Da nun der Heiland den Teufel bedrohete, wich er von dem Kranken, und er wurde noch in derselbigen Stunde gesund. So erzehlet der heilige Evangeliste Matthäus diese Geschichte. (a)

Der 533. Absatz.

Was hier Matthäus von dem Mondsüchtigen geschrieben hat, das saget Markus (b) von einem Menschen, der taub und stumm gewesen ist. Der Vater dieses Menschens erzehlt dem Heilande die Krankheit seines Sohnes folgendermaaßen: Mein Sohn hat einen stummen Geist, der ihn so oft er ihn überfällt, gewaltig zerstößt, so, daß ihm der Geifer schäumend vor den Mund tritt, er aber mit den Zähnen knirrschet, und ganz dabey verdorret. Jesus hieß den Kranken herbey schaffen. Er wurde herzu gebracht. Allein da ihn Jesus ansichtig ward, wurde der Geist bey ihm unruhig, so daß der Mensch auf die Erde fallen, sich wälzen und schäumen mußte. Jesus erkundigte sich bey dem Vater und fragte ihn, wie lange sein Sohn diese Krankheit an sich hätte, wie, und auf was Weise er zu diesem Unglück gekommen wäre? die Antwort des Vaters war: Er hat es von Kindheit an so getrieben. Denn bald

(a) 17, 14. seqq. (b) 9, 16.

bald wird er von dem Geiste in das Feuer, bald aber ins Wasser geworffen. Wenn du aber etwas zu thun vermagst, Herr, so hilf uns Erbarmnisvoll. Jesus sprach zu ihm: kannst du glauben? denn einem Gläubigen ist alles möglich. Ja antwortete der Vater des Knabens mit thränenden Augen, aber stehe mir in meinem Unglauben bey! Bey grossem Zulaufe des Volks bedrohete Jesus den unsaubern Geist mit diesen Worten: tauber und stummer Geist ich befehle dir so gleich von diesem Knaben auszufahren, und hinfür nicht mehr wieder zu ihm zurücke zu kehren! Hierauf schrie der Geist, zerriß diesen Menschen heftig, und fuhr von ihm aus. Der Mensch aber schien einem Todten gleich, und alle Umstehende hielten ihn auch schon für wirklich todt. Jesus nahm ihn hierauf bey der Hand, erhob ihn, und der Kranke stund vollkommen gesund auf.

Der 534. Absatz.

Markus und Lukas (a) kommen in der Erzehlung dieser Begebenheit ziemlich genau mit einander überein. Lukas erzehlt sie also: Ein Mann, aus dem versammleten Volke schrie den Heiland an, und sprach: Meister, laß doch meinen einzigen Sohn aus Erbarmnis dein Augenmerk seyn! denn ihn fällt der böse Geist zum öftern an, so daß er gewaltig schreyen und wie ein Vieh brüllen muß, er zerreißt und stößet ihn der-

ge-

(a) 9, 36. seqq.

gestalt, daß ihm der Geifer vor dem Maule stehet. Jesus sprach zu ihm: bringe deinen Sohn her! und da man ihn dar gebracht hatte, fing ihn der Teufel grausam zu zerreissen und zu martern an. Allein Jesus bedrohete den Geist, machte den Knaben gesund, und übergab ihn seinem Vater.

Der 535. Absatz.

In Ansehung des Orts, wo, des Zeitpunkts, in welchem sich diese Geschichte zugetragen hat, sind die drey heiligen Evangelisten unter einander einig. Doch in der Erzehlung dieses Vorfalls selbst, weichen sie gar sehr von einander ab. Alle halten zwar diesen Menschen im Grunde für einen Besessenen. Doch Matthäus erkläret ihn noch überdiß für einen Mondsüchtigen, und Markus schreibt, daß er taub und stumm gewesen wäre. Lukas aber nennt ihn weder einen Mondsüchtigen, noch einen Tauben und Stummen, sondern einen Begeisterten. Wenn ich alle Zufälle genau erwäge, die an diesem Menschen von allen dreyen Evangelisten beschrieben werden, so finde ich gar natürlich, daß dieser Knabe die fallende Sucht gehabt habe. Der unvermuthete Anfall dieses Uebels, der Geifer und Schaum vor dem Munde, das Wälzen, Brüllen, Zähnknirrschen und Hin- und Herwerffen sind deutliche Kennzeichen der Epilepsie. Wir wollen über diese Vorfallenheit zuerst mit den Schriftgelehrten zu Rathe

gehen,

gehen, und ihre Gedanken darüber anhören, nach diesem aber auch die Meynungen der Naturforscher und Aerzte beybringen.

Der 536. Absatz.

Kornel a Lapide meynet, dieser Mensch wäre nicht seiner bösen Säfte wegen, sondern vermöge des Teufels gegen den Neu- und Vollmond von der Epilepsie befallen worden. Chrysostomus, und Hieronymus lehren, daß die Epilepsie nicht so wol ihr Daseyn einer bösen Beschaffenheit des Körpers, der verderbten Säfte, und Bewegung des Mondens, als vielmehr von dem Teufel selbst hätte, der sich des Mondwechsels zu bedienen gewohnt wäre. Wenn es wahr ist, daß der Teufel einzig und allein, nicht aber eine üble Körpersbeschaffenheit, auch nicht unreine Säfte die Epilepsie zum Vorscheine zu bringen die Fähigkeit besitzt, so werden alle dergleichen Menschen, welche diese Krankheit an sich haben, nicht durch Arzenenmittel, sondern durch Beschwerungen befreyet werden müssen. Da ich aber nicht nur selber sondern auch unzählige andere Aerzte, kraft wirksamer Hülfsmittel diese böse Krankheit ofte glücklich gehoben haben, so wird man alle Mühe mit mir haben, mich zu überreden, daß dieses Uebel den Teufel zum Vater habe. Ich werde noch immer aus Ueberzeugung glauben, daß eine üble Körpersbeschaffenheit, und böse Säfte schuld an dieser Krankheit sind. Ich selbst habe mehr als einmal ange-

merkt, daß eine langdaurende Epilepsie eine Blödsinnigkeit verursacht hat, endlich aber gar in eine Raserey und Abzehrung übergegangen ist. Und diese nämliche Verwandlung haben auch noch andere Aerzte mehr wahrgenommen.

Der 537. Absatz.

Man versichert, Mahomet der Erzlügner wäre allemal gegen den Mondwechsel und zwar gegen das erste und letzte Viertheil von der fallenden Sucht (Morbo caduco Epilepsia) überfallen worden, und so ofte ihn der Paroxyßmus angegriffen, hätte er vorgegeben, daß er vom heiligen Geiste Unterricht bekäme. Deßwegen halten die Türken noch diese Stunde diejenigen für begeistert, und verehren solche als Propheten, welche von der Epilepsie angegriffen werden. Vielleicht haben sie gar darum den halben Mond in ihr Wappen gesetzt, weil Mahomet gegen das erste und letzte Mondviertheil begeistert wurde, das heißt in die Epilepsie verfiel. Der Mond vornehmlich der neue und volle wirket vermöge des Luftdruks in die Körper und setzt die Säfte in stärkere Bewegung, und Wallung. Kalmet behauptet (a) die Ursache dieser Krankheit hätte zwar in den verderbten Säften, und bösen Körpersbeschaffenheit gelegen, allein der Teufel hätte sich doch dieser zu nutze und Gebrauch davon zu seinem Vortheile gemacht. Wenn es gewiß wäre, daß sich die Teufel zur Erreichung ihrer

(a) Comment. lit. in Matth. Cap. XVII.

ihrer Absichten übler Körperbeschaffenheiten, und böser Säfte bedienen könnten, so müßten nothwendig alle die, welche böse Säfte nährten, im Kopfe und Verstande verrückt waren, eine üble Körpersbeschaffenheit besäßen, und raseten von Teufeln besessen seyn.

Der 538. Absatz.

Die Mondsüchtigen waren in der That solche Leute, welche die böse Staupe an sich hatten. Dieses Uebel aber pflegt gemeiniglich die Menschen entweder gegen den neuen oder vollen Mond, entweder gegen das erste oder letzte Viertheil desselbigen zu überfallen, ohn daß eben der Teufel damit verwickelt zu seyn pflegt. Doch da ich behaupte, daß dieser Mensch im Evangelium epileptisch gewesen ist, so ist deswegen noch lange die Folge nicht, daß ich läugnete, der Teufel wäre nicht dabey im Spiele gewesen. Ich glaube vielmehr dieser Mensch sey vom Teufel besessen gewesen, welchen die Jünger nicht auszutreiben, die bösen Säfte bey ihm nicht zu ändern, und zu verbessern, und die davon entstandene Krankheit nicht weg zu nehmen, vermögend gewesen sind, welches aber doch Jesus der Sohn des allmächtigen Gottes that, um dadurch seine Herrlichkeit offenbarer, und sich selbst, als den wahren Messias durch Zeichen und Wunderwerke kenntlicher zu machen.

Der 539 Absatz.

Laßt uns also die Meynungen der Aerzte, und zwar erstlich des Thomas Bartholins über diese Krankheit mittheilen. Dieser aber diesen mondsüchtigen Menschen gleichfals für epileptisch hält, (a) und schreiben von solchem also: Es machet die evangelische Geschichte eines Mondsüchtigen Meldung, welchen der syrische Uebersetzer einen bäuerischen Menschen, das heißt einen solchen nennet, welcher einen Abscheu für aller menschlichen Gesellschaft hat. Fullor meynet, daß man ihm den Namen eines Menschen beylegen müßte, welcher außer den Häusern zu leben gewohnt wäre. Die siebenzig Dollmätscher wollen unter dem Worte αςεγϋς einen solchen Menschen verstanden haben, welcher sein Leben in den Wäldern und Einöden zuzubringen pfleget. Unzer (b) glaubet ebenfals, daß dieser Mensch epileptische Zufälle gehabt hätte. Man nennet aber die Epilepsie aus dem Grunde die Mondsucht, weil sie die Menschen an gewissen Mondwechslungen anzufallen gewohnt ist. Ueberhaupt aber haben sich einige in Kopf gesetzt, daß diejenigen, welche um die Zeit empfangen oder gebohren würden, in der sich der Mond wieder verneuete, gemeiniglich dieser Krankheit unterworffen wären. (c) Die lieben Alten machten den Mond

(a) de Morb. bibl. cap. 18. (b) libr. 1. de Epileps. cap. 1. (c) O wie groß würde die Anzahl Mondsüchtiger seyn!

Mond gar zum Könige, und räumten ihm die Herrschaft über die menschlichen Säfte ein, und Zelsus (a) giebt den Rath, daß der das Mondslicht fliehen solte, welcher einen schwachen Kopf hätte, und sich vornehmlich zu der Zeit nicht auszugehen wagen möchte, wenn der Mond und die Sonne zusammenkämen, das heißt, wenn eine Sonnenfinsternis einfiele. Nach des Aretäs Anmerkung (a) sollen einige gar auf den unerwarteten Einfall gerathen seyn, daß die Epilepsie lasterhaften Personen, als eine Strafe von dem Monden zuwege gebracht würde. Ich bin also der Gedanken, daß die Aerzte darum vielleicht bey der Heilung dieser Krankheit so fleißig Achtung auf den Mond gegeben haben, damit er dasjenige Geschöpfe nicht unter seine Gewalt bekommen möchte, in welches er seinen Einfluß zu haben pflegte. Niklas Myreps (b) versichert, daß er Mondsüchtige gesund gemacht hätte, wenn er ihnen 30 Tage hintereinander vor den Aufgange der Sonne und des Monds einer Bohne groß Ochsenschaum eingegeben.

Der 540. Absatz.

Die heil. Schrift gesellet diesem Mondsüchtigen noch einen Teufel bey, der entweder diese Krankheit hervorgebracht, oder doch wenigstens verstärkt haben soll. Serap sagt unge-

(a) Lib. 2 cap. 4 (b) Lib. 1 de caus. & not. chron. affect. (c) Lib. I. de Antid. cap. 298 de Cyphi antidoto.

ungescheut, daß dieses Uebel den Teufel zum Urheber gehabt hätte. Andere halten diese Krankheit blos darum für eine geistliche Verzuckung, weil diejenigen, welche damit behaftet gewesen sind, öfters zukünftige Dinge prophezeyhet haben, die zuweilen nicht, zuweilen aber richtig eingetroffen sind. Da nun die Epilepsie in einer Verstopfung der Nerven und kleinen Gefäßchen bestehet, vermöge der alle äußerlichen Sinne betäubet, und stumpf werden, so daß sie nicht vermögend sind, ihre Wirkung gehörig zu äußern, die vernünftige Seele aber nicht dadurch gestöhret wird, sondern in ihrem einfachen Wesen verbleibet, so kan es sich leicht eräugen, daß die Epileptischen, unter dieser Krankheit, öfters zukünftige Dinge vorhersagen können. Es ist unläugbar, daß bey unterliegendem Körper die Seele freyere Handlungen zu unternehmen fähig sey, wie wir solches zuweilen bey Sterbenden deutlich wahrnehmen. Allein unserer Einsicht nach, weiß weder die Seele, noch der Teufel, was in der Folgezeit vorgehen wird. Guarner hält diese Vorfallenheit mehr für eine verderbte Einbildungskraft, und Phantasie, als für eine wahre Vorhersagung zukünftig geschehen sollender Dinge. Indessen kan sich doch der Teufel so wol in diese als andere Krankheiten, um solche heftiger zu machen, mischen. Die Epilepsie wird vielleicht von dem Zölius Aurelian darum

eine heilige Krankheit genennet (a) weil man ehedem in der Einbildung stund, dieses Uebel würde den Menschen von den Göttern zugeschickt, oder weil ein solcher von einem Geiste besessen zu seyn, schiene. (b) Uebrigens wurde die Epilepsie bey den Juden öfters kraft gewisser Beschwörungsformeln gemildert. (c)

Der 541. Absatz.

Dieses waren Bartholins Gedanken, und Richard Mead schreibt von diesen Mondsüchtigen wie folget: (d) Eben so, wie einige der ältesten Aerzte die fallende Sucht (Morbum comitialem) einer göttlichen Macht zueigneten, also setzten sie auch die Tollheit in des Monds Gewalt. Allein der Mondsüchtige, dessen Krankheit in Evangelium beschrieben wird, wurde von nichts anderm als der fallenden Sucht angegriffen. (e) Dieser also, denn es wird von dem Matthäus nur einer erwähnet, ist so wol rasend, als epileptisch gewesen, welches bey dieser Krankheit eben nicht selten zu geschehen pfleget, doch kan es auch seyn, daß er nur an der Epilepsie krank gewesen ist. Denn diese pflegt gewöhnlich sich gegen ein gewisses Mondviertheil wieder einzufinden. Es wird von diesem Menschen kürzlich erzehlet, daß er öfters bald in das Feuer, bald in das Wasser ge-

(a) libr. I. pass. chron. cap. 4. (b) Aretæus, libr. I. de caus. chon. 4. (c) Buxtorf, Synag. iudaic. Cap. 33. (d) Medica sacra Cap. X.
(e) Matth. 17, 15.

gefallen wäre. Doch in dieser Krankheit fällt der Mensch plötzlich zu Boden, und bleibt eine Zeitlang wie todt liegen, oder er wird von heftig ausgedehnten Nerven, des ganzen Körpers, mit verdrehten, und stark bewegten Augen, und einem aus dem Munde hervorgebrochenem Schaume erschüttert. Nach einiger Zeit kömmt der Kranke wieder zu sich, weiß aber von der ganzen Krankheit nicht das mindeste, die er doch nur erst vor kurzem ausgestanden hatte. Mit einem Worte, es dünkt ihm, als wenn gar nichts mit ihm vorgegangen wäre. Allein hier wird zugleich gesagt, daß Jesus den Teufel gescholten hätte, der auch auf sein Bedrohen gewichen wäre, der Knabe aber hätte sich sogleich gesund befunden. Jedoch es erhellet zur Gnüge, aus der Geschichte, welche uns Lukas (a) der Mahler und Arzt geschildert hat, daß dieser Mensch die fallende Sucht, oder Epilepsie gehabt habe. Er setzet, daß dieser Kranke so bald ihn der Geist, das heißt die Krankheit überfallen, heftig geschrien, und geschäumet hätte, und dabey zerrissen, und zerfleischet worden wäre.

Der 542. Absatz.

Was aber die Mondsüchtigen (σεληνιαζομενοι,) welche vom Teufel besessen gewesen seyn sollen, ob sie schon eine ganz verschiedene Krankheit gehabt haben, betrift, und die Je-

(a) Lucæ 9, 39.

Jesus gleichfals gesund gemacht hat (a) so waren es in der That, entweder unsinnige, oder unsinnige und zugleich epileptische Personen, welches sich nicht selten zu eräugen pfleget, wie wir da von Besessenen die Rede war Erwähnung gethan haben. Was aber den Mond anbelanget, so ist es gar kein Zweifel, daß sein Eintritt, der zu gewissen Zeiten im Monate erfolget, die Menschen auf den Einfall gebracht hat, zu glauben, diese Krankheit wäre eine monatliche. In Wahrheit! dieser Planete vermag bey dieser Krankheit so viel, daß die Menschen zu keiner andern Zeit, von diesem Uebel befallen werden, als gegen den Neu- und Vollmond. Dieser Planete, giebt vornemlich den Ursachen, welche diese Schädlichkeit zum Vorscheine zu bringen, geschickt sind, viel Gewalt. Die Art und Weise vermöge sich solches zuträgt, habe ich sonst schon erkläret, wo ich sattsam erweißlich gemacht habe, daß die Luft und das Meer um eben diese Mondviertheile zu brausen pflegen. (b)

Der 543. Absatz.

Schon Hippokrat hat zu seiner Zeit gelehret, daß diese Krankheit natürliche Ursachen, und gar nichts außerordentliches und göttliches zum Grunde habe. (c) Denn obschon zu den da-

(a) Matth. 6, 24. (b) Libr. de imperio Solis et Lunae. Cap. I & II.
(c) Libr. de morbo sacro.

maligen Zeiten der Sitz der innern Lebensgeister weder gnugsam in das Licht gesetzet worden, noch die Eigenschaft des Bluts und der Säfte, vornehmlich aber des Nervensafts, so wie heut zu Tage bekannt war, so hat er doch sattsamen Verstand und Erfahrung besessen sehr vieles vorzutragen, was so wol die Erkenntnis der Natur dieser Krankheit betraf, als auch was zur Heilung dieses bösen Uebels gehörte: Er hat erweißlich gemacht, daß diese Krankheit von der Menge der Säfte, und derer Anhäufung im Gehirne ihr wesentliches Daseyn erhielte. Daher hat er auch gelehret, daß dieselbe bey einem Menschen ohne alle Beschwörung und Zauberkunst, welche zu seiner Zeit in Gewohnheit war, geheilet werden könnte, sondern blos mit solchen Mitteln gehoben werden müßte, die den Ueberfluß der Säfte zu vermindern, geschickt wären.

Der 544. Absatz.

Nachdem man aber in der Folgezeit von den Arzneyen öftern Gebrauch zu machen anfing, so hat man auch wider diese erschreckliche Krankheit verschiedene Mittel ausfindig gemacht, darunter zwar einige ziemlich garstig und unflätig, ja, gar recht eckelhaft sind, als nämlich, das Blut eines enthaupteten Menschens, Menschen- und Pferdefleisch, Hoden und das männliche Glied verschiedener Thiere und andere dergleichen Dinge mehr.

mehr. (a) Man stund sogar in den Gedanken, daß dergleichen Sachen, jemehr sie der Natur zum Abscheue wären, destomehr müßten sie auch dieser Krankheit zuwider, folglich dienlich seyn. Und pflegt es sich noch öfters zu eräugen, daß da, wo keine vernünftige Heilungsart statt findet, zuweilen eine abgeschmackte, und verwegene an die Stelle tritt. Allein dergleichen Versuche schicken sich nur für die Marktschreyer, und alten Weiber, nicht aber für verständige Aerzte. Demohngeachtet enthält sich doch die Arzneygelahrheit in dergleichen Vorfallenheiten nicht gänzlich von aller Schweinerey und Unflätigkeit, weil sie noch immer denn und wenn den epileptischen Kranken-Koth von gewissen Vögeln, und Hufhorn von einigen vierfüßigen Thieren zu verschlucken giebt. So ist es doch bey alle dem noch zu verwundern, daß da die Kunst der Chemiker itzt aus Körpern Salze, und andere wirksame Bestandtheile hervorzubringen, vermögend ist, warum die Aerzte nicht viel mehr diese, als dergleichen grobe, schlechte eckelhafte und öfters schädliche Dinge, welche doch dem Magen zur Last und Ueberdrusse werden müssen, wenn sie sich lange in ihm aufhalten, in Gebrauch nehmen und lieber eingeben wollen. Allein diese Krankheit erfordert weit vorzüglichere und bessere Mittel als solche unflätige und schlechte, und auch diese dürf-

(a) Celsus libr. 3, cap. 23. Coelius Aurelianus libr. 1. cap. 4.

dürffen nicht über alle von einerley Art gereichet werden, sondern es müssen allemal nach der verschiedenen Körpersbeschaffenheit bald diese, bald jene Arzneyen gegeben werden. Ich will also derjenigen Mittel, welche zur Heilung dieses bösen Uebels am schicklichsten, und vorträglichsten sind, hier kürzlich Erwähnung machen.

Der 545. Absatz.

Man muß also nach Beschaffenheit der Kräfte zu wiederholten malen Blut weglassen, damit der Wallung desselbigen Einhalt gethan werde. So ist es auch eben nicht unrecht, wenn zuweilen ein Brechmittel gegeben, der Leib aber mit Koth abführenden Mitteln offen gehalten wird. Vornehmlich aber hat man es sein Augenmerk seyn zu lassen, die angehäuften Säfte vom Haupte abzuleiten, welches blasenziehende Sachen bewerkstelligen können. Bequemer aber wird diese Absicht erhalten, wenn die Haut kraft eines ätzenden Mittels nahe am Hinterhaupte gebrennt wird, damit die schädliche Feuchtigkeit beständig dadurch, wie aus einem Wasserquelle herausfließen könne.

Der 546. Absatz.

Diese Dinge verhindern zwar die Gewalt der Anfälle dieser Krankheit, allein zur völligen Ausrottung der Ursache derselbigen, (wenn es anders möglich ist, daß sie gehoben werden kan, denn allemal erhält man seine Absicht

nicht) sind weit andere Mittel erforderlich. Denn es ist offenbar, daß dieses böse Uebel seinen eigentlichen Sitz in dem Nervensafte habe. Allein, es würde meiner Einsicht nach eine vergebliche Arbeit seyn, wenn ich eine Untersuchung anzustellen willens wäre, wie, und auf was Art der Nervensaft gereitzet werden könnte. Da aber solcher, wie ich schon mehrmals gesagt habe, aus den allerbesten Theilchen bestehet, welche vom Blute im Gehirne abgeschieden werden, und eine ungemeine heftige, und einer Federkraft gleiche, ausdehnende Gewalt besitzen. Es kan gar nicht geläugnet werden, daß vermöge dieser fehlerhaften Beschaffenheit des Nervensafts Leib und Geist verderbet werde, so daß davon die Körpermachine viel zu ungeschickt wird, die zum Leben erforderlichen Bewegungen hervorzubringen, es werden sich also alle Lebensgeister der Regierung der Seele mit einer unordentlichen und zügellosen Ungestümheit widersetzen. Die Mittel aber, welche zur Verbeßrung dieser bösen Beschaffenheit der Lebensgeister vortheilhaft sind, pflegen vornehmlich diese zu seyn, welche die Kraft haben die Säfte zu verdünnen, und einen Schweiß zu verursachen, unter solchen ist vorzüglich die wilde Baldrianwurzel (Valeriana silvestris) Bibergeile, stinkende Gummata und Zinnober, (a) die

(a) Ich habe in eingewurzelten Epilepsien das Oel Kajeput, und Dippels animalische vielmal mit gutem Nutzen gebraucht.

die aber nicht sparsam, sondern reichlich täglich gegeben werden müssen, jedoch so, daß unterweilen der Gebrauch starker Kothabführender Mittel nicht vernachläßiget werde, unter solchen ist die Hiera pikra, und die aus solcher mit Weine verfertigte Tinktur, von großen Nutzen. Ich habe aus langer Erfahrung eingesehen, daß der Eichenmistel ein unnützes Holz ist. Und dieses ist gar kein Wunder, denn man ist nicht im Stande, weder durch den Geschmack noch Geruch etwas kräftiges zu entdecken. Es scheinet vielmehr einzig seinen guten Ruff dem Aberglauben der alten Druiden schuldig zu seyn, daher es billig dem Register der kraftlosen Arzneymittel einverleibet zu werden verdienet, die blos der Aberglaube dem Heilsmittel zugesellet hat, es wäre denn daß man sich die Einbildung machen wollte, daß etwa die goldene Sichel, womit der Eichenmistel abgeschnitten wurde, das weisse Kleid des Priesters, das weisse Opfervieh, und andere dergleichen nichts bedeutende Sachen mehr, vieles zu dessen Heilskraft beytrüge. (a)

(a) Plin. Hist. natur. libr. XVI. §. ultim.

Das zwölfte Kapitel,
von
der Milzsucht und Todesart Judas des Verräthers.

Der 547. Absatz.

Kurz nach der Mißhandlung, welche Judas Ischariot der Erzschelm, dadurch an seinem Meister und Heilande verübet, weil er Ihn boßhafter Weise verrathen, und in die Hände seiner Feinde gespielet hatte, erwachte bey demselben das Gewissen. Judas fing also an sein Verbrechen zu erkennen, ihn überfiel die Reue, seine Seele gerieth in Unruhe, sein Herz, und Lungen verursachten in ihm Angst und Bangigkeit, und seine Brust litt Beklemmung, wovon die größte Traurigkeit oder Schwermuth die Erzeugung erhielt, welche bey ihm bis zur Verzweiflung wuchs, so, daß er sein eigner Mörder ward. Alle Uebersetzungen sagen, daß Judas hingegangen wäre, und sich erhenkt hätte, (a) und in der Apostelgeschichte ist noch dieser Zusatz beygebracht, daß er aufgeborsten, und alle seine Eingeweide verschüttet hätte. (b)

Der 548. Absatz.

Ehe ich mich noch in die Krankheitsart des Judas einlasse und genau bestimme, was es

(a) Matth, 27, 3. 4. (b) 1, 18.

es eigentlich für eine gewesen ist, will ich eine kleine Ausschweiffung begehen, und über seinen Selbstmord eine kritische kurze Anmerkung machen. Ich bin offenherzig und sage meine Gedanken über des Judas Tod, ohne zu heucheln, frey heraus, und gestehe ohne Zwang, daß ich des Glaubens sey, Judas habe sich nicht erhenket, sondern aus Verzweiflung von einem hohen Felsen herabgestürzet. Aus der alten und neuen Reisebeschreibung von Palästina ist bekannt, daß die Gegend um Jerusalem unfruchtbar und arm an großen und starken Bäumen, desto reicher aber an Bergen, hohen und steilen Felsen sey. Dieses hat mich also auf die Muthmaßung gebracht, daß sich Judas weder an einen Hollunder- oder Feigenbaum, wie manche vorgeben, noch an einen andern Baum, zumal da es keine daselbst geben soll, erhenket, sondern sich von einem hohen Felsen herabgestürzet habe. Und so werde ich dadurch in meinem Glauben noch mehr und mehr bestärket, weil ihm der Bauch aufgeplatzet ist, und seine Eingeweide aus demselbigen auf die Erde gefallen sind. Offenbar, daß sich Judas von einem steilen Felsen gestürzet, und sich unter dem Herabsturze an einer spitzigen Klippe den Bauch aufgerissen habe. Wenn man aber diesen Zufall, nämlich, daß er zerborsten, und alle seine Eingeweide verschüttet, für ein gerechtes Strafgerichte Gottes ansehen wollte, alsdenn würde ich mich freylich nicht gelüsten lassen, Einwen-

dun-

dungen dargegen zu machen. Wie wäre es aber wenn ich meynte, die Uebersetzung wäre unrichtig, und das griechische Zeitwort ἀπήγξατο müsse gar nicht er erhing sich, sondern er ängstigte sich, übersetzt werden? Ἀπήγξατο kommt von αγχω ich ängstige, leide Angst, her, und das lateinische ango hat wahrscheinlicher Weise seinen Ursprung davon. Nicht unrecht verstehet mein Freund Herr D. Tschörtner unter dem Worte ἀπήγξατο einen erstickenden Krampf (Suffocationem, Strangulationem) da die marternde Verzweiflung dem Judas die Brust beklemmet, das Odemholen eingeschränket, und sehr beschwerlich gemacht hat. Hippokrat bedienet sich dieses Zeitworts von dem erwürgenden Mutterkrampfe (Strangulatione hysterica,) und bey dem Chrysostomus ist eine Stelle, in der Er bey Beschreibung eines quälenden und bösen Gewissens gedachtes Wort in eben der Bedeutung gebrauchet. Johann Heinrich Reiz erkläret sich von dem Judas folgendermaaßen: Ich bin der Meynung, Judas habe sich in einen sehr tiefen Ort herabgeworfen, wo ihm die Luft gewaltsamen Widerstand that, so daß sie ihm alles Odemholen benahm, daher er denn aller Luft beraubt vor sich hin fiel, und seine Eingeweide verschüttete. (a) Von seinem bö-

(a) Puto ergo, Judam se in profundissimum locum iecisse, ubi aer vehementer obsistens ipsi omnem respirationem ademit adeo ut interoluso Spiritu pronus ceciderit, iliaque eiecerit.

bösen Gewissen gefoltert ist also Judas gegangen, und hat sich von einer gewissen Höhe herabgestürzt, unter dem Herabfallen aber ist er zerborsten, und hat seine Eingeweide verschüttet. Den fernern Erfolg des Judas beschreibet Lukas (a) Hier redet zwar Peter nach Luthers deutschen, und der katolischen lateinischen Uebersetzung (b) daß er sich gehangen hätte, allein im Griechischen stehet πρηνης γενόμενος præceps factus est oder præcipitatus crepuit medius das heißt verdollmätscht: er ist herabstürzend gemacht worden. Ja! Ja!

Judas hat sein Leben nicht
Durch den Strang verkürzet,
Sondern wie der Grundtext spricht
Sich herabgestürzet. (c)

Der Herr Archidiakon in Kamenz Herr Gulich sucht das απηγξατο und πρηνης γενομενος in eine artige Verbindung zu bringen, Er meynet, Judas hätte sich erdrosselt, und wäre darum als ein Selbstmörder angesehen worden, dem die jüdischen und römischen Gesetze die Beerdigung versagten. Nun aber wäre in damaligen Zeiten bey den Juden das Herabstürzen von den Spitzen hoher Felsen eine sehr gewöhnliche Lebensstrafe gewesen. Selbst der Kö-

(a) Act. 1, 18. (b) Suspensus crepuit medius.
(c) Se Judam nullo laqueo iugulasse, dedisse
Sed se præcipitem litera græca docet.
Vel
Non suffocatus laqueo, crepuit modo Judas
De petra præceps factus, & interiit.

König Amazia (a) hätte viele der Kinder Seir von den Spitzen der Felsen herabstürzen lassen. Kan dieses nicht auch hier, fragt er, mit dem Körper des erhängten Judas vorgegangen seyn? Und bey diesem Vorfalle ist es gar wol möglich gewesen, daß dasjenige erfolget ist, was Lukas von dem Aufbersten und Verschütten der Eingeweide meldet. Doch, fährt er fort, will ich diese Erklärung für keinen Glaubensartickel angenommen wissen. Doch ehe ich diesen Gegenstand gänzlich verlasse, schreibt er ferner, bemerke ich noch den gründlichen Beweiß, den der traurige Erfolg des Judas der Wahrheit giebt, daß Christus nämlich der wahre Meßias sey. Wäre Christus mit Betrug umgegangen, so hätte es Judas, der sich vorher in seiner vertrauten Gesellschaft befand, so gut wie die andern Jünger gewiß gewußt, und dieses hätte ihm nach erfolgter Verrätherey Trost und Beruhigung gegeben. Da ihn aber seine treulose Handlung eine solche Gewissensmarter empfinden ließ, die ihn zum Selbstmorde verleitete, so giebt er dadurch der reinen Unschuld seines Meisters das zuverläßlichste Zeugniß. Kurz! Judas hat sich nicht erhenket, sondern nur sehr geängstiget. Nun aber wissen wir aus der Erfahrung, daß das Blut bey großer Angst weder durch die Lungen, noch durch das Herze ungehindert zu lauffen, sondern sich in solchen anzuhäuffen, und durch solche Anhäuffung ein

(a) 26, 14.

kurzes und ängstliches Ein- und Ausathmen zu verursachen pflege welches öfters einer Erstickung ähnlich wird. In dieser Herzensangst, ist nun Judas hingegangen, und hat sich für Verzweiflung von einem hohen Felsen herabgestürzet, so daß ihm entweder im Herunterfallen eine Spitze den Bauch aufgerissen hat, oder ihm der Bauch durch den gewaltsamen Auffall auf den Boden aufgeborsten ist, daß seine Eingeweide haben herausfallen müssen. Denn wir haben noch zur Zeit keine Beyspiele aufzuweisen, daß Leuten, die sich entweder selbst aufgehangen haben, oder von andern aufgehenket worden sind, der Bauch aufgesprungen wäre. Aller Vermuthung nach hat sich dieses wie ich nur oben angeführt habe, bey dem Judas so, und gar nicht anders eräuget, die Dollmätscher haben sich nur nicht wol auszudrücken gewußt. Ich glaube noch diese Stunde nicht, daß die Bibelübersetzer eben so vom Geiste Gottes getrieben worden sind, wie die, welche dieselbige aufgeschrieben haben. Meine Meynung würde ketzerisch seyn, wenn die Uebersetzung der Siebenzig Dollmätscher nicht so viele grobe Fehler hätte. Ich will nur einige, welche die Aerzte beleidigen, und ihnen sogar die Auferstehung am jüngsten Tage absprechen, anführen. Bey dem Esaias (a) stehet: Ου δε ιατροι ου μη αναςησωσι nec medici ullo modo resurgent, und die Aerzte werden mit nichten auferstehen.

Da

(a) 26, 14.

Da diese Worte doch nach Sebastian Schmids (Impii) Mortui non viuent: Rephaim non resurgent, nach der Vulgata aber Morientes non viuant, gigantes non resurgant und nach Luthers Uebersetzung die Todten bleiben nicht leben, und die Gottlosen stehen nicht auf, heissen sollten, nicht aber Nec mortui viuent, nec medici ullo modo resurgent. (a) Diese Uebersetzung hat sogar die Kirchenväter verführet, so, daß sie die Sätze der Arzneygelehrten als gefährlich angesehen haben. (b) Und so haben die Siebenziger auch die Worte im 88. nach der Vulgata aber im 87 Psalm und 11 Verse unrecht übersetzt μη λατροι αναϛησουσι και εξομολογησον ται σοι. Num mortuis facies mirabilia, num Medici resurgent, et celebrabunt te? Wirst du denn unter den Todten Wunder thun, werden denn die Aerzte auferstehen, und dich loben? In der Vulgata ist man den Siebenzigern getreulich nachgefolget, denn in solcher heißt es Numquid mortuis facies mirabilia, aut medici suscitabunt

 &

(a) M. Jo. Christianus Ortlob Exercitat. philolog. qua phrasin, Medici non resurgent examinat. Lips.

(b) Can. XXI. dist. V. de Consecrat. I. Ambrosius in CXVIII. Psal. Serm. 22. Aduersum: Concupiui salutare: Medicinae præcepta sunt cognitioni contraria. Contraria studiose sunt diuinae cognitioni præcepta medicinae. A ieiunio reuocant, lucubrare non sinunt, ab omni intentione meditationes abducunt: Itaque qui se medicis dederit, seipsum sibi abnegat

& confitebuntur tibi? Da doch der Sinn dieser Worte also lauten sollte: Num mortuis facies miraculum, num Rephaim surgent? Das heißt: Wirst du denn bey den Todten Wunder wirken, werden denn die Verstorbenen auferstehen? Offenbar zeigen diese Worte, daß entweder die 72 Dollmätscher aus Vorsatz oder Unwissenheit den Aerzten die Auferstehung absprechen. Es kan aber auch wol seyn, daß die Abschreiber die Uebersetzung der Dollmätscher verfälscht haben. Denn wie leicht hat es nicht geschehen können, daß sie, zumal wenn sie bey der Uebersetzung des alten Testaments ein solches vor sich gehabt haben, in welchem die Buchstaben nicht punktirt, und also ohne Vokalen gewesen sind, ein Schin für ein Sin, oder ein Cholem, für ein Schureck gelesen, oder gar ein Wort anders punktirt haben, als es hat seyn sollen. Denn im Grundtexte stehet Rephaim Riesen, Gottlose oder Enackskinder sie aber haben Rophaim Gesundmachende oder Aerzte gelesen. Eigentlich aber soll das Wort ανασησȣσι von den Rephaim gelten, und anzeigen, daß sie nicht wieder aufstehen, das heißt, daß sie sich nicht mehr wider die Israeliten erheben und sie unter ihr Joch bringen sollten. (a) Ich mache also von den siebenzig Dollmätschern auf andere den Schluß und sage, da jene Fehler ha-

(a) D. Delius Prüfung einiger Stellen, aus den siebenzig Dollmätschern in denen die Auferstehung der Aerzte geläugnet wird. Halle 1746.

haben begehen können, so ist es auch möglich, daß diese öfters wieder den wahren Sinn der Schrift werden verstoßen haben. Kurz, eine jede Bibel die aus der Grundsprache übergetragen worden ist, hat ihre Mängel, doch eine mehr als die andere: Jede hat in diesen oder jenen Stellen für andern Uebersetzungen mehr oder wenigere Vorzüge. Keine aber, sie sey in eine Sprache übergetragen in welche es immer ist, ist ohne Fehler.

Der 549. Absatz.

Petrus erzehlet in der Apostelgeschichte, Judas wäre, nachdem er sich herabgestürzet, aufgeplatzet, und hätte alle seine Eingeweide verschüttet, um nun diese Wahrheit mit den Worten des Matthäus in Verbindung zu bringen, haben die Schrifterklärer verschiedenes auszugrüblen gesucht. Theophylakt glaubet, daß Judas, da er sich mit dem Stricke an einen Baum gehenket, so hätte sich derselbe vermöge seiner allzuschweren Körperslast gebogen, Judas muß also ein sehr dicker Mann gewesen seyn, und als ihm ein Wandersmann zu Hülfe gekommen wäre, so hätte Judas doch noch nachher einige Zeit über gelebet, allein da er nachher die Wassersucht bekommen hätte, wäre er endlich davon aufgeplatzet, und gestorben. Enthymius meynet, Judas wäre, kurz nach seiner Erhenkung, von einem Ackersmanne vom Baume loßgemacht worden, und von ihm

an denjenigen Ort geführt worden, wo er sich sonst gewöhnlich zuweilen aufgehalten hätte. Aber da er sich hernach von einem hohen Berge oder Felsen herabgestürzet, wäre sein Bauch im Herunterstürzen aufgesprungen, und alle seine Eingeweide wären aus demselben gefallen. Papias saget: es hätte zwar Judas noch einige Zeit gelebet, nachdem der Strang, an welchen er sich gehangen zerrissen wäre, allein doch hätte er kurz darauf eine so große Geschwulst bekommen, daß er endlich davon mitten hätte entzwey bersten müssen.

Der 550. Absatz.

Aber, mein Gott! spricht Augustin Kalmet (a) warum lassen wir uns erst ohne Noth, wegen des Judas Selbstmorde in so viele Weitläuftigkeiten ein? Könnte man nicht sagen: daß dieser Verräther, als er sich an den Strick gehenket hätte, so lange an dem Baume, oder Holze verblieben, bis er endlich hätte aufbersten müssen: Oder daß er, als er herabgefallen auf einen Block oder Stein aufgeschlagen wäre, so daß ihm der Bauch davon hätte aufspringen müssen: Oder welches endlich noch am wahrscheinlichsten seyn kan, daß er von dem Baume, an welchen er sich gehangen hätte, abgenommen, und auf einen Misthauffen geworffen worden, auf dem er mitten entzwey geborsten wäre, welches sich mit den todten Körpern

(a) Comment. lit. Tom. 5. pag. 322.

pern, welche an solche Oerter geworffen werden, sehr leichte zuzutragen pfleget. Aus dem Joseph (a) ist klar, daß dergleichen Personen, die sich selbst den Tod zugezogen haben, bey den Juden bis zum Untergange der Sonne unbeerdiget liegen bleiben mußten.

Der 551. Absatz.

Doch sind einige neuere Schriftausleger der Gedanken, daß weder der griechische Text des Matthäus, so deutlich wäre, daß man daraus für gewiß behaupten könnte, Judas hätte sich an einen Strick aufgehenket, noch auch aus der Apostelgeschichte zuverläßlich, und mit Grunde der Wahrheit, der Schluß gemacht werden könnte, daß sich Judas von einem hohen Felsen, oder Berge in einen Abgrund gestürzet hätte, sondern sie sagen, daß er sich für Schmerz, und großer Traurigkeit abgemergelt hätte, und wegen seiner allzugroßen Schwachheit auf das Antlitz vor sich hin gefallen, durch solchen Fall aber wäre ihm der Bauch aufgesprungen, und er gestorben. Man will die Anmerkung gemacht haben, daß diejenigen welche die Bräune hätten zuweilen aufzuberſten pflegten. Nun folgern etliche gleich ohne Ueberlegung hieraus, daß Judas die Bräune (Anginam) gehabt hätte, und wäre theils für Schmerzen, theils aber auch für Gewissensangst in Verzweiflung gerathen, und willens gewesen, sich von einer

(a) de Bello iud. lib. 3. cap. 15.

Höhe herunterzustürzen, ja, er hätte es auch gethan, und wäre durch seinen Herabsturz aufgeborsten. Allein alle diese Anekdoten sind eitel Spitzfindigkeiten, und gehen weit von den Begriffen ab, welche uns Matthäus und Lukas in der Apostelgeschichte von der Todesart des Verräthers machen. Origenes, Chrysostomus, Theophylakt, und Leo glauben, Judas habe sich noch vor dem Kreutzestode des Heilandes um das Leben mit dem Strange gebracht. Allein andere behaupten das Gegentheil und versichern daß Judas erst nach einigen Tagen sein eigener Mörder geworden wäre.

Der 552. Absatz.

Thomas Bartholin (a) fängt sein Kapitel also an: Laßt uns die Krankheit und die Todesart des Verräthers und Erzschelms Judas in Erwägung ziehen, und unsere Abhandlung mit demjenigen zu erläutern suchen, was uns hierbey in Sinn kommen, und in die Feder fließen wird! Es giebt Gelehrte, welche auf die Muthmaßung gerathen sind, als wenn Judas von der Gehirn- und Bauchwassersucht so heftig geschwollen, daß sein Kopf einem Fasse ähnlich, warum nicht lieber so groß als ein Mäßviertheil geworden wäre? Und an dieser Krankheit hätte er endlich sterben und jämmerlich umkommen müssen. Dieses wollen auch einige bey dem Theophylakt gefunden, und gelesen

(a) de Morb. bibl. Cap. 22

lesen haben. Allein, wenn sie es ja gelesen haben, so haben sie es ohne Aufmerksamkeit gelesen. Denn eben dieser, wenn er in einer Anmerkung von dem Selbstmorde des Judas seine Gedanken eröfnen will, behauptet nach vorausgesetzten Meynungen Anderer, von der Todesart des Judas, daß er sich einen Strick um den Hals gelegt, und sich damit an einen Baum gehenket hätte. Da sich aber der Baum nach der Erde zu gebogen, wäre er beym Leben geblieben, welches Gott darum so gewollt hätte, damit er entweder Busse wirken, oder desto länger auf der Welt gepeiniget werden möchte. Noch andere aber sagen: Judas wäre von der Wassersucht so dicke geworden, daß er auch nicht einmal durch ein Thor zu gehen vermögend gewesen wäre, durch welches doch sonst ein Lastwagen gar füglich hätte durchfahren können, endlich wäre er für Schwachheit und großer Leibeslast für sich hingefallen, und durch solchen Fall soll ihm der Bauch mitten aufgeborsten seyn. Dieses artige Mährchen hat dem Papias zum Erfinder, und Kasaubon verwirft es ganz und gar. Die Vulgata, Luthers deutsche Uebersetzung und der heilige Augustin (a) anderer zu geschweigen, behaupten einmüthig, daß Judas sein Leben an einem Stricke geendiget habe. Aber diejenigen welche erdichten, daß Judas darum am Leben geblieben wäre, weil sich der Baum, seiner Schwäche wegen,

und

(a) libr. I. de Ciuit. Dei cap. VI.

und von der Schwere des Körpers Judas zur Erde gebogen hätte und ihrem Wahne nach derjenige Feigenbaum gewesen sey, welchen der Heiland ehemals verflucht hätte, sind von dem Montakuz längst darum lächerlich gemacht worden, weil ihre Meynung durch kein glaubwürdiges Zeugniß erweißlich gemacht werden kan. Wir glauben indeß dem Berichte des heiligen Matthäus, daß nemlich Judas erdroßelt worden wäre, aber durch und von wem, bleibt uns unbekannt. Denn απηγξατο bedeutet ein Leiden und ist ein Wort, dessen sich auch Hippokrat als ein Arzt bedienet hat, (a) απαγομενος qui strangulatur der erwürget, oder dem die Gurgel zugeschnüret oder gezogen wird. Die ätiopische, syrische und arabische Uebersetzung folgen dem Matthäus von Wort zu Wort, und sagen daß Judas erwürgt worden, und so um das Leben gekommen wäre. (b) Es mag nun dem Judas der Odem entweder vom innerlichen großen Gemüthsgrame, und Herzensbeklemmnung benommen worden seyn, welches sich bey Milzsüchtigen und solchen Weibspersonen nicht selten zuträgt, welche von der Mutter-

(a) Sect. 2. aph. 43.

(b) Hieraus erhellet genugsam, daß Judas von innerlichen Ursachen, als nämlich: von seiner großen Gewissensangst, und übermäßigen Anhäuffungen seines Geblüts in der Lunge und Herze erstickt seye, kurz einen Erstickfluß oder krampfartige Engbrüstigkeit Asthma sanguineo spasmodicum bekommen haben müsse.

terplage Ueberfälle leiden müſſen: Hiervon hat Heinz aus anderer groſzer Leute Schriften vieles zuſammengetragen: Oder es mag ſich auch Judas als ein ſchwermüthiger und tiefſinniger Menſch aus Verzweiflung ſelbſt erdroſſelt haben, ſo will ich doch über alles dieſes kein Urtheil fällen. Wenn alſo diejenigen bey dem Theophylakt ſattſam erweiſzlich machen werden, daſz Judas die Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche gehabt hat, wird es uns leicht zu begreiffen fallen, daſz er laut der Apoſtelgeſchichte mit einem Knalle aufgeplatzet, und mitten entzwey geſprungen ſey. Denn λακεῖν heiſzt knallen oder einen Laut von ſich geben. Wie denn ein vom Waſſer aufgetriebener Bauch, oder eine aufgeblaſene Haut gar leichte aufplatzen und knallen kan. Aber wie iſt er denn vor ſich hin auf die Erde gefallen? In Wahrheit tiefſinnige, milzſüchtige und waſſerſüchtige Leute holen darum mit der gröſzten Angſt auf das beſchwerlichſte Odem, weil bey den letztern die Lungen nebſt dem Herze von der Menge des Waſſers, und der Blehungen beklemmt, und von andern innerlichen Urſachen mehr, gewaltſam zuſammengedrückt und in ihren Ausdehnungen, wegen des engen Raums des Oberleibes und Bauchs gehindert werden: Bey den erſtern aber, leiden dieſe Eingeweide darum die gröſzte Gewalt, weil ſich das Blut in den Lungen, und dem Herze in allzugroſzer Menge anhäufet. Es iſt gewiſz, daſz eine groſze und lan-

ge Traurigkeit die Wassersucht hervorbringen kan. Nach der Apostelgeschichte läßt es sich vermuthen, daß Judas nach Art der Tiefsinnigen beständig gekrümmt, und gebückt einhergegangen, und seinen Kopf nach der Erde zu gehangen habe. Denn πρηνης heißt pronus oder præceps der vor sich hin auf die Erde siehet, oder stürzt. Wenn nun also Judas als ein Milzsüchtiger betrachtet wird, der er in der That gewesen ist, so hat er auf einem steinigten und unebenen Wege Schwachheits halber leichte fallen, seinen mit Wasser angefüllten Leib aufschlagen, und seine Eingeweide aus solchem verschütten und folglich seinen Geist aufgeben können. Michael Johann Paschal erzehlet von einer wassersüchtigen Frau, welche sich durch den Fall auf einen Stein den Bauch verletzet, so daß alles Wasser aus der Wunde herausgeflossen, sie aber davon in eine Ohnmacht gefallen, woran sie plötzlich gestorben ist: Und dieses ist nach Hippokrats Spruche kein Wunder, denn nach demselbigen heißt es: Wenn ein Vereyterter oder Lungensüchtiger Eyter, und ein Wassersüchtiger auf einmal das Wasser von sich giebt, sterben beide Personen bald. (a) Daß aber bey dem Judas die Gedärme herausgefallen sind, muß man eigentlich dem gerechten Zorne Gottes zuschreiben. Denn von dem Ketzer Arrius sagt man: daß er eben zu der Zeit als er seinen Leib hätte eröfnen wollen, eben so wie

(a) Sect. 6. aph. 27.

wie Judas der Verräther vor sich hingefallen, und mitten entzwey geborsten wäre, und alle seine Eingeweide verschüttet hätte Vielleicht ist Arrius eben so heimtückisch und untreu mit dem Heilande umgegangen wie Judas. Ich sehe eben keine Ursache ein, warum wir uns erst viele Mühe geben, und behaupten wollen, daß er eines sanften Todes verstorben sey, da er doch seines Verbrechens wegen, eine weit größere Todesstrafe verdienet hat, vermöge welcher sein Tod mehr schwerer als leichter gemacht werden möchte. Und ob wir uns gleich alle nur ersinnliche Mühe geben, so finden wir doch kein Merkmal daß bey dem Theophylakt Judas entweder einen Wasserkopf (Hydrocephalum) oder die Wassersucht im Gehirne gehabt hätte, denn er wird nur bey ihm Νοσω υδεριxη correptus als ein Mensch aufgeführt, der von einer wäßrigen Krankheit überfallen gewesen ist, ohne daß erst ein ordentlicher Sitz dieses Uebels bestimmet wird.

Der 553. Absatz.

Meiner Einsicht nach, damit ich auch meinen Heller beytrage, kan Judas darum keine Wassersucht des Gehirns gehabt haben, weil dazumal die Hauptknochen schon so feste untereinander verbunden gewesen sind, daß sie dem darinne enthaltenen Wasser nicht mehr nachzugeben und auszuweichen fähig waren. Doch gesetzt, aber nicht eingeeäumt, Judas hätte wirk-

wirklich im Kopfe ausgetretenes Wasser gehabt, würde derselbe nicht von der Zusammendrückung des Gehirns und der im Kopfe befindlichen Nerven, sogleich durch einen Schlagfluß von allen Sinnen gekommen, und gestorben seyn? Ich dächte wol! Doch wenn sich bey ihm das ausgetretene Wasser nur blos zwischen der Haut und dem Hirnschädel gesamlet hat, so will ich es mir noch zur Noth gefallen lassen, daß Judas einen Wasserkopf gehabt hat. Es muß aber auch auf diese Weise folgen, daß er über den ganzen Leib die Wassersucht zwischen Fleisch und Fell *ανα σαρκα* genannt gehabt haben müsse, welches aber ebenfalls nicht gründlich dargethan werden kan.

Der 554. Absatz.

Es mag nun auch Richard Mead (a) auftreten, und uns seine Gedanken mittheilen. Unter die Bibelkrankheiten schreibt er, zähle ich auch billig den Tod des gottlosen Verräthers seines Heilandes, nämlich, des Judas, von dem ich darum etwas desto lieber vortragen will, weil auch sogar die allergelehrtesten Bibelausleger sehr verschiedene Meynungen davon gehabt haben. Und schon vor mehr als funfzig Jahren, haben sich zween sehr gelehrte Lehrer der Geschichte auf der hohen Schule zu Leiden in Holland Jacob Gronov und Perizon in ihren herausgegebenen Schriften über die Todesart

(a) Medica sacra Cap. 14.

art des Judas mit der größten Bitterkeit, Zorne, und Beleidigung unter einander gestritten. Nicht immer machen die schönen Wissenschaften ihre Verehrer artig und höflich.

Der 555. Absatz.

Eigentlich nahm der Streit seinen Ursprung daher. Perizon hatte des Aelians verschiedene Geschichte sowohl mit anderer, als mit seinen eigenen Anmerkungen, an das Licht gestellt. In denenselbigen hatte er Gelegeheit genommen von demjenigen zu reden, was Aelian von dem Stadtacker (Πολυαγρω) vorträgt, (a) und die Bedeutung des Zeitworts *απαγχεσται* dessen sich der heil. Matthäs bedienet, wenn er die Todesart des Verräthers Judas erzehlet, mit Fleiß zu erklären, und im Ernste zu behaupten, daß dieses Wort nicht immer ein Erwürgen mit dem Strange, sondern auch zuweilen den größten Gemüthsschmerz bedeutete, vermöge welchem man bis zum Tode geängstiget, und so weit verleitet werden könnte, selbst an sich Hand zu legen, und den Tod zu zuziehen. Diese Erklärung nahm Gronov, welcher vorher ein Buch von dem Tode des Judas bekannt gemacht, und in welchem er gesagt hatte, dieser elende und in Verzweiflung gerathene Mensch, hätte sein Leben freywillig am Strange geendiget, ungemein übel, drum zog er wider den Perizon in Schriften zu Felde. Er be-

(a) Lib. 5. Cap. 8.

bemühete sich die Gründe seines Gegners zu widerlegen, zu vereiteln, die seinigen aber desto glaubwürdiger zu machen. Auch so gar ist er von diesem Menschen anderer Gedanken, von welchem es heißt πρηνησ γενομενοσ, und vertheidiget mit einer Art der Dreistigkeit, daß diese Worte mit nichten von dem sterbenden, sondern vielmehr von dem erstickten und todten Judas, oder besser, von dessen herabgestürzten und leblosen Körper, verstanden werden müßten. Denn der heilige Matthäus sagt nur schlechtweg απηγξατο, er ängstigte sich sehr. Lukas aber schreibt ausführlicher also πρηνησ γενομενοσ u. s. w. das heißt verdollmätscht: Er ist herabstürzend gemacht, mitten entzwey geborsten, und alle seine Eingeweide sind verschüttet worden. Es ist sonnenklar, daß die Evangelisten nicht unter einander übereinstimmen, wenn das Wort απαγχεσθαι keine andere Bedeutung haben soll, als nur ein Erdrosseln, welches durch Hülfe eines Stranges zu geschehen pflegt, es wäre denn, daß wir mit dem gelehrten Kasaubon sagen wolten, Judas habe sich zwar erhänket, doch wäre der Strick zerrissen, Er aber herabgestürzt. Allein dieses erkläret die eigentliche Todesart noch lange nicht, welche doch der göttliche Lukas durch πρηνησ γενομενοσ allem Ansehen nach offenbar hat erklären wollen. Er bringt blos eine geringe Sache bey, welche sich erst nach derselbigen, oder doch vielmehr gewiß bey derselbigen zugetragen hatte.

Es

Es ist außer allem Zweifel, daß dieses Wort nicht nur ein Erwürgen bedeutet, welches durch das Erhänken an einem Stricke bewirket wird, sondern auch die größte Seelenpein, durch welche sich die, so davon übermannet werden, nicht selten selbst den Tod zuziehen. Ovid singet also:

Ein innrer eingeschloßner Schmerz, erwürgt, benimmt die Luft,
Und stürzet den er folternd nagt, entseelet in die Gruft. (a)

Auch diese Wahrheit hat Perizon, durch unzählige Beyspiele, die er aus sehr alten Schriftstellern hergeholet und beygebracht hat, nach seiner Art deutlich bewiesen. So ist auch kein Zweifel, daß der Ausdruck πρηνησ γενομενοσ, so wol von demjenigen gesagt werden könne, welcher sich freywillig herabgestürzet hat, als auch bey dem statt finde, welcher Zufallsweise vor sich hinstürzet. Aber auch dieses hat Perizon, so weitläufig, als gründlich dargethan, und erwiesen.

Der 556. Absatz.

Dieser Wort- und Federkrieg hat nicht nur etwa aus einer, sondern aus sehr vielen Streitschriften bestanden. Wenn man aber die Stärke und Wichtigkeit dieser Bewegungsgründe, welche von beeden Theilen vorgebracht worden sind, genau erwäget, und dasjenige mit dem vergleichet was der heilige Matthäus,

(a) Stragulat. inclusus dolor.

und der heilige Lukas, oder bey ihm Peter davon schreibet, so glaube ich, daß sie gar füglich auf folgende Art unter einander vereiniget werden können, nämlich: dieser Verräther und arme Sünder, so bald als er gesehen hat, daß Christus zum Tode verurtheilet worden war, hat sogleich seines begangenen Hochverraths wegen, Busse zu wirken angefangen, ist, von Gemüthstraurigkeit eingenommen und von Verzweiflung hingerissen, oder welches noch wahrscheinlicher ist, von dem Schwindel überfallen, welches bey dergleichen Gemüthskrankheiten öfters zu geschehen pflegt, von einer Höhe für sich hingefallen, oder welches noch wahrscheinlicher ist, hat sich freywillig und mit Vorsatze heruntergestürzet, und da er unter dem Herunterstürzen von ohngefähr an einen Stein, oder an einen Stock mit seinem Bauche angestossen, ist ihm solcher aufgerissen, so daß ihm alle seine Eingeweide aus solchem gefallen sind, er aber todt liegen geblieben ist. Matthäus hat also die Seelenangst, welche ihn bis zum Selbstmorde verleitet hat erkläret, Lukas aber die eigentliche Todesart ausführlich beschrieben. Von Rechtswegen muß also dieser Todesart des Judas eine Stelle unter den Krankheiten eingeräumet werden. Denn das Gemüthe des Verräthers war krank, recht sehr krank, und bis zur äußersten Verzweiflung krank.

Der 557. Absatz.

Aus dem nun, was ich von der Todesart des Judas vorausgesetzt, und so wol aus dem Thomas Bartholin, als auch aus dem Richard Mead angeführt habe, erhellet deutlich genug, daß Judas vermöge seiner Körperbeschaffenheit die Milzsucht gehabt habe. Ich weiß aber aus der Erfahrung, daß dergleichen Personen in allen Leidenschaften Ausschweiffungen begehen, ausgelassen in Glück und Freude, und in der Traurigkeit und dem Unglücke untröstlich sind. Kurz, sie wissen sich in keiner Leidenschaft weder zu mäßigen noch zu fassen und an sich zu halten. Alles ist bey ihnen übertrieben, und die Mittelstraße zu treffen ist Ihnen unmöglich. Sie lachen, betrüben sich und weinen ohne Ursache. Bald bauen sie Schlößer in die Luft, bald bilden sie sich goldene Berge ein, bald aber sind sie ohne alle Hoffnung. Mit einem Worte ihre Gedanken sind krank, und reicher an Chimären, als richtigen Schlüßen. Sie sind argwöhnisch, und meynen immer daß die Rede von ihnen sey, wenn zwey oder drey Personen im geheimen Gespräche begriffen sind. Aber eben darum verfallen sie allemal auf das Aeuserste, sie gerathen auf Ab- und Irrwege, sie verfallen in Schwermüthigkeit, öfters in Verzweiflung, und in dieser werden sie meistentheils ihre eigene Henker. Alles unternehmen sie aus Unbedacht und Uebereilung. Insgesamt aber haben sie einen Schuß im Gehirne,

das heißt, sie sind verrückt. Daher es denn zu kommen pflegt, daß sie zuweilen in eine Raserey verfallen, zum offenbaren Beweise, daß sie nicht mehr unter der Leitung ihrer Vernunft stehen, sondern sich selbst, wie ein Schiff den Stürmen der Winde, Rasen der Meereswellen überlassen, das in Gefahr ist, bald da, bald dort zu scheitern. Von dieser Art der Menschen war also Judas, dieser von seiner Gewissensangst gefolterte, und von seiner Bosheit überzeugte Mensch verfiel endlich in eine Schwermüthigkeit, die vermöge seines Körperbaues bis zur Verzweiflung gedieh, und zuletzt zur Folge seines Selbstmordes ward.

Das dreyzehnte Kapitel, von dem Tauben und Stummen.

Der 558. Absatz.

Der heilige Evangeliste Markus (a) berichtet, daß die Leute einen Tauben, der zugleich stumm gewesen wäre, zum Heilande gebracht, und ihn gebethen hätten, daß Er doch die Hand auf ihn legen möchte. Er erzehlt ferner, daß JEsus diesen tauben und stummen Menschen besonders genommen, ihm

(a) 7, 32.

ihm seinen Finger in die Ohren gelegt, auf solche gespieen und damit seine Zunge angerührt, gen Himmel hinauf gesehen, geseufzet, und gesagt hätte: Thue dich auf! Und gleich nach diesem Ausspruche, hätten sich die Ohren dieses Kranken eröfnet, und das Band seiner Zunge wäre gelöset worden, Er aber hätte verständlich zu hören, und recht zu reden angefangen.

Der 559. Absatz.

Einige Schriftausleger als Erasmus, Vatablus, Grozius, Beza und andere mehr wollen behaupten, dieser Mensch wäre weder ganz taub, noch völlig stumm gewesen, sondern er hätte nur schwer und übel gehört, und stammlend und schlecht geredet. Denn sagen sie, wäre er taub und stumm geboren gewesen, so würde er zwar hören gekonnt, aber die gehörten Worte nicht verstanden, und auch die nur itzt zum erstenmale gehörten, so gleich recht und gehörig ausgesprochen haben. Diese Meynung ist dem Grundtexte vollkommen gemäß, sagt Augustin Kalmet; (a) Denn μογὶλαλοσ heißt einer, der übel, schwer, und stotternd redet, dahingegen ein taub und stumm Geborner αλαλοσ genennet wird. So denn heißt es, schreibt er ferner, auch nur nach seiner Genesung, daß er recht, das ist verdollmätscht, vernehmlich, deutlich, leichte, und nicht mehr stotternd oder stammlend geredet habe, gar nicht

 aber

(a) in Comment. lit. in Evang. Marc. Cap. VII. v. 33.

aber, daß er erst durch den Heiland so wol zu reden, als zu hören angefangen hätte. Wie würde er aber haben reden können, wenn er von Geburt an taub gewesen wäre? Nun aber ist es ein Erfahrungssatz, daß alle Taubgeborne zugleich stumm sind, nicht aber Stummgeborne taub. So würde auch dieser Mensch weder dasjenige, was geredet worden wäre, verstanden, noch denen, welche zu ihm geredet, und ihn um etwas gefragt hätten, Antwort haben geben können, zumal da er vorher selbst weder reden, noch anderer Rede hätte vernehmen können. Es heißt also, daß er alsdenn recht, das ist, ohne Beschwerlichkeit, und Stockern zu reden angefangen hätte. Hieraus ist klar, fährt er fort, daß dieser Mensch nicht von Kindheit an taub und stumm gewesen, sondern nur von einer Krankheit zufälliger Weise seit etlichen Jahren oder Monden taub geworden sey, so wäre ihm auch davon nicht seine ganze Sprache verlohren gegangen, sondern er hätte blos mit einer Beschwerlichkeit reden müssen.

Der 560. Absatz.

Mir deucht aber doch, daß diese Auslegung dem Heilande darum nachtheilig sey, weil dadurch seine wunderthätige Kraft gar sehr verringert wird, indem man diesen Menschen nur für einen Harthörigen und Stammler ausgiebt, nicht aber für einen vollkommenen Tauben und Stummen hält. Hat der Heiland Todte er=

wecken können, wie wir aus dem heiligen Matthäus (a) Markus (b) Lukas (c) und Johannis (d) sehen, so hat er auch wol einem ganz Tauben und Stummen das Gehör und die Sprache geben, und ihm so wol den Verstand eröfnen und so zubereiten können, daß er auf einmal alle Worte ihrer Bedeutung nach nicht nur hat verstehen, sondern auch aussprechen können. Ueber dieses ist es so gar in der fernern Folge dieser Geschichte eine offenbare Wahrheit, daß nämlich, dieser Mensch von Mutterleibe an, müsse taub und stumm zur Welt gebracht worden seyn, weil nach verrichtetem Wunderwerke unsers Heilandes das Volk so gar für Freuden zur Verherrlichung der Ehre GOttes in folgenden Lobspruch ausbrach: Der HErr hat alles wolgemacht, den Tauben giebt er das Gehör, und den Stummen die Fähigkeit ohne Anstoß zu reden. Doch die Herrn Bibelausleger mögen eine Untersuchung anstellen, wenn es ihnen gefällig ist, ob meine Gedanken gegründet oder ketzerisch sind. Voritzt will ich die Heilungsart meine Bekümmerniß seyn lassen, welche der Heiland mit diesem Tauben und Stummen vorgenommen hat.

Der 561. Absatz.

Da JEsus diesen Menschen hörend und redend machen wollte, ließ Er ihn abwärts führen, hernach steckte Er ihm seinen Finger in den

(a) 9, 25. (b) 5, 22. (c) 8, 41. 7, 11. (d) 11, 1.

den Gehörsgang, um Kraft desselbigen die Ursache der Taubheit auf eine wunderbare Art wegzunehmen. Alsdenn spie er auf seine Finger und berührete mit solchen die Zunge des Stummen, und dabey rief er aus, Hephata. Augenblicklich hörete, und redete der Stumme. Die Schriftausleger sind hier stummer, als unserer evangelische Kranke, denn sie wollen nicht entscheiden, warum sich JEsus hier abermals seines Speichels bedienet hat. Grozius meynet zwar, Christus hätte zuweilen die Gewohnheit gehabt, durch ein äußerliches Zeichen, eine unvermuthete heilsame Wirkung hervorzubringen. Und da Er hier seine Finger in die Ohren des Tauben gelegt, und mit seinem Speichel die Zunge des Stummen genetzet, hätte Er Beweiß gegeben, daß Er derjenige wäre, durch dessen Kraft die verschloßenen Gänge wieder eröfnet, und die schweren, unbeweglichen und sprachlosen Zungen, gangbar, geläufig, und gesprächich würden. Zuletzt bekam dieser elende Mensch durch das ausgesprochene Allmachtswort: Thue dich auf! so wol das Gehöre, als auch die Sprache. Die erste heilige Kirche hat hiervon Gelegenheit genommen, sich so wol bey der Kindertauffe des Worts εφφαθα, als auch der Berührung der Ohren und Lippen, mit den Fingern die mit Speichel benetzet werden, zu bedienen, um damit anzuzeigen, daß durch die Geisteskraft des Heilandes nicht weniger die innern Hindernisse des

Ver=

Verstandes weggeschaft würden, als ehedem die Leibesgebrechen von ihm selbst bey unserm evangelischen Tauben und Stummen weggenommen worden sind. Kornel a Lapide (a) sagt: JEsus hätte mit seinem heilsamen Speichel die für Trockenheit gefesselte und stumme Zunge befeuchten und von ihrem Bande befreyen wollen.

Das vierzehnte Kapitel, von des Hauptmanns zu Kapernaum krankem Knechte.

Der 562. Absatz.

Als ein gewißer Hauptmann in Erfahrung gebracht hatte, daß JEsus im Begriffe wäre nach Kapernaum zu kommen, so schickte er ihm die Aeltesten der Jüden darum entgegen, weil sein Knecht auf den Tod krank lag, und ließ den Heiland durch sie in seinem Namen demüthigst ersuchen, daß Er doch kommen, und seinem Knechte, welchen er sehr werth hielt zur Gesundheit behülflich seyn möchte. Auf anhaltendes Bitten der Aeltesten, welche dem Heilande diesen Hauptmann auf der besten Seite schilderten, und Ihm die Ver-

(a) in Comment. ad Marci Cap. VII. v. 33.

Versichrung gaben, daß es der Hauptmann wol verdiene, daß ihm JEsus diese Gefälligkeit erzeigte, zumal da er den Jüden gewogen wäre, und ihnen auch so gar aus Liebe auf eigene Kosten eine Schule hätte erbauen lassen, ging der Heiland mit ihnen hin. Als Er aber in Gesellschaft der Aeltesten nicht mehr weit von dem Hause des Hauptmanns war, sandte Er etliche seiner Freunde zum Heilande, und ließ Ihm Ehrerbietigkeitsvoll sagen: HErr bemühe dich nicht, denn ich bin es nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Ich würde in Person zu dir gekommen seyn, wenn ich mich nicht selbst viel zu unwürdig darzu gehalten hätte: Allein sprich nur ein Wort, so weiß ich gewiß, daß mein Knecht wieder genesen wird. JEsus verwunderte sich über diese Rede, und versicherte, daß Er in Israel einen solchen Glauben nicht gefunden hätte. Er ließ also die Gesandschaft von sich, die auch bey ihrer Zurückkunft, den vorigen kranken Knecht bey vollkommen guter Gesundheit antraf. (a)

Der 563 Absatz.

Der heilige Evangeliste Lukas beschreibet uns die eigentliche Krankheit dieses Knechtes nicht, welche doch Christus ohne Heilsmittel, ohne Berührung und Auflegung seiner heiligen Hand, auch ohne eine Wörtchen zu sagen, sondern blos durch seine göttliche Allmacht auf ein=

(a) Luc. 7, 1.

einmal zum Erstaunen aller weggenommen hat. Allein Matthäus schreibet (a) daß des Hauptmanns Knecht gichtbrüchig oder gelähmt gewesen wäre.

Das funfzehnte Kapitel, von dem vom Tode erweckten Jünglinge zu Nain.

Der 564. Absatz.

Da JEsus in die Stadt Nain ging, und unter das Stadtthor kam, brachte man Ihm einen Todten entgegen getragen, welcher der einzige Sohn einer Wittwe war, und als sie der HErr sahe, nahm Ihn der Jammer ein, von Mitleide gerührt sprach Er also zu ihr: Weine nicht! drauf näherte sich JEsus dem Sarge, rührte solchen an, und sprach: Jüngling ich sage dir, steh auf! Alsbald richtete sich der Todte auf, und fing an zu reden. Worauf Er ihn seiner Mutter wieder gab. Diese Wundergeschichte erzehlet uns Lukas, (a) der heilige Evangeliste.

Der

(a) 8, 7. das 3 Kap. §. 419. (b) 7, 11.

Der 565. Absatz.

Der heilige Evangeliste gedenket hier blos des Wunderwerks, welches JEsus an dem Jünglinge zu Nain that, nicht aber der Krankheit, an welcher derselbige seinen Geist aufgegeben hatte. Auch kein einziger Schriftausleger macht von dieser Krankheit einige Erwähnung, folgsam wird es mir wol Niemand zur Last legen, daß ich dieselbige bestimmen soll, zumal da mir Niemand keine Nachricht davon giebt. Es ist also meines Erachtens billig, daß ich ebenfalls davon schweige, weil der Evangeliste, und die Schriftausleger davon stille sind. Indessen ist es gewiß, daß die Krankheit des nainischen Jünglings tödtlich gewesen seyn müsse, weil er sonst gewiß nicht daran gestorben wäre, ob ich gleich die Art derselbigen nicht anzuzeigen, vermögend bin. Wir sehen hier, daß JEsus den Jüngling Befehlsweise kraft seiner göttlichen Allmacht vom Tode erweckt habe. Elias aber und sein würdiger Nachfolger betheten allemal vorher, ehe sie die Todten wieder zum Leben brachten, JEsus aber als GOtt, und HErr über Leben und Tod verrichtete hier bey dem Jünglinge kein Gebeth vorher, sondern er befahl demselben nur mit folgenden ernsten Worten aufzustehen, und sprach: Jüngling ich sage dir stehe auf!

Das sechzehnte Kapitel,

von

dem krummen Weibe.

Der 566. Absatz.

Der heilige Evangeliste Lukas (a) berichtet, daß, als JEsus einsmals am Sabbate in der Schule gelehret hätte, ein Weib gegenwärtig gewesen wäre, welche schon seit 18 Jahren einen Geist der Krankheit gehabt hätte, vermöge welchem sie krumm geworden wäre, so daß sie weder hätte aufrechts stehen, noch in die Höhe sehen können. Da nun JEsus das Weib ansichtig geworden wäre, hätte Er sie zu sich geruffen, und zu ihr gesagt: Weib sey von deiner Krankheit befreyet! Und nachdem Er die Hände auf sie geleget, hätte sie sich in die Höhe gerichtet, und GOtt für ihre wunderbare Genesung gedanket, und gelobet.

Der 567. Absatz.

Es erhellet aus dieser Geschichte klar: daß dieses Weibsbild eine krummgebogene Rückgräte gehabt habe, und eben darum habe beständig krumm gebeugt einhergehen, auf die Erde sehen, und nicht aufgericht stehen, und ihre Augen gen Himmel richten können. Lyran, und Euthymius sagen: Der Teufel hätte diesen

(a) 13, 11.

sem Weibe eine solche Krankheit zuwege gebracht. Und Lukas setzt (a) ausdrücklich, der Heiland habe gesagt, daß sie der Satan achtzehn Jahre lang gebunden gehalten habe. Es war also ein tiefeingewurzeltes Uebel, welches die Aerzte nicht zu heilen vermögend waren; dieses aber nahm der Heiland doch ohne Verzug durch Auflegung seiner Hände auf einmal hinweg, so daß das Weib nunmehr fähig war, sich aufzurichten, in die Höhe zu sehen, und aufrecht zu stehen.

Der 568. Absatz.

Richard Mead (a) schreibet: daß diese Krankheitsart denen zur Last zu werden pflegte, welche lange von einem Hüftwehe, oder anderm Fehler der Lenden geplagt worden wären, denn davon würden endlich die Fibern der Muskeln zusammen gezogen und steif. Es wäre also seiner Meynung nach gar wahrscheinlich, daß die nämliche Krankheit, welche durch ganzer 18 Jahre gedauret hätte, bey diesem Weibe aus eben der Ursache ihr Daseyn erhalten haben müsse.

Das

(a) v. 16.
(b) Medica sacra Cap. 12.

Das siebenzehnte Kapitel,

von dem Wassersüchtigen.

Der 569. Absatz.

Als einstens der Heiland am Sabbathe im Hause eines Obristens der Pharisäer speisete, grief er, nach gethaner Frage an die Gäste, obs auch erlaubt sey am Sabbathe zu heilen? einen wassersüchtigen Menschen an, und machte ihn, vor den Augen aller Anwesenden, durch seine Berührung gesund. (a)

Der 570. Absatz.

Laut der syrischen Uebersetzung muß dieser Mensch nothwendiger Weise die Wassersucht zwischen Fell und Fleische (ανα σαρκα) gehabt haben. Denn es heißt nach solcher: Es war ein Mensch da, welcher Gewässer unter der Haut gesammlet hatte. (b) So wol in dieser, als auch in der Bauchwassersucht, Aszites genannt, schwillet der Körper von ausgetretenem Wasser, doch mit dem Unterschiede, daß in der ersten Art, sich das Wasser zwischen der Haut und dem Fleische sammlet, in der letztern aber im Bauche. Es giebt noch eine Geschwulst

(a) Lukas am 14, 2.

(b) Qui congregauerat aquas sub cute.

schwulst des Körpers, die der ersten Art der Wassersucht gleich scheinet, aber nicht wie jene ihre Geburth von ausgetretenen Feuchtigkeiten erhält, sondern nur von verschloßenen Winden. Diese heißt Hydrops sikkus die trockne Wassersucht. In dieser wird die Haut des ganzen Körpers so aufgetrieben, daß sie, wenn man mit dem Finger drauf schlägt, wie eine Paucke oder Trommel klingt, und von diesem Klange wird sie auch Tympanitis genennet.

Das achtzehnte Kapitel, von dem blutigen Schweiße des Heilandes.

Der 571. Absatz.

Da JEsus Christus unser Heiland im Garten Gethsemane am Oelberge die allergrößeste Seelenangst ausstund fielen Blutstropfen statt des Schweißes von ihm auf die Erde. (a) Nach dem Griechischen heißt es θρομβοι Grumi geronnenes Blut. Die syrische Uebersetzung nennet diesen Blutschweiß dicke Tropfen; Irenäus aber Blutkugeln. Nach dem Arabischen heißt es: sein Schweiß ist zu Blute gemacht worden.

Der

(a) Lucæ 22, 44.

Der 572. Absatz.

Nach dem Zeugnisse Hilars (a) und Hieronymus (b) haben vor Zeiten einige Bibeln gar nichts von dem Blutschweiße des Heilandes gehabt. Es scheinet als wenn sie ihn mit Bedacht ausgelassen hätten, um dem Heilande keine Gemüthsschwachheit, und Schmerzen beyzulegen. Doch itzo stehet von dem Blutschwitzen des Heilandes in allen Bibeln, sie mögen griechisch, lateinisch, oder deutsch seyn. Man zeiget in Büchersälern noch heutiges Tages griechische neue Testamente, in denen der 43 und 44 Vers des 22 Kapitels im Evangelisten Lukas nicht angetroffen wird. Epiphan ist der Gedanken, an dieser Verbeßrung, oder gemäßer zu schreiben, an dieser Verstümmlung wären eigentlich einige alte rechtlehrende, aber auch unverständige Christen schuld, weil ihnen der Blutschweiß als eine menschliche Schwachheit vorgekommen, und ihnen zum Aergernisse gewesen wäre. Und eben deswegen, hätten sie in ihren Exemplarien diese Verse eben so, wie die Worte des 19 Kapitels und 9 Verses dieses Evangelistens ausgestrichen, nämlich: Da JEsus die Stadt Jerusalem sahe, weinete er über sie, gleich als ob das Weinen für den Heiland eine Schande gewesen wäre. Einige von den syrischen und arabischen Ketzern aber, haben den 44 Vers darum weggelassen, weil sie in

(a) libr. 10 de Trinitate.
(b) libr. 2 contr. Pelagianos.

in Gedanken stunden, der Blutschweiß zeigete keine gute Wirkung an.

Der 573. Absatz.

Unser Heiland hat wahrhaftig im Garten am Oelberge wesentliches Blut geschwitzet, keinesweges aber so wie Phozius (a) von denen Sprichwortsweise saget, welche sehr geängstiget werden, Er hat Blut für Angst geschwitzet, oder wie etwa ebenfalls Euthymius und Theophylakt den Blutschweiß des Heilandes auslegen. Aber Hilar, Hieronymus, Augustin und andere mehr behaupten, daß der Blutschweiß des Heilandes als eine Wahrheit, mit nichten aber als ein Gleichnis angenommen werden müsse. Und Athanasius legt gar auf die den Fluch, welche läugnen, daß JEsus Blut geschwitzet habe.

Der 574. Absatz.

Daß ein Mensch natürlicher Weise Blut schwitzen könne, solches hat schon längstens Aristoteles (b) erweißlich gemacht. Vornehmlich kann sich bey denen ein Blutschwitzen eräugen, welche einen lockern und zärtlichen Körper besitzen, und eben darum ein dünnes Blut haben. Thomas Bartholin (c) erzehlet, daß in einigen Krankheiten gar wol ein Blutschweiß zum Vorscheine gebracht werden könne. Diodorus

(a) in 138 Epist. ad Theodorum. (b) libr. 3. Histor. animal. (c) de sudore sanguinis.

dorus Sykulus saget: daß es eine gewisse Art Schlangen gäbe, sie heissen, wie ich im ersten Buche meiner Bibelkrankheiten angeführt habe, (a) Hämorrhoen, nach deren Bisse ein heftiger Schmerz, und Blutschweiß zu erfolgen pflegte. Wir finden in dem Leben des Pabsts Sixtus des fünften aufgezeichnet, daß ein zum Tode verurtheilter Mensch die Nacht vor seinem gewaltsamen Tode für Angst Blut geschwizet habe. Von einer parisischen Frau lieset man, (b) daß sie am Blutschweiße gestorben sey, und dieser soll so unmäßig gewesen seyn, daß man auch nach dem Tode derselbigen in ihren Blut- und Schlagadern nicht ein Tröpfchen Blut hat finden können. Thuan (c) erwähnet eines Kommendantens, auf einem Bergschlosse, welches am Meere gelegen war, daß er, als er von Augusten dem unächten Fürsten der Saluzianer belagert und von ihm mit dem Tode bedrohet worden wäre, woferne er ihm das Schloß nicht übergeben würde, sich so sehre darüber geängstiget, daß er Schweiß und Blut zugleich geschwitzet hätte. Maldonat führt gleichfalls einen starken und gesunden Menschen an, der so bald er sein Todesurtheil von den Richtern vernommen hatte, augenblicklich für Betrübniß Blut geschwitzet hat. Mehrere dergleichen Beyspiele kan man in des Herrn Abts Kalmets Ab-

(a) §. 67.
(b) Melanges dHist. Tom. 3. pag. 179.
(c) Hist. libr. 2.

handlung von dem Blutschweiße des Heilandes, (a) bey George Wolfgang Wedeln, (b) und Richard Mead (c) finden.

Der 575. Absatz.

Aus allen diesen nun ist sattsam klar, daß das Blutschwitzen gar nicht geläugnet werden könne, zumal da außer diesen Schriftstellern, und Wahrnehmungen auch Galen (d) schreibet: Es könne sich zuweilen gar wol zutragen, daß sich die Schweißlöcher von vieler innerlichen Hitze dermaßen erweitern könten, daß nothwendiger Weise Blut aus denenselbigen flüßen müßte Da nun der Schweiß ohnedem, eine vom Blute abgesonderte Feuchtigkeit ist, so kann es gar wol geschehen, daß unter einer heftigen Seelenangst bey sehr zarten Personen, auch Blut mit dem Schweiße zugleich mit ausgeworffen werden kan, zumal wenn sich die Schweißlöcher so erweitern, daß sie statt der serösen Theile ganze Blutkügelchen durchlassen. So kan auch, spricht Kalmet, alsdenn aus den Schweißlöchern Blut rinnen, wenn das Blut schon aller seiner serösen Wäßrigkeit beraubet worden ist. So wie man endlich nach ausgemolkenen Eitern Blut statt der Milch herauspreßet. Daher, meynet Kajetan, hätte Christus

(a) Differt. de sudore sanguinis Jesu Christi. Tom. VII. pag. 480. (b) Exercitat. medico philolog. Exercit. 2. de sudore Christo cruento.
(c) Medica sacra Cap. 13. de Christi sanguineo sudore. (d) de respirationis utilitate.

stus Blut schwitzen müssen, weil schon für übergroßer Seelenangst von Ihm alle Feuchtigkeit, welche vom Blute als ein Schweiß abgesondert wird, ausgeschwitzet worden wäre. Ich aber wende dargegen ein, und sage: wenn es möglich ist, daß das Blut aller seiner wäßrigen Theilchen beraubet werden kan, so muß es dicke werden, und seine Flüßigkeit verliehren und gar seinen Lauf fortzusetzen aufhören. Uebrigens werde ich nichts ketzerisches schreiben, wenn ich auch behaupte, Christus habe mit Blut vermischten Schweiß geschwitzet. Aus der Erfahrung ist bekannt, daß das Blut, so bald, als es aus seinen Gefäßen heraustrit, zu gerinnen pflege; Da sich nun dieses bey dem Blutschweiße des Heilandes ebenfalls so zugetragen hat, so darf man sich nicht wundern, wenn geronnene Stückchen Blut von Ihm auf die Erde gefallen sind.

Das neunzehnte Kapitel, von dem abgehauenen Ohre des Malchus.

Der 576. Absatz.

Die heiligen Evangelisten Lukas (a) und Johannes (b) berichten, daß, als Judas der Verräther mit der ihm zugesell-

(a) 22, 50. (b) 18, 10.

sellten Schaar der Kriegsknechte, um den Heiland im Oelbergsgarten gefangen zu nehmen, gekommen wäre, so hätte Petrus sein Schwerdt aus der Scheide gezogen, und dem Malchus, (a) Knechte des Hohenpriesters Kaiphas das rechte Ohr abgehauen. Als nun dieses der Heiland vernommen, hätte Er Petrum einen Verweiß gegeben, dem Knechte aber sein rechtes Ohr wieder angeheilet.

Der 577. Absatz.

Nach dem Griechischen ist dem Malchus von Petrum das rechte Ohr ganz und gar abgehauen worden, so daß es auf die Erde gefallen ist: JEsus aber hat das abgehauene Ohr genommen, wieder an seinen vorigen Ort gesetzt, und angeheilet. Viele glauben, dem Malchus wäre das Ohr nicht so abgehauen worden, daß es auf die Erde gefallen, sondern dasselbe hätte noch an dem Untertheile gegen das Ohrläppchen zu gehangen. Es ist unläugbar, daß diejenigen, welche dieses nämlichen Glaubens sind, die Gottheit und Allmacht dem Heilande abzusprechen suchen. Doch gesetzt, aber in Ewigkeit nicht eingeräumt, daß das rechte Ohr nicht ganz und gar vom Kopfe weg, sondern nur so weit abgesondert gewesen wäre, daß es noch an einigen Theilen gegen unten zu gehangen hätte, so ist es doch Wunderwerks genug, daß JEsus sol-

(a) Malchus auf syrisch Malcha heißt auf deutsch ein König.

solches so gleich wieder angeheilet hat. Wahr ist es allerdings, daß diejenigen Theile des menschlichen Körpers, welche wenn sie von ihrem Ganzen einmal getrennet, und aus ihrer Verbindung mit ihm gebracht worden sind, nimmermehr wieder durch menschliche Kunst, unter sich, und mit einander vereiniget werden können. Nur der Allmacht des Heilandes ist dieses eine Möglichkeit gewesen. Denn da Er so gar hat Todten erwecken können, so muß es ihm nicht weniger schwer gefallen seyn, ein abgehauenes Ohr wieder anzuheilen. Aber Menschen, welche so unverschämt sind, in die Welt hinein zu schreiben, daß sie völlig abgehauene Nasen angeheilet hätten, wollen dadurch nur Leichtgläubigen Nasen aufsetzen. Diese sind fast jenem Charlatane gleich, der mir einstens die Versichrung gab, daß er bey einer zerbrochenen Nase, die er aber nur alleine dafür hielt, um sich dadurch bewundernswürdig, bey Verständigen aber lächerlich zu machen, die Knochen mit seinen Ohren hätte an einander stossen, und ein Geräusche machen hören. (a)

(a) De naso fracto quid multa, Diaule, peroras?
De vitro fracto dicere plura potes.

Von zerbrochner und von Dir ergänzten Nase
Redst Du viel, sprich lieber vom zerbrochnen Glase!

Das zwanzigste Kapitel, von dem durch den Heiland vom Tode erweckten Lazar, und desselbigen Krankheit.

Der 578 Absatz.

Wir lesen im heiligen Evangelisten Johann (a) daß JEsus der Weltheiland in dem Flecken Bethania nah bey Jerusalem Lazarn den Bruder Mariä und Marthä, welcher schon ganzer vier Tage im Grabe gelegen, und gestunken hatte, kraft seines göttlichen Allmachtworts durch den Zuruff: Lazar komm heraus, vom Tode wieder zum Leben gebracht hat. Lazar kam also mit Tüchern an Händen und Füssen gebunden und mit verhülltem Antlitze aus der Gruft, worauf JEsus zu seinen Angehörigen sagte: Löset ihn auf, und lasset ihn gehen!

Der 579 Absatz.

Thomas Bartholin hat Recht (b) wenn er die Krankheit, welche vor Lazars Tode hergegangen war, für ein hitziges und bößartiges Fieber hält, dessen Ablauf eher war als solchem der Heiland mit seiner Ankunft zu Hülfe kommen konnte. Denn schreibt er, allem Ansehen nach

(a) 11, 1. (b) de Morb. bibl. Cap. 21.

nach scheinet es, daß Lazar am dritten Tage seinen Geist daran hat aufgeben müssen. Am ersten Tage der Niederlage des Lazars, würde desselbigen Krankheit dem Heilande bekannt gemacht, Nach Verlauffe zweener Tage sagte JEsus seinen Jüngern, daß Lazar gestorben wäre. Und da JEsus auf der Reise bis dahin noch einige Tage zugebracht hatte, fand Er ihn bey seiner Ankunft schon im Grabe. Die geschwinde Fäulnis, und der davon entstandene Gestank, ist ein offenbarer Beweiß, daß die Krankheit des Lazars ein hitziges und ansteckendes Fieber gewesen seyn müsse, und selbst Thomas war in Furcht und Sorge, davon angesteckt zu werden.

Der 580. Absatz.

Bey dem Evangelisten Lukas (a) gedenket der Heiland gleichnißweise auch eines Lazars, dessen ganzer Körper voll Geschwüre gewesen ist, und welcher vor der Thüre des reichen Schlemmers gelegen hat. Doch dieser ist gar nicht derjenige, welchen unser Heiland wieder zum Leben verholffen hat. Die Krankheit des kranken Lazars hat Friedrich Hoffmann (b) in einer Abhandlung weitläufig beschrieben und geschildert.

Der 581. Absatz.

Außer den Krankheiten, welche ich mit Namen aus den vier Evangelisten angeführt habe,

(a) 16, 20. (b) Disſ. de Morbo Lazari Halæ 1738.

hase, und welche unser Heiland JEsus Christus geheilet hat, sind noch, nach dem Zeugnisse des heiligen Matthäus, (a) Markus, (b) Lukas des Arztes und Mahlers, (c) und Johannis (d) von dem Heilande unzählig viele gesund gemacht worden, welche theils vom Teufel überwältiget, theils gelähmt, blind, taub, stumm und lahm gewesen sind, theils aber auch andere Leibesgebrechen an sich gehabt hatten. Denn, wenn alles genau hätte aufgezeichnet werden sollen, was JEsus verrichtet hat als er noch auf der Welt sichtbar wandelte, so würde nach dem Ausspruche Johannis (e) die Welt vermögend gewesen seyn, alle die Bücher in sich zu fassen.

Das ein und zwanzigste Kapitel,
von
der eröfneten Seite des Heilandes.

Der 582. Absatz.

Als die Kriegsknechte auf die Schädelstäte kamen, um den Uebelthätern die Beine zu zerbrechen, damit sie desto geschwinder sterben, vom Kreutzgalgen abgenommen, und noch vor dem Sabbathstage begraben werden möchten, so eröfnete einer derselbigen

(a) 8, 16. 9, 35. 14, 35. 36. 15, 30. (b) 1, 32. 3, 10. 6, 55. 56. (c) 4, 40. (d) 21, 25. (e) Cap. cit.

bigen (a) weil er sah daß JEsus schon gestorben wäre, dem Heilande die Seite mit einem Speere, und alsbald floß, nach dem Berichte des heiligen Evangelistens Johanns, (b) Blut und Wasser aus derselbigen.

Der 583. Absatz.

Es läßt sich nicht genau bestimmen, ob dem Heilande von dem Soldaten die rechte oder linke Seite mit dem Speere verletzt worden ist. Selbst die Mahler und Bildhauer sind in diesem Stücke zweifelhaft, und wissen nicht, auf welcher Seite sie die Wunde bemerken sollen. Doch sind die meisten der Meynung, es wäre dem Heilande die rechte Seite verwundet worden. Diese welche davon durchaus eingenommen sind, daß dem Heilande die rechte Seite eröfnet worden wäre, beruffen sich auf die Worte des Propheten Ezechiels, nach denen es heißt: Und siehe! Wasser sprang aus seiner rechten Seite. (c) Aber die, welche sagen, es wäre die linke Seite durchbohrt worden, glauben, daß sie darum hätte verwundet werden müssen, weil das Herze mit seiner Spitze mehr ge-

(a) Man giebt vor, daß derjenige, so dem Heilande die Seite mit der Lanze durchstochen hätte, ein Hauptmann gewesen wäre, und mit Namen Longin geheissen hätte. Allein, aller Vermuthung nach hat man seinen Namen aus dem griechischen Worte λόγχη, welches einen Spieß bedeutet, erfindersich genug gebildet.

(b) 19, 34. (c) 47, 2.

gegen die linke als rechte Seite gerichtet wäre. (a) Eben diese hegen auch die Gedanken, daß, weil Blut und Wasser aus der Wunde geflossen, so wäre nicht nur der Herzbeutel Perikardion genannt, sondern auch das Herz zugleich mit verletzt worden. Wedel (b) behauptet auch, daß der Spieß bis zum Herze des Heilandes gedrungen, und solches verwundet hätte.

Der 584. Absatz.

Doch die Meynung, und ob sie auch schon Zelsus hat, daß das Herze seine Lage mehr gegen die linke als rechte Seite zu hätte, ist ein eitler Ungrund. Denn das Herz liegt, wie bekannt, ordentlicher Weise in dem Mittel des Oberleibes: Und obschon bey Lebendigen, die Spitze desselbigen nach der linken Seite zu gerichtet ist, wie wir es aus dessen Schlage an eben der Seite merklich abnehmen, so senket sich dessen Spitze doch im Tode, und fällt nach der Mitte des Oberleibes; Denn da das Herze im Leben eine schräge Lage hatte, so nimmt es nunmehr im Tode eine hängende oder perpendikuläre an. Indessen ist doch Wedel (c) ganz und gar für die Verwundung der linken Seite durchaus eingenommen, und in Wahrheit mir gefällt sein Einfall nicht übel. Er meynet nämlich es wäre der Natur der Sache, und der

Stel-

(a) Cor natura musculosum sub sinisteriore salit capilla. Celsus. (b) Exercit. medico philolog. Dec. 3. exerc. 1. (c) loc. cit.

Stellung des Soldatens gemäßer, daß die linke Seite mit der rechten Hand, und nicht die rechte verwundet würde. Denn es stünde gar nicht zu vermuthen, daß der Kriegsknecht den Spieß in der linken Hand geführt haben, oder gar links gewesen seyn würde, man müßte denn vorzugeben Willens seyn, daß der Kriegsknecht von hinten gekommen, und die Lanze mit der rechten Hand in die ihm entgegen stehende rechte Seite des Heilandes gestossen hätte. So ist auch dieser Schriftsteller des Glaubens, die Wunde hätte in der Mitte des Oberleibes ohngefähr zwischen der 5 und 6 Ribbe gewesen seyn müssen. Ich gebe Wedeln völligen Beyfall, und glaube nunmehr von seinem Beweißgrunde überzeugt, daß dem Heilande die linke und nicht die rechte Seite verletzet worden ist. Deßwegen wollte ich wol den Mahlern und Bildhauern wolmeynend den Rath geben, daß sie künftighin bey Kruzifixen lieber die Wunde an der linken Seite anzubringen suchen möchten. Doch diese werden wol aller Vermuthung nach schwerlich von ihrer Gewohnheit abgehen, weil ich weiß, daß sie eben nicht gewohnt sind vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben. Denn sie haben meistentheils ihren Lehrherren schweren müssen. Daß aber auch das Herz des Heilandes zugleich mit verwundet gewesen seyn soll, läßt sich zwar nicht ohne Widerspruch erweisen, so hat es doch keine Unmöglichkeit seyn können. Doch weil Blut und Wasser aus der Seiten-

öff-

öffnung geflossen ist, so läßt sich schlüssen, daß nebst dem Herzbeutel auch das Herz durchstochen worden seyn müsse. Uebrigens ist es ein Wunder, daß aus dem Körper des Heilandes flüßiges, und nicht geliefertes Blut geronnen ist. Denn es ist bey den Aerzten ein Erfahrungssatz, daß das Blut im Tode stille zu stehen anfange, und geliefere. Hier aber ist es von keiner solchen Folge gewesen. Der Heiland hat also kein zur Fäulniß geneigtes Blut, wie andere Menschen gehabt, und auch ein solches darum nicht besitzen können, weil sein Körper nach dem Ausspruche des Königs Davids nicht hat verwesen sollen. (a) Prudenz (b) schreibt gar die Lanze wäre von einer Seite hinein, und an der andern wieder heraus gegangen, und folglich wäre so wol die rechte als die linke Seite verwundet worden. Er glaubt, es wäre aus einer Blut, und aus der andern Seite Wasser geflossen. (c)

Je-

(a) 16, 10. Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.

(b) Traiectus per utrumque latus laticem atque cruorem
Christus agit, Sanguis victoria, lympha lauacrum.

(c) Peristephanon hym. 8.
Ipse loci est dominus, laterum cui vulnere utroque
Hinc cruor effusus fluxit, & inde latex. et
Cathemerinon. Hym. 9.
O nouum cæde stupenda vulneris miraculum!
Hinc cruoris fluxit unda, lympha parte ex altera.
Lympha nempe dat lauacrum tum corona ex sanguine,

Jedoch sagt er nicht aus welcher Seite Blut, und aus welcher Wasser gesprungen wäre.

Der 585. Absatz.

Kornel a Lapide ist der Gedanken, daß das Blut aus der rechten Seite, als der größten Wunde, das Wasser aber aus der linken gesprungen wäre. Man zeiget zu Augsburg von dem berühmten Mahler aus Wittenberg Lukas Kranach ein Kruzifixbild, an welchem er gar keine Seitenöffnung bemerkt hat. Er soll, als man ihn um die Ursache gefragt hätte, warum er keine Wunde auf dem Gemälde angedeutet, zur Antwort gegeben haben: Man möchte ihm nur die Seite, an welcher der Heiland verwundet worden wäre zuvor richtig bestimmen, sodenn wolte er mit seinem Pinsel auch die Wunde dahin mahlen. Thomas Bartholin sagt, es wären, in Ansehung des Bluts und Wassers welches aus der verletzten Seite des Heilandes geflossen wäre, die Gelehrten sehr verschiedener Meynungen. Einige, sagt er behaupteten, es wäre das Blut besonders, und das Wasser auch besonders herausgelauffen. Andere aber vertheidigten, beedes wäre mit einander vermischt, und zugleich aus der Seitenöffnung geronnen. Und noch andere bemühten sich erweißlich zu machen, das Blut und Wasser wäre zugleich herausgesprungen, doch so, daß man eines von dem andern genau hätte unterscheiden können. Die gemeinste Meynung

aber wäre diese, nämlich man gäbe vor: das Blut wäre aus dem verwundetem Herze, das Wasser aber aus dem verletzten Herzbeutel geflossen. Kaspar Bartholin, Thomas Sohn, verficht die Meynung seines Vaters, und spricht: Das Wasser wäre aus dem Oberleibe und zwar dem Herzbeutel gekommen, denn in demselben befindet sich eine Feuchtigkeit, welche im Leben dem Herze zur Befeuchtung dienet, im Sterben aber und nach dem Tode sammlet sich das Wasser im Herzbeutel an. So hat es auch endlich seine Richtigkeit, daß die Seitenwunde des Heilandes groß gewesen seyn müsse, weil Er selbst dem ungläubigen Thomas die Hände in seine Seitenöfnung zu legen befahl. (a)

Das zwey und zwanzigste Kapitel, von den Lahmen, welche Peter und Paul gesund gemacht haben.

Der 586 Absatz.

Lasset uns nun auch diejenigen Krankheiten in Betrachtung nehmen, welche von den heiligen Aposteln vornehmlich aber Petrum und Paulum geheilet worden sind! Lasset sehen, was diese in der Heilskunst vermocht

(a) Joh. 20, 26.

mocht haben! Als Petrus in Begleitung Johannis in Jerusalem das Gebeth im Tempel zu verrichten ging, so hat er einen Menschen, der von Mutterleibe an lahm war, und täglich an die sogenannte schöne Tempelspforte getragen wurde, um von denen, die in den Tempel gingen, Allmosen zu erbetteln, wieder auf die Füsse geholfen, so daß er ohne alle Beschwerlichkeit zu Wege zu gehen im Stande war. (a) Denn, da diese beeden Apostel in den Tempel zu gehen, im Begriffe waren, so sprach sie der Lahme um eine Gabe an. Worauf Petrus zu ihm sagte: siehe uns an! Voll Hoffnung, er würde von ihnen ein Geschenke bekommen, richtete er seine Augen auf sie: Allein Petrus redete ihn mit folgenden Worten an: Ich habe weder Gold noch Silber, was aber in meinem Besitze ist, das gebe ich dir. Drauf sprach er zu ihm: Wolan so steh auf und wandele im Namen JEsus Christus des Nazareners! Er nahm ihn bey der Hand, und half ihm auf, und seine Füsse bekamen Stärke, Kraft, und Festigkeit, so daß er nunmehr feste stehen, sicher wandeln, und mit Ihnen in den Tempel hineingehen konnte. Und so ging der Lahmgeborne ohne Hinderniß, hüpfte für Freuden, lobte und dankte GOtt für seine erhaltene Gesundheit.

(a) Apostelgesch. 3, 3. 8.

Der 587. Absatz.

Einige wollen behaupten, dieser Lahme hätte sehr krumme Füsse gehabt. (a) Allein, dieses ist eine bloße Muthmaßung die ohne allen Grund ist, und die Niemand erweisen kan.

Der 588. Absatz.

Eben einen solchen Menschen, welcher lahm auf die Welt gekommen war, hat auch Paulus (b) gehend gemacht. Der kam dem Apostel zu Lystra vor die Augen, und als Er aus seinem Angesichte abnahm, daß er es gerne sähe, daß ihm geholfen würde, so sprach Paulus mit lauter Stimme zu ihm: steh aufrecht auf deinen Füssen, und ohne Verzug erhub er sich, und wandelte.

Das drey und zwanzigste Kapitel, von dem schnellen Tode des Ananias und seines Weibes Saphire.

Der 589 Absatz.

Ananias und sein Weib Saphire (c) fielen auf den Verweiß, welchen ihnen Petrus darum gab, weil sie einen Theil des Geldes,

(a) Quum sint crura tibi, simulent quae cornua lunae,
In rhetio poteras, Phoebe, lauare pedes.

(b) Apostelgesch. 14, 8. 9. 10. (c) Apostelg. 5, 1-10.

des, welches sie für ihre verkauften Güther bekommen, und den Aposteln gewidmet, zurück behalten hatten, augenblicklich todt vor seinen Füssen auf die Erde nieder.

Der 590. Absatz.

Es ist sehr glaublich, daß beede Leute für Erschreckniß am Schlagflusse gestorben sind. Origenes hat gar nicht unrecht, wenn Er das Schrecken, und die Schamhaftigkeit für die Todesursache hält, zumal da man Beyspiele solcher Leute in Menge aufzuweisen hat, welche für Erschreckniß und Schamhaftigkeit schnell gestorben sind. Plinius (a) erzehlet, daß Diodor der Sprachlehrer, aus keiner andern Ursache seinen Geist aufgegeben hätte, als weil er sich geschämet, daß er nicht sogleich im Stande gewesen wäre, auf die abgeschmackte Frage zu antworten, welche ihm Stilbon vorgelegt hatte. Andere glauben gar, Gott hätte den Ananias und Saphiren sein Weib dazumal innerlich mit einer Wunde geschlagen, als sie Petrus angeredet, sie zur Verantwortung gezogen, und ihnen ihre Hinterlist verwiesen hätte. Auch giebt es einige, welche der Meynung sind, Gott habe sich, um solche zu tödten des Dienstes eines Engels bedienet. Allein, beide, sind Einfälle, die nur gar zu viel nach dem Judenthume schmecken.

(a) Libr. 7, Cap. 53.

Das vier und zwanzigste Kapitel, von
Paulus Blindheit.

Der 591. Absatz.

Als Paulus vom Verfolgungsgeiste getrieben, nach Damasco reisete, so umgab ihn vom Himmel ein sehr helles Licht. Weil nun seine Augen nicht vermögend waren dessen Klarheit zu vertragen, so fiel er zur Erde auf sein Angesicht, hier ließ sich JEsus mit ihm in ein Gespräche ein, und sprach: Saul, Saul, warum verfolgest du mich? (a) Hernach befahl er ihm aufzustehen, und in die Stadt zu gehen, daselbst würde man es ihm wissend machen, was er thun solte. Saul stund auf, und als er seine Augen aufthat sahe er nichts: Er war also genöthiget sich nach Damasco führen zu lassen. In dieser mußte er noch drey Tage blind bleiben, bis endlich Ananias zu ihm kam, und auf Befehl Gottes die Hände auf ihn legte, da es denn wie Schuppen von seinen Augen fiel, worauf er wieder zum Gebrauch seines Gesichtsinns gelangte.

Der 592. Absatz.

Augustin Kalmet meynet, das allzulebhafte und helle Licht hätte den Paulus geblendet, und ihm den Gebrauch des Gesichts benommen, es hätte sich davon eine dicke und schuppenartige Haut auf seinen Augen erzeuget, welche den Einfall der Licht=

(a) Apostelgesch. 9, 1=18.

Lichtstrahlen in dieselbigen verhindert hätte. Kurz, er behauptet: Paulus Blindheit hätte ihren Sitz nicht in innerlichen Theilen der Augen gehabt, sondern es wären einzig und allein die äußerlichen Theile derselbigen daran schuld gewesen.

Der 593 Absatz.

So wie Paulus Augenblindheit auf einmal entstanden war, so verlohr sie sich auch augenblicklich wieder, so bald Ananias die Hände auf ihn legte, denn, es fiel, heißt es, von seinen Augen wie Schuppen, und da diese abgefallen waren, bekam Paulus sein voriges Gesichte wieder. Aber ich bin doch der Meynung daß auch ein innerlicher Fehler der Augen hieran Antheil genommen haben müsse. Ich glaube, es sey von dem allzulebhaften Lichte die Gesichtsnerve gelähmt worden, so daß sie darum unempfindlich gemacht und folglich die Augen blind geworden sind, weil kein Nervensaft in die Gesichtsnerve hat hineindringen können. Vielleicht hat auch wol eine Verstopfung der Sehenerve von diesem lebhaften Lichte ihr Daseyn bekommen, welche hernach zur Ursache dieser Augenblindheit geworden ist. Doch meine Gedanken bin ich nicht gründlich genug zu beweisen, fähig.

Das fünf und zwanzigste Kapitel, von dem Gichtbrüchigen.

Der 594. Absatz.

Da sich Petrus bey denen zu Lydda aufhielt, kam Ihm daselbst ein Mensch mit Namen Aeneas vor, welcher schon acht Jahre auf dem Bette als ein Gichtbrüchiger hatte zubringen müssen, zu diesem sprach Petrus: Aeneas JEsus Christus mache dich gesund, stehe auf und mache dir dein Bette selbst, und alsbald erhub er sich von seiner Lagerstatt. (a)

Das sechs und zwanzigste Kapitel, von der vom Tode erweckten Wittwe Tabitha und dem Jünglinge Eutychus.

Der 595. Absatz.

Zu Joppe befand sich eine fromme und wolthätige Wittwe, die hieß Tabitha, das heißt verdollmätschet Gemse, diese verfiel in eine Krankheit und starb an solcher. Da nun die Jünger den Tod dieser Wittwe zu Herzen nahmen, schickten sie nach Lydda und liessen Petrum

(a) Apostelgesch. 9, 32. 34.

trum ersuchen, daß Er sich doch nach Joppen bemühen möchte. (a) Petrus erschien, und traf sie im Speisezimmer todt an, und sehr viele Personen bey ihr, welche sie beweineten. Hierauf befahl Petrus den Leuten, daß sie sich aus dem Gemache begeben möchten, nach derer Entfernung fiel Er auf seine Knie, bethete und wandte sich zur Leiche, und sprach: Tabitha steh auf! und sie eröfnete ihre Augen, und da sie Petrum erblickte setzte sie sich auf, er aber ergriff sie bey der Hand, und half sie aufrichten. Hernach rufte er die Leute wieder in das Zimmer und stellte ihnen die Tabitha lebendig dar.

Der 596. Absatz.

Auch Paulus erweckte einen Jüngling Namens Eutychus, der auf einem Fenster gesessen, und seiner Predigt zugehört hatte, darüber aber in Schlaf gerathen, drey Stockwerk hoch von demselbigen heruntergestürzt war, und sich zu tode gefallen hatte. (b) Nach diesem Zufalle kam Paulus herbey, legte sich auf den Jüngling, umfassete ihn und sprach zu den Umstehenden: seyd nicht ängstlich, denn die Seele ist noch bey ihm! Hierauf führten sie den Jüngling wieder gesund von dem Platze. Elisa machte es mit dem Sohne der Sunamithin eben wie Paulus, als er ihn wieder zum Leben bringen wolte. Er legte sich auch über den Todten, und bath Gott, daß Er Ihm das Leben wieder geben möchte. (c)

(a) Apostelgesch. 9, 36-41.
(b) Apostelgesch. 20, 9. (c) 4 B. der Könige 4, 32.

Das sieben und zwanzigste Kapitel, von der Wurmsucht des Königes Herodes.

Der 597. Absatz.

Als einst an einem gewissen Tage Herodes Agrippa in königlicher Tracht auf dem Throne saß, und eine Rede an das Volk hielt, rufte ihm dasselbe schmeichelhaft zu, und sagte, daß es keine menschliche sondern eine göttliche Stimme hörete, so schlug ihn der Engel des Herrn augenblicklich so daß er von den Würmern gefressen wurde, und sterben mußte. (a)

Der 598. Absatz.

Joseph schreibet (b) Herodes wäre von seinen Schmeichlern als Gott verehret, und von ihnen auf eine unerlaubte Weise angeruffen worden, daß er ihnen gnädig seyn möchte. Und ob sie ihn nun schon zu der Zeit für einen Menschen gehalten hätten, so wären sie doch so thöricht gewesen, und hätten sich vorgesetzt, ihn künftighin wider alle Natur als einen Gott in Himmel zu setzen. Weil nun der Fürst diesen unverschämten Schmeichlungen nicht Einhalt gethan, sondern sich in seinem Geiste daran vergnügt hätte, so hätte er, als er Hochmuthsvoll über sich gesehen, und eine Nachteule über seinem Haupte erblickt, worauf ihm dasjenige augenblicklich wieder in Sinn

(a) Apostelgesch. 12, 23. (b) Antiq. lib. 19. cap. 7. 8.

Sinn gekommen wäre, was ihm ehemals ein Wahrsager prophezeyhet hätte, nämlich er solte noch fünf Tage am Leben bleiben, so bald ihm dieser Vogel zu Gesichte kommen würde. Zu eben der Stunde nun wäre auch Herodes von einem heftigen Herzschmerze und von den allerempfindlichsten Darmwinden angegriffen worden, so daß er sich nicht hätte enthalten können, sich zu seinen Schmeichlern zu wenden, und zu ihnen zu sagen: Sehet! derjenige, welchem ihr nur itzo den Namen eines Gottes beygelegt habt, wird nunmehr wider seinen Willen aus der Welt gerissen. Die Nothwendigkeit, welche ich gegenwärtig des bevorstehenden baldigen Todes sehe, ist Beweises genug, daß eure Reden Lügen gewesen sind. Allein ich muß dem göttlichen Willen gehorchen. Als nun Herodes seine Rede geendiget hätte, wäre er von Schmerzen entkräftet in seinen königlichen Pallast getragen worden. Da nun das Volk in Erfahrung gebracht hätte, daß der König in Lebensgefahr wäre, so hätte es sich vor seinem Pallaste auf die Gasse geworffen, und Gott im Staube und Säcken auf dem Angesichte liegend, voll Innbrunst angeruffen, daß Er doch ihren König beym Leben erhalten möchte. Agrippa hätte sich bey dem Anschauen des Volks nicht der Thränen enthalten können, sondern nach fünf täglichen Ablauffe seinen Geist unter den heftigsten Schmerzen aufgegeben, ob ihn schon das Volk vorher kraft seines Ausspruchs in Himmel gehoben, und vergöttert hätte. (a) Der

(a) Seht, man vergöttert mich, sprach Trunx der Charlatan:
Je nu in Indien beth man noch Affen an.

Der 599, Absatz.

Allein der heilige Evangeliste Lukas saget: des Agrippa Krankheit wäre eigentlich eine von der Hand Gottes geschlagene Wunde, und ein sehr heftiger Darmschmerz gewesen, welcher von Würmern seinen wesentlichen Ursprung gehabt hätte, und die seinen ganzen Körper in Besitz genommen, und solchen noch bey seinem Leben verzehrt hätten, so daß Herodes eines sehr elenden Todes hätte sterben müssen. Diesen Hauptumstand übergeht zwar Joseph, doch berichtet er: (a) daß Herodes der große, Agrippens Großvater an eben dieser Krankheit gestorben wäre. (b) Es sind zwar einige Ausleger des Glaubens, Agrippa wäre von Läusen gefressen worden: Allein, meiner Einsicht nach muß man der heiligen Schrift mehr glauben, welche ausdrücklich setzt, daß ihn die Würmer lebendig verzehrt hätten.

Der 600. Absatz.

Wir wollen uns die Gelegenheit zu Nutze machen, und noch des Thomas Bartholins und Richard Meads Gedanken, über die Wurmsucht des Herodes beybringen. Thomas Bartholin (c) schreibet hiervon also: Herodes der Tyrann ist darum von dem Engel des Herrn geschla-

Dixerat absurdus ciniflo ceu Numen adoror!
Nil mirum, est vulgo simius ipse Deus.

(a) Antiq. iudaic. libr. 16. Cap. VI. de Bell. Jud. lib. 1. cap. 33. & libr. 17. cap. 9.

(b) Es scheinet daß diese Krankheit dem königlichen Herodianischen Geschlechte erblich gewesen seyn müsse.

(c) de bibl. morb. Cap. 23.

schlagen, und gestraft worden, weil er nicht Gott sondern sich die Ehre gegeben hatte. Denn er ist unter den heftigsten Darmschmerzen von Würmern gefressen worden, und dadurch um sein Leben gekommen. Einige wollen ihm die Läusesucht aufbürden, andere aber behaupten mit besserem Fuge, daß er lebendig von Würmern verzehrt worden wäre. Denn σκωληξ heißt eigentlich ein Wurm, und nicht eine Laus. Uebrigens findet man so wol von der Läuse= als Wurmsucht in den Schriften der Aerzte Beobachtungen genug. Wir sind durch die Erfahrung völlig überzeugt, daß sich so wol in innerlichen, als auch an äußerlichen Theilen des menschlichen Körpers Würmer von mancherley Gestalt erzeugen, und ernähren. Kircher, (a) Borell (b) und ich haben in faulen Fiebern Würmer in dem Blute gesehen. Marzell Donat (c) erzehlet vieles von der Wurmsucht, unter andern aber gedenket er auch eines vornehmen Mannes, der am Halse und Bauche ungemein fett gewesen wäre, und mitten zur Sommerszeit über große Schmerzen Klage zu führen angefangen hätte. Worauf er seine Bedienten zusammengeruffen und ihnen befohlen hätte, daß sie nachsehen sollten, was wol an seinen Schmerzen schuld, und innerlich verborgen seyn möchte. Dieses hätten sie gethan, und gefunden, daß ihm die Haut weggefressen gewesen wäre. Endlich wären in der Folgezeit Würmer zum

(a) de Peste. (b) Cent. 3 obs. 4. (c) de med. hist. mirab. lib. 1. cap. 5.

zum Vorscheine gekommen, welche den Käsemaden gleich gewesen wären, die im alten stinkenden und verfaulten Käse zu stecken pflegten. Da nun diese Würmer durch kein Mittel hätten gedämpfet werden können, hätte dieser Held sterben müssen. Pomponius Lätus (a) meldet, daß Galerius Maximilian, oder der Käyser Maximinus darum seinen Geist hätte aufgeben müssen, weil ihm aus der Schaamgegend Würmer gekrochen wären. Herodot (b) schreibet, Phrenetine die Königin der Barzäer, Mutter Argesilaus Königs der Zyrener, ein sehr grausames Weib, wäre aus göttlicher Strafe von den Würmern verzehret worden, verfaulet, und elend gestorben. Einige berichten, daß der Großvater dieses Herodes von Würmern gestorben, welche sich aus seiner Schooß herausgefressen hätten, andere aber meynen, daß er an der Läusesucht umgekommen wäre. Joseph (c) bezeuget von dem Herodes, dem Vater des Argelaus, daß er darum hätte sterben müssen, weil sich von der Fäulniß seines Zeugungsgliedes Würmer erzeuget hätten. Es hat sich mehrmal eräuget, daß Würmer aus dem Fleische und den Muskeln des menschlichen Körpers gekrochen sind. Unzählige Krankengeschichte bestätigen, daß der Tod allemal die Folge gewesen ist, wenn Spulwürmer die Gedärme zernagt haben. (d) Johann von Mei (e) giebt dem Bauch=

(a) Rom. hist. Comp. & Sext. Aurel. Victorini Epithome. (b) Hist. libr. 4. in Melpomene. (c) de Bell. Jud. cap. 31. (d) Jo. Henr. Schulze diss. de lumbr. effractoribus Hal. 1740. (e) libr. 3. Comm. phys. cap. 4.

Bauchschmerze des Herodes den Würmern schuld. Es entstehen aber an manchen Orten des Körpers heftige Schmerzen, ohne daß Würmer gegenwärtig sind, von scharffen und ätzenden Säften, so daß man zum öftern auf die Gedanken geräth, als ob sich Würmer dabey befänden. Wenn sich Schmerzen des Leibes mit einer geringen Bewegung, gleich als wenn Würmer nagten, einfinden, so wird alsdenn diese Art der Empfindung wurmartig, und im Griechischen σρωφον genennet. Dergleichen fortdauernde Schmerzen peinigten ehedem bey dem Hippokrat des Tisamenens Weib, über den Joh. Anton von der Linden seine Erklärung giebt, (a) und einen Unterscheid unter den windenden Bauchschmerze macht, der von Würmern seinen Ursprung hat, und unter denjenigen, welcher im Grimmdarme sitzet; Er sagt: es wäre der erste Schmerz allen Gedärmen, der letzte aber nur dem Grimmdarme (Colo) eigen.

Der 601. Absatz.

Uebrigens würde ich gar nicht widersprechen, wenn man auch gleich behaupten wolte, daß Herodes die Läusesucht gehabt hätte. Denn sein Hochmuth hatte in Wahrheit kein besseres Schicksal verdienet, er war vielmehr den Martern der Heuschreckenfresser derer Diodor Sikulus (b) gedenket, wol werth. Indessen hat man nicht nur Leute von hohen Alter gesehen, bey denen

(a) in Select. med. libr. 3. epist. 26.
(b) libr. 4. Rer. antiq.

nen sich geflügelte Läuse von mancherley Gestalten, sondern die auch dem Körperbaue nach sehr abscheulich und garstig gewesen sind, erzeugt, und welche zuerst den Bauch, hernach die Brust, und endlich den ganzen Körper verzehrt haben. Diejenigen nun, welche gemeiniglich von dieser Krankheit belästiget werden, bekommen im Anfange über den ganzen Leib ein Jücken und Grimmen, wie bey der Krätze. (a) Hierauf fangen sie sich zu kratzen an, und davon empfinden sie anfänglich ein Wohlthun, hernach aber einen desto größeren Schmerz. Endlich wenn die Läuse oder Würmer mit dem Eiter herauskommen, wird die Krankheit ärger und der Schmerz nimmt zu: Sie sehen sich also genöthiget ihren Körper unter vielen Winseln mit den Nageln zu zerfleischen. Zuletzt kommt eine so große Menge von Würmern zum Vorscheine, daß es das völlige Ansehen hat, als wenn aus den durchgefreßenen und durchwühlten Muskeln, immer ein neues Heer, außer dem vorigen hervorkäme, welches nicht verheeret und vertilget werden kan, man mag auch um sie auszurotten anwenden, was man nur immer will. Diese Leute nun haben ihre Wurm- oder Läusesucht ihrer schlechten Lebensart, die sie in der Wahl der Speisen, der Getränke, und Bekleidung beobachtet haben, natürlicher Weise zu danken. Herodes aber mußte sie aus gerechten Strafgerichte Gottes leiden. Antiochus ist, nach dem Zeug-

(a) D.D. Tschoertneri diss. de adfectibus pruriginosis Halae 1743.

Zeugniße Gerions eben mit dieser Plage heimgesucht worden. Buchanan (a) erzehlet: Ferkhard der Schotten König wäre seiner Tyranney wegen auch den Läusen zur Speise geworden. Man versichert Philipp der andere, König in Spanien, hätte ein gleiches Ende gehabt. Indessen ist es kein Widerspruch, daß sich Läuse und Würmer in und an dem menschlichen Körper erzeugen, und von solchem ihre Nahrung haben können. Denn alle Thiere, Pflanzen und Bäume habeu ohne Ausnahme ihre Feinde, Würmer und Ungeziefer, welche ihnen Schaden zufügen, und verderben.

Der 602. Absatz.

Richard Mead (b) schreibet von der Krankheit des Herodes unter andern auf folgende Art: Es hatte die Krankheit des Königes vor andern dieses besonders voraus, daß sie ihn nämlich auf einmal nach dem Rathschluße Gottes überfiel. Indessen haben doch die griechischen Aerzte nicht das Glücke gehabt, dergleichen tödtliche Wurmsucht wahrzunehmen. Gleichwol aber hat doch Galen (c) Mittel wider die Geschwüre vorgeschlagen, welche voll Würmer waren. Denn, spricht er, in diesen werden vielfältige mal Thierchen angetroffen, (d) die denen ähnlich sind, welche sich im faulenden Körper ausbrüten. Und Phyloxonen (e) versichert bey dem Aetz, daß er zuweilen in derjenigen Art von Geschwüren Athe-

(a) libr. 4. Hist. Scot. (b) Med. sacr. cap. 15. (c) de compos. med. per genera libr. 4. cap. 10. (d) libr. de tumorib. praeternatural. (e) libr. XV. cap. 7.

romata genannt, Würmer gefunden hätte, welche Flöhen und sehr kleinen Fliegen gleich gewesen wären. Und Paul Aegineta (a) lehret die Art, vermöge der die Würmer getödtet werden können. (b) Nikolaus Tulpius führet an (c) daß er von einem berühmten Arzte mit dem Harne Würmer hätte weggehen sehen. Die Naturforscher (d) erwähnen eines Franzosens von Adel, aus dessen Augen, Ohren, Nase, Harnblase und allen Schweißlöchern mit dem allerempfindlichsten Schmerzen, sehr kleine rothe Würmer gegangen wären, und welcher durch derer Marter elend hätte umkommen müssen. Eben diese Beobachter erzehlen auch, daß aus dem Wadengeschwüre eines Mägdchens schwarze Würmer, die wie die Käfer gestaltet gewesen, gekommen wären. (e) Desgleichen führen sie an, daß aus den Brüsten einer Kindbetterin zugleich mit der Milch kleine weisse Würmerchen abgegangen wären. (f) Hier dürffen zween merkwürdige Vorfälle nicht übergangen werden. Einen davon berichtet uns Poter, und den andern theilet uns Friedrich Hoffmann in seinen Anekdoten über diesen Beobachter mit. (g) Poter schreibt, er hätte einen Landmann zu besorgen gehabt, welcher an seinem rechten Knie eine Geschwulst

(a) libr. 4. cap. 42. (b) Ich habe das Pulver des gedörrten Hollunderschwammes zur Tödtung der Würmer sehr wirksam befunden. (c) Obseru. med. libr. 2, cap. 50. (d) Academ. N.C. Decur. 2. ann. V. append. Artic. 38. (e) ibid. art. 52. (f) art. 109. (g) Poterii opera cum annot. Fr. Hoffmanni ed. Francof. 1698. pag. 72.

schwulst gehabt hätte, aus der nach Eröfnung derselbigen kleine Würmerchen zum Vorscheine gekommen wären, welche ihn an diesem Theile mit ihren Bissen den heftigsten Schmerz verursacht hätten. Hoffmann versichert, er hätte einen Künstler gekannt, dem von einer Geschwulst am Hintern von den blutfließenden Adern große Beschwerlichkeit verursacht worden wäre, diese Geschwulst hätte zwar der Wundarzt, doch ohne Mindrung der Schmerzen aufgeschnitten. Endlich aber wären schwarze Würmer, welche Stacheln gehabt hätten, in großer Menge aus dem Geschwüre gekrochen.

Der 603. Absatz.

Ob nun schon diese Geschichte sehr wunderbar scheinen, so darf man ihnen doch nicht allen Glauben versagen. Denn, die ganze Natur, welches fast unglaublich ist, steckt voll Würmer. Die Luft, welche wir in uns ziehen, die Speisen, welche wir genießen, und vorzüglich alles Getränke, welches wir zu uns nehmen, hat einen Ueberfluß an Würmern, und daher kan es leichtlich geschehen, daß einige derselbigen von den kleinen Oefnungen der zartesten Bestandtheilchen unsers Körpers aufgenommen, und hier in ihr Nest gebracht werden, da sie denn in solchem, wie die Spuhlwürmer (Lumbrici) in den Gedärmen ihre Nahrung finden, davon wachsen und groß werden. Weil nun von diesem Ungezifer die allerkleinsten Gefäßchen, in denen sich natürlicher Weise Feuchtigkeit befinden muß, verstopft werden, so ist es ganz

wahrscheinlich, daß hiervon Beulen entstehen müssen, welche kraft der natürlichen Wärme vereytern, und wenn sie endlich aufbrechen, die schädliche darinnen befindliche Brut, unter der Gestalt der Würmer von sich geben.

Der 604 Absatz.

Ich kan mit gutem Gewissen nicht auf die Seite derjenigen Ausleger treten, welche sich in Kopf gesetzt haben, Herodes wäre von Läusen gefressen worden. Denn eine andere Art der Thierchen ist ein Wurm σκωληξ, und abermal ist eine Lauß φθειρ eine andere Gattung von Ungezieser. Diese nähret sich auf der äußerlichen Oberfläche der Haut, jener aber unterhält sich von den innerlichen Theilen unsers Körpers. Und so ist es auch gar kein Zweifel, daß der heilige Lukas, der doch selbst ein Arzt war, den eigentlichen Wortverstand nicht hätte wissen sollen. Doch weiß ich daß die Läusesucht απο των φθειρων mit der Wurmplage απο των σκωληκων von den Gelehrten öfters verwechselt werde, an der, wie man sagt Pherezydes der Syrer, (a) desgleichen auch Luzius Sylla (b) umgekommen seyn soll. Daher sagt der gelehrte Kühn: (c) Mir ist es gleichgültig, ob Herodes bey dem heiligen Lukas σκωληκοβροτος von Würmern verzehrt, oder auch nach dem Hesichius (d) φθειροβροτος von Läusen gefressen worden ist, zumal da das Läusegeschlechte in der That doch nichts anders als eine Gattung wahrer Würmer ist.

Das

(a) Aelianus var. hist. libr. 4. Cap. 28. (b) Plutarchus in vit. Syllae. (c) in not. ad Aelianum. (d) libr. de vitis Philosoph.

Das acht und zwanzigste Kapitel, von der Blindheit des Elymas.

Der 605. Absatz.

Weil Elymas, das heißt verdollmätscht, der Weise, dem Landvoigte Paul Sergius auf alle mögliche Art Widerstand that, und ihm einredete, damit er doch von dem Barnabas und Paul, welche er zu sich hätte ruffen lassen, nicht das Wort Gottes hören möchte, sondern sich vielmehr alle ersinnliche Mühe gab, ihn vom Glauben abwendig zu machen, wurde Er seines boshaften Betragens wegen, durch den Apostel Paulus (a) von GOtt von der Stunde an auf eine gewiße Zeit blind gemacht, so daß er sich Handleiter zu suchen, genöthiget sahe.

Der 606. Absatz.

Ich gestehe meine Schwachheit, und bekenne ohne roth zu werden, daß ich weder vermögend sey, die Blindheit zu erklären, welche den Elymas augenblicklich nach Paulus Ausspruche überfallen hat, noch mit Gründen sattsam zu erweisen, daß solche ihren Sitz im äußerlichen oder innerlichen Auge gehabt hätte, oder daß die Sehenerve, und die Augensäfte hieran schuld gewesen wären. Vermuthlich ist der Nervensaft in die Gesichtsnerve einzufließen verhindert worden. Vielleicht haben sich auch wol Schuppen, wie bey dem heiligen Apostel Paulus vor seiner Be-

(a) Apostelgesch. 13, 11.

kehrung (a) auf der Hornhaut der Augen des Elymas erzeuget. Vielleicht hat gar eine schnelle Verdickung der Augensäfte zu dieser Blindheit Anlaß gegeben. Ohne Ursache hat dieselbe doch nimmermehr so gleich ihr Daseyn bekommen können. Eine von allen den angegebenen Ursachen muß nothwendig hieran Schuld gehabt haben, es mag nun eine gewesen seyn welche nur immer hierzu geschickt gewesen ist. Genug daß Elymas von einer davon auf eine Zeitlang hat verblinden müssen.

Das neun und zwanzigste Kapitel, von einer Magd, welche ein Wahrsagergeist besessen hatte.

Der 607. Absatz.

Als Paulus nebst andern zum Gebethe ging, begegnete ihm unter Weges eine Magd, welche von einem bösen Wahrsagergeiste besessen war, vermöge dem sie durch Prophezeyhen ihrem Herrn viel Geld einbrachte und Nutzen schafte. (b) Dieselbe folgte ihm überall nach, und rufte einige Tage hinter einander aus: Diese Männer sind Knechte des allerhöchsten Gottes, welche euch den Weg des Heils zeigen. Paulus, der dieses Ausrufs überdrüßig war kehrete sich um, und sagte zu dem Wahrsagergeiste: ich

(a) Cap. 24. §. 590. Apostelgesch. 9, 1 = 18.
(b) Apostelgesch. 16, 16.

ich befehle dir im Namen JEsus Christus, daß du ohne Verzug von ihr ausfahrest! Er war gehorsam, und verließ sie zu derselbigen Stunde.

Der 608 Absatz.

Heut zu Tage giebt es noch unter uns eine große Anzahl dergleichen Pythonißinnen, welche kraft ihres Wahrsagergeistes, oder vielmehr ihrer lebhaften Einbildungskraft aus dem Kartenlegen, und Kaffeesatze prophezeyhen, und sich davon zu ernähren suchen. Wir pflegen dergleichen kluge Weiber Karten- und Kaffeetassenprophetinnen zu nennen, ob sie aber alle von einem so bösen Wahrsagergeiste, wie diese Magd besessen sind, solches lässet sich fast vermuthen, allein doch nicht gründlich beweisen. Genug,

Frau Superklug das Tassenweib in Halle,
Die vom Kaffee und Winde lebt,
Kennt jeden Kleck, und die Figuren alle,
Und was für Zeug in Tassen klebt:
Sie wahrsagt die Zigeunerin,
Sie prophezeyht viel Heimlichkeiten,
Und denkt ich weiß schon euren Sinn
Drum kan ich leicht die Lügen deuten.

Und

Saganne das so treflich kluge Weib,
So sich von nichts als Kaffeetranke nähret
Macht manchen Thoren vielen Zeitvertreib,
Wenn sie beredt den Kaffeesatz erkläret:
Hier einen Sarg, dort aber einen Geist,
Hier einen Brief, dort eine Straße weißt,
Hier einen Freund, dort einen Schatz entdecket,
Bald Hoffnung macht, bald aber Gram erwecket. (a)

(a) Saga sagana sibi dum victum quaerit ab illo
Potu, quem Caffi turca vocare solet.
Omne notat punctum, callet quascunque figuras
Et quidquid cotylae fecis inesse solet
Indice porrecto gaudet monstrare diserta
Sponsum, litterulas, funus, opes & iter.

Das dreyßigste Kapitel, von dem Publius der das Fieber und den Bauchfluß gehabt hat.

Der 609 Absatz.

Auf der Insel Melita, welche itzo Malta heisset, lag des Obristens Publius Vater am Fieber und der Ruhr krank. (a) Da dieses Paulus hörete, ging er zu ihm hinein, bethete über ihm, legte die Hände auf ihn, und machte ihn gesund.

Der 610 Absatz.

Es bleibt unbestimmt, ob es die weisse, oder rothe Ruhr gewesen ist, an welcher der alte Publius krank lag. So viel aber ist unstreitig gewiß, daß es eine gefährliche Krankheit darum gewesen ist, weil ein hitziges Fieber damit vergesellschaftet, dieser Mann aber schon bey Jahren war, welcher sonst seines Alters wegen, diese Krankheit kaum überwunden haben würde, wenn sich der heilige Apostel Paulus aus Erkenntlichkeit für die Ihm erwiesene Höflichkeit, nicht in das Mittel geschlagen hätte. Gemeiniglich müssen dergleichen Leute am Brande der Gedärme sterben. Es sind allemal sehr angreifende Bauchschmerzen mit gegenwärtig, und so befindet sich auch ein sehr heftiger Zwang den Leib zu öfnen dabey, welcher den Kranken höchst beschwerlich fällt, und nebst dem Bauchschmerze der allerverdrüßlichste Zufall ist. Zuweilen gehet weisser Schleim, entweder alleine, oder mit Blutstriemen vermischet, zuweilen lauteres Blut, zuweilen auch wol gar ganze Stückchen Haut der Gedärme durch den Mastdarm mit fort, welche die schärfsten Säfte von den Gedärmen loß gefressen, und abgenaget haben. (b) Wenn nichts als Schleim durch den Hintern ausgeworffen wird, so heißt diese Krankheit die

Detegit arte sua secreta, futura reuelat,
Spemque metumque facit garrulitate sua.
vid. Epigr. mea lib. 1. Ep. 73.

(a) Apostelgesch. 28, 8. (b) Celsus lib. 4. cap. 13.

die weisse Ruhr (Dysenteria alba) gehet aber Blut dadurch weg, so pfleget man solche die rothe Ruhr (Dysenteriam cruentam) zu nennen. Die Aerzte haben die Anmerkung gemacht, daß die weisse Ruhr allemal mehr Gefahr, als die rothe äußere. Im Mastdarmblutfluße (Fluxu haemorrhoidali) gehet zwar ebenfalls durch den Hintern Blut weg, jedoch ohne allen Stuhlzwang Tenesmus genannt. Und so pflegt auch diese Art des Abgangs des Geblüts weder einen innern Darmschmerz noch ein hitziges Fieber zum Gefährten zu haben. (a) Es ist auch das Blut in dieser Philisterplage (b) nur gewohnt entweder aus den innwendigen, oder äußerlichen Schlag- und Blutadern, welche arteriae & venae haemorrhoidales ex- & internae, mit nichten aber aus den andern Blutgefässen der Gedärme zu fließen.

Der 611 Absatz.

Außer diesen angeführten Krankheiten hat nicht nur der Apostel Petrus (c) und der heilige Paulus, (d) sondern auch alle übrigen Apostel noch unzählige Krankheiten geheilet, welche aber nicht aufgezeichnet worden sind. Heut zu Tage ist die Kraft, und Gabe die Kranken gesund zu machen, ich weiß selbst nicht, was eigentlich hieran schuld gewesen seyn muß, verloren gegangen und verloschen, und der Heilungsgeist von der Kirche, wie ehedem der gute Geist von dem König Saul entwichen. (e) Welche Glücke für die Aerzte!

Das ein und dreyßigste Kapitel,

von

der Leibeskrankheit des heiligen Apostel Paulus.

Der 612 Absatz.

Der heilige Apostel Paulus gestehet in seinem Sendschreiben an die Einwohner zu Korinth (a) daß

(a) Meine Abhandlung von dem Mastdarmblutfluße Glog. 1764. (b) Bibelkrankheiten 2 B. 1 Kap. (c) Apostelg. 5, 15. 16. (d) ebendas. 28, 9. (e) 1 B. Sam. 16, 14. (f) 2 Epist. 12, 7.

seinem Fleische ein Stachel beygesellet worden wäre, nemlich: daß Ihm des Satans Engel mit Fäusten in sein Angesichte schlüge, damit Er sich nicht wegen der Gaben, die Ihm im reichen Maaße von Gott zugetheilet worden wären, für Hochmuth erheben möchte.

Der 613 Absatz.

Dieser Stachel Paulus hat die Schriftverständigen auf verschiedene Gedanken gebracht. Das griechische Wort σκόλοψ bedeutet einen Dorn, Stachel, zugespitzten Pfahl und eine Spitze, eigentlich aber viele kleine Stachelchen oder Spitzchen, welche sich, wie bey einem zersplitterten Knochen im Fleische befinden, und in solchem eine höchstunangenehme Empfindung erwecken. Einige wollen unter diesem Worte eine Peitsche, andere aber einen Pflock verstehen. Es scheinet mir aber wahrhafter, daß der Apostel dieses Wort bloß im figürlichen Verstande genommen habe, um seine Leibesschmerzen hierunter auszudrücken. Die meisten alten und neuen Schriftausleger sind der nämlichen Gedanken. Ob aber der Apostel Paulus einen Schmerz im Kopfe, in Ohren, Nieren, in der Harnblase, oder an einem andern innerlichen Eingeweide, oder an den Händen, Füssen, Schultern, Lenden, Hüften oder dem Kreuze empfunden habe, solches läßt sich eben nicht so gewiß bestimmen. Niklas von Lira schreibet, der Satan hätte bey dem Apostel die Darmgicht verursachet. Aber warum hat man Ihm nicht lieber den Nierenstein, oder gar eine Entzündung der Nieren aufzubürden gesucht? Ich wolte fast selber glauben, daß Paulus eine sehr schmerzhafte Leibeskrankheit an sich gehabt welche Ihn beständig an seine zerbrechliche Leibeshütte erinnert hätte. Ueberhaupt würde ich mich auch nicht gar lange besinnen, denen beyzutreten, welche sagen: daß der heilige Apostel Paulus vom Nierensteine geplagt worden wäre, zumal da ich überzeugt bin, daß solche Krankheit sehr schmerzhaft zu seyn pflege.

Der 614 Absatz.

Es giebt Ausleger welche glauben, der heilige Paulus hätte unter dem Pfahle seines Fleisches seine Feinde als die falschen Apostel, die ungläubigen Jüden, Alexandern den Huffschmid, den Hymenäus, Philetes und den Goldarbeiter Demetrius anzeigen wollen. Noch andere behaupten, der Apostel hätte darunter sein erwachtes und rege gewordenes Gewissen verstanden, welches Ihm wegen seines vorigen Lebenswandels beständige Vorwürfe gemacht hätte. Diejenigen aber welche meynen, daß hierunter die aufsteigenden Fleischeslüste bey Ihm, verstanden werden müßten, haben die Sache, meiner Einsicht nach nicht gehörig überdacht, sondern thun dem Apostel Gewalt, und gehen mit einem so auserwehlten Rüstzeuge der christlichen Kirche zu unbarmherzig um. Indessen fällt doch Kalmet der Meynung derer bey, die behaupten: Paulus wäre von den Lüsten und Begierlichkeiten des Fleisches beunruhiget worden. Sie beweisen ihren Satz mit Paulus eigenen Worten, mit denen er an die Korinther (a): Ich züchtige meinen Leib, um ihn unter die Knechtschaft zu bringen, damit wenn ich andere lehre, ich nicht selbst verwerflich würde, und an die Römer schreibet: (b) Ich empfinde in meinen Gliedern ein ganz anderes Gesetze, welches dem Gesetze meines Willens widerstehet. Johann Tritheim Abt zu Spanheim (c) erkläret diese Stelle ebenfalls von der geilen Brunst, von der Paulus vermöge seiner Körpersbeschaffenheit öfters angefochten worden wäre. Lutherus saget unter dem Pfahle im Fleische müßten nicht sinnliche und fleischliche Begierlichkeiten wol aber allerley Plagen und Schmerzen so wol des Gemüths, als auch des Leibes verstanden werden.

(a) 1 Ep. cap. 9, 27. (b) 7, 23. (c) Thom. Bartholinus de Morb. bibl. cap. 24.

Das zwey und dreyßigste Kapitel, von des Timotheus schwachen Magen.

Der 615 Absatz.

An Timotheus schrieb Paulus: laß das Wassertrinken seyn: (a) Wegen Schwäche deines Magens brauche lieber mäßig Wein! (b)

Der 616 Absatz.

Allein
Hippokrat den Kos verehret,
Zieht es gar dem Weine vor,
Wenn sein Aphorißmus lehret,
προς Φυξη πολλη ὑδωρ:
Und Galen de Humido
Schreibt sehr klug und gründlich so: (c)
Prodest aquae potio!
Zelsus zeigt schon unterm Tittel
De Potationibus,
Durch ein ziemlich lang Kapitel
Daß man Wasser trinken muß.
Hermann Börhav schreibet ja,
Aqua paullo frigida
Potio est optima.
Nur
Das warme Wasser raubt den Zäserchen die Kraft
Die denenselbigen das kalte doch verschaft. (d)

Der

(a) 1 Epistel an Tim. 5, 23.

(b) Aeger ventriculi languore, Timothee, fontem
Mitte; parum vini sed bibe. Paulus ait. vel
Aeger es, abstine aqua, modicoque, Timothee vini
Vtere, Paulus ait: Forte Machaon erat.
Dem kränklichen Timotheus rieth Paul sehr wenig Wein,
Drum muß wol der Apostel selbst ein Arzt gewesen seyn.

(c) Fr. Hoffm. Diss. de Aqua medicina uniuersali.

(d) Quod, licet haud nescire, calens aqua corpus
et eius

Der 617 Absatz.

Man wird eben so abgeschmackt nicht verfahren, schreibet Thomas Bartholin, (a) wenn man die Unverdaulichkeit (Dypepsiam) und die übrigen kränklichen Umstände des jungen Timotheus von einer allzugroßen Schlappigkeit des Magens herleitet, welche bey ihm das viele nächtliche Nachdenken, und die Besorgung seines ihm anvertrauten Bischöflichen Amtes erzeuget hatte, der, der heilige Apostel Paulus mit ein wenig Weins abzuhelffen ihm den Rath ertheilte. Es ist ein Erfahrungssatz, daß diejenigen, welche den Wissenschaften obzuliegen gewohnt sind, gemeiniglich einen schwachen Magen besitzen. (b)

Der 618 Absatz.

Die Gelehrten sind unter einander nicht einig, was es eigentlich für ein Wein gewesen seyn müsse, welchen der Apostel dem Timotheus seines schwachen Magens, und seiner kränklichen Umstände wegen vorgeschlagen hat. Heinrich Smez, (c) welcher den Heilsrath des Apostels weitläufig erkläret, macht endlich den Schluß, daß es nicht ολιγοφορον, das heißt ein mit Wasser versetzter, oder schwacher, der keine Hitze und Geblütswallung gemacht hätte, sondern πολυφορον nämlich ein dem Geschmacke nach etwas herber, zusammenziehender oder säuerlicher Wein gewesen wäre, welcher den schlaffen Magen gestärket hätte, weil ein solcher vermöge seiner Bestandtheile kräftiger wäre, und wegen seines dünnen Wesens eher durchzugehen, und den Harn besser zu befördern pflegte: folglich hätte sich Timotheus eines Weins von Chius Lesbus, Ephesus, oder Timolit, jedoch aber nur mäßig bedienet.

Ολι.

Laxet fibrillas, & roboret extus & intus
Frigida. vid. Part. I. Medici Poët. Carm. d. Leucorrhoea.

(a) de Morb. bibl. cap. 25. (b) Celsus lib. I. cap. 2. pag. m. 21. (c) libr. 11 Miscell. med.

ὀλίγον muß also hier nur, seiner Meynung nach, in Ansehung der Menge, mit nichten aber in Betrachtung seiner Dünnigkeit, und Wäßrigkeit genommen werden. Was die Wäßrigkeit und Schwäche des Weins betrift, so verbessert Merkurial diese Stelle (a) also: Nämlich als wenn sich der Apostel an der Stelle des Timotheus befände, und gleichwie dieser, wegen der Schwachheit seines Magens dünne schwache und wäßrige Weine und Suppen nicht vertragen könnte, sondern stärkerer Weine bedürftig gewesen wäre, so hätte Er ihm anfänglich koischen Wein zu Gebrauch zu nehmen gerathen, und darnach die Menge desselbigen eingeschränket, und Ihm solche nur bis zu einem aufgeräumten und frölichen Gemüthe erlaubet, nicht aber daß ihm der Kopf von dem Ueberfluße des herrlichen Weins hätte eingenommen werden sollen. Chrysostomus (b) ist eben der Meynung, denn er schreibt also: Obschon Timotheus einem schwachen Magen, und andern davon abhängenden Krankheiten unterworffen war, so erlaubet ihm der Apostel doch nicht, daß Er sich überflüßig mit Weine erfüllen solle, sondern Er befiehlt ihm nur seiner Gesundheit wegen, nicht aber zum Vergnügen Wein zu sich zu nehmen. Und eben so saget auch Deodat: daß Ihm der heilige Paulus nur ein wenig Weins, und mäßig zu trinken vorgeschrieben hätte.

Der 619 Absatz.

Um dem Magen so wol als auch andern Theilen des Körpers Kräfte zu verschaffen, wurde bey dem Timotheus ein ädeler, und nicht ein dünner Wein erfordert, als welcher zur Ersetzung der Kräfte, nach Hippokrats Einsicht (c) darum viel zu untauglich ist, weil er den Magen mehr erkältet, als erwärmet. Galen (d) schlägt zur Stärckung eines schwachen Magens, wie auch zur Beförderung der Verdauung süße Weine vor. Er versichert, daß auch gelbe und weisse, und ihrer Be-

(a) libr. 6 var. lect. cap. 29. (b) Homil. 16.
(c) de Rat. vict. acut. (d) libr. 2 de aliment. facult.

Beschaffenheit dünne Weine zur Verfertigung guter Säfte vorträglich wären und stärketen. (a) Denn, demjenigen, welcher den Wein mit Mäßigkeit zu sich nimt, verschaft er, wie Oribas (b) nach dem Rufus schreibet, ein freundliches Angesicht, einen frölichen Geist, und eine dauerhafte Gesundheit. Denn

Der Wein macht aufgelegt zum Scherze,
Erfreut den Geist, und stärkt das Herze:
Und Kato selbst, trinkt er nur Wein,
Fängt wirklich an beliebt zu seyn. (c)

Und mein Anakreon singet im folgenden Tone:

Apostel Paul ein Geisterfüllter Mann,
Räth ja den Wein zu trinken selber an:
Und Sirach spricht: Der Wein vergnügt das Herze,
Verjagt den Harm, und widersteht dem Schmerze.
Auch Salomon der König schreibet so:
Das Wasser schwächt, und schadet eurem Magen,
Drum trinket Wein, denn nur der Wein macht froh,
Und läßt euch nicht von bangen Grillen plagen.

In Wahrheit, die alten Dichter Griechenlandes und Italiens Horaz, Ovid und unsere Neuen haben sich um den Wein heischer, und Anakreon gar zu Tode gesungen.

Der 620 Absatz.

Ernest (d) will das ὀλίγον οἴνου lieber von der Beschaffenheit, als von der Menge des Weins verstanden wissen. Denn ὀλίγον schreibet er bedeutete nur bey den bewährtesten Schriftstellern etwas schlechtes und geringes. Er meynet, ein wäßriger und geringer Wein wäre auch dem Magen dienlicher, als ein guter und herrlicher, als welchen der Magen schwerer ver-

(a) libr. 4 de Sanitate tuenda cap. 6. (b) libr. 6. Collect. Med. cap. 7.

(c) Pocula laetitiam sunt cordibus addere nata,
Laetus vina bibens incipit esse Cato. vel
Et Cato morosus desinit esse bibens.

(d) libr. 2 Obseru. Cap. 4.

vertrüge. Allein ich werde mich nicht leichtlich durch diese Erklärung einnehmen lassen, weil ich die Ueberzeugung habe, daß ολιγος bey den vornehmsten griechischen Schriftsteller dem Homer, nicht so wol die Beschaffenheit, als die mehr oder wenigere Menge bedeute. So heißt es bey demselben ανθρωποσ ολιγος ein kleiner Mensch, (a) und ολιγη τραπεζα ein kleiner Tisch. (b) Wird nicht hier deutlich die Größe des Menschens, und des Tisches, mit nichten aber die Beschaffenheit derselbigen angegeben, und bestimmet, welche sich gar nicht weder auf die Größe, noch auf die Kleinigkeit ziehen und deuten läßt? Ueberhaupt kan ein ädler und guter Wein, wenn er nur mäßig getrunken wird, dem Magen gar nicht zur Last werden.

Der 621 Absatz.

Laßt Wasser, Wasser und Wein, Wein bleiben, und uns lieber näher zu der Magenkrankheit und den kränklichen Umständen des Timotheus begeben! Wenn wir aber diese in Erwägung ziehen, so fällt man ganz natürlich auf die Gedanken, daß Timotheus die Milzsucht gehabt habe. Denn bey dieser findet sich nicht nur eine Schwachheit des Magens ein, sondern es eräugen sich auch außer der Unverdaulichkeit noch verschiedene andere unangenehme Zufälle bey dieser Krankheit, als nämlich Mattigkeit in allen Gliedern, Unlust zum Essen, Hauptschmerzen, Blehungen, und andere Umstände mehr, die ich der Kürze wegen übergehe.

Das

(a) Iliad. B. (b) Odyss. 5.

Das drey und dreyßigste Kapitel, von der Krankheit Manaßes des Mannes der Judith.

Der 622 Absatz.

Da ich diese Krankheit in meinem vierten Buche der Bibelkrankheit übersehen habe, so will ich solche zum Beschlusse des 5ten Buches statt einer Zugabe beybringen. Herr Dr. Unzer fängt das 288 Stück des zwölften Theiles seiner Wochenschrift der Arzt genannt, auf der 17 Seite, wo er von den Krankheiten handelt, welche von der Sonnenhitze ihr Daseyn bekommen, mit folgenden Worten an: Manasses der Mann Judith starb, nachdem er krank zur Aehrenzeit von den Arbeitern vom Felde nach Hause gekommen war, und sich daselbst erhitzet hatte, in seiner Stadt Bethulia. (a)

Der 623 Absatz.

An welcher Krankheit kann dieser gute Mann, und zwar wie es scheinet, so plötzlich gestorben seyn? vermuthlich an derjenigen, die der Prophete Jonas verhüten wollte, als er sich seinen Kürbis wieder wünschete, damit er ihm Schatten gäbe, daß ihn die Sonne nicht auf das Haupt brennete.

Der 624 Absatz.

Es bedarf keines weitläufigen Beweises, daß eine heftige Sonnenhitze die Körper auszutrocknen, das Blut zu verdicken, und Entzündungen in solchem zu be-

(a) Buch Judith 8, 2.3. Maritus eius autem erat Manasses eiusdem tribus & familiae, sed mortuus in diebus Messis hordeorum. Praeerat enim mergites ligantibus in campo, et aestus venit super caput eius, ceciditque super lectum et mortuus est, &c.

wirken, fähig sey. Es können also von solcher, entzündete Augen, trockner Husten, die Bräune, heftiger Kopfschmerz, mancherley Arten von Schlafsuchten und Entzündungsfiebern, Hirnwuth (Phrenitis) und Schlagflüße, ihr Daseyn bekommen.

Der 625 Absatz.

Ich will es also versuchen, ob ich die Krankheit des Manasses des Ehemannes der Judith werde ausfindig zu machen, anzugeben, und zu bestimmen, im Stande seyn können. Vielleicht glückt es mir besser, als es dem Herrn Unzer geglücket hat. Denn dieser setzet gar keine als gewiß feste, sondern er vermuthet nur, daß er vielleicht an derjenigen Krankheit so schnell gestorben sey, welche Jonas vermöge des Kürbisblätterschattens bey sich hätte verhüten wollen. Aber, was war es denn für eine Krankheit, für welche sich der Prophete sicher zu stellen suchte? War es die Schlafsucht, die Hirnwuth, oder der Schlagfluß, oder was war es denn sonst für eine? Herr Unzer weiß keine Krankheit, außer nur die entfernte Ursache, nämlich die Sonnenhitze anzuzeigen.

Der 626 Absatz.

Nun habe ich schon oben ein ganzes Register solcher Krankheiten der Reyhe nach angeführt, welche eigentlich den Sonnenstichen ihre Erzeugung schuldig sind. Itzo aber will ich mich ernstlich um diejenige Krankheit bekümmern, welche die Sonnenhitze an dem Manasses hervorgebracht hat, und bey ihm zur Ursache des Todes hat werden müssen.

Der 627 Absatz.

Ich habe eben nicht Ursache, mir erst durch vieles Grübeln den Kopf zu zerbrechen, es fließet ganz natürlich aus den Umständen und der Geschichte, daß Manaßes am Schlagfluße gestorben sey. Manasses war bey größter Sonnenhitze auf dem Felde bey den Garbebindern gewesen. Kraft der Wirkung derselbigen,

gen, war sein Blut in Wallung gerathen, es hatte sich solches in häufiger Menge, nach dem Haupte beweget; und die zarten Blutgefässe, welche sich im Gehirne befanden heftig und dergestalt ausgedehnet, daß eine oder die andere Blut- oder Schlagader davon zerspringen mußte. Da nun dieses im Kopfe des Manasses vorgegangen war, wurde sein Gehirne von dem ausgetretenen Blute, wie eine Wiese vom Wasser, dessen benachbarter Teichdamm zerrissen worden ist, überschwemmet. Durch diese Ueberschwemmung aber, die Nerven im Kopfe zusammengedrückt, so daß ihm Hören, Sehen, und Empfinden auf einmal davon verging. So ofte sich nun dieses im Kopfe zuträgt, so ofte entstehet auch allemal davon der Schlagfluß, und ein plötzlicher Tod. So ging es dem Manasses, denn dieser kam erhitzt vom Felde nach Hause, und fiel augenblicklich tod über sein Bette.

Der 628 Absatz.

Ich habe 1759 in Sagan einen des Manasses völlig gleichen Schlagfluß an einem Herzogl. Lobkowitzischen Regierungsrathe erlebet und mit meinen Augen gesehen. Kurz, ich bin ein Zeuge davon. Dieser Herr der ohngefähr 50 Jahre zählen mochte, war von mittelmäßiger Menschenlänge und einer schlaffen Körperbeschaffenheit, am Halse und Bauche sehr dicke, und ungemein Blutreich, ging bey großer Hitze am Frohnleichnamssonntage auf öffentlicher Straße Prozeßion, wobey er sich stark erhitzt hatte, nach geendigtem Gottesdienste eilete er nach Hause, vermuthlich, weil ihm nicht wol geworden war. Kaum daß er mit genauer Noth sein Zimmer erreichen, seine Kleidung ablegen, und sich auf seinen Lehnsessel setzen konnte, so überfiel Ihn schon der Schlagfluß, wie ein Blitz vom Himmel, ob er sich gleich zur Verhütung desselbigen erst diesen Morgen eine Ader am Fusse hatte eröfnen lassen. Ich wurde herbeygeruffen, und fand ihn im Lehnstuhle schnarchend, mit dickem und vom Blute gewaltig aufgetriebenen blaurothen Angesichte, ohne Verstand und

Sinne sitzen. Ich gab so gleich Befehl noch eine Ader am Arme zu schlagen, dieses geschahe ohne Verzug. Allein meine Vorsorge war fruchtloß, und es wolte sich kein Lebenszeichen wieder einstellen. Kurz, darnach zeigte sich ein großer Schaum vor seinem Munde, sein Antlitz fing an nach und nach blaß zu werden, Er aber seinen Geist aufzugeben. Eben so, und gar nicht anders hat es sich auch mit dem Manasses zugetragen. Und kurz ich bin des Glaubens: Manasses sey ganz gewiß am Schlagflusse gestorben. Wenigstens bestehe ich so lange auf meiner Meynung, bis man mich eines andern und bessern überzeugen wird.

Der 629 Absatz.

Genug! ich beschlüsse meine Bibelkrankheiten und mein fünftes und letztes Buch mit folgenden Zeilen:

Jeder Mensch hat seine Plage, seine Ihm bestimmte Pein,
Und sein End, er mag entweder König oder Bettler seyn. (a)

(a) Quisque suos patitur manes, sit Crœsus & Irus.
Omnes fata manent praestabilita sua.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Christian Tobias Ephraim, 1719-1792

Christian Tobias Ephraim Reinhards, der Arzneygelahrheit, und Wundarzneykunst Doctors, wie auch Stadtarztes in Sagan. Bibelkrankheiten, welche im alten Testamente vorkommen
Bd.: 5.

Frankfurt ; Leipzig ; Glogau (1768)

Exeg. 907-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412447-2
VD18 90208269